

Vorwort zur Lesehilfe „Das Kapital“ Zweiter Band

Die Lesehilfe zu Marx' *Das Kapital* Band II hält sich an Band 24 der Marx-Engels-Werke (MEW) aus dem Dietz-Verlag Berlin. Die Erstauflage war 1885 erschienen.

Ziel und Methode dieser Lesehilfe sind im Vorwort zum Ersten Band beschrieben und bleiben unverändert.

Wie im Vorwort zum Dritten Band erwähnt, empfehlen wir, sich den Zweiten Band erst nach der Lektüre des Dritten vorzunehmen, also: Nach der Lektüre des Ersten Bandes mit Hilfe der Datei „lesehilfe_I“ – verfasst in der Schrifttype „Times New Roman“ – direkt zum Dritten Band mit Hilfe der Datei „lesehilfe_III“ – verfasst in der Schrifttype „Calibri“ – übergehen. Zuletzt dann den Zweiten Band mit Hilfe der Datei „lesehilfe_II“ – verfasst in der Schrifttype „Arial“ – studieren.

Die Darstellungsweise durch verschiedene Schriftarten ist unverändert:

Kursive Schrift = Originaltext von Marx oder gegebenenfalls von Engels;
Hervorhebungen im Originaltext sind unterstrichen
Normale Schrift = Text der Lesehilfe
fette Schrift = Hervorhebungen der Lesehilfe, methodischer oder inhaltlicher Art.

Wo angezeigt, sind am Anfang der jeweiligen Kapitel in [eckigen Klammern] aus Engels' Vorwort editorische Notizen zum Zustand der Manuskripte zitiert.

Der Einfachheit halber folgen wir bei Zitaten und textnahen Interpretationen von Zitaten dem damals üblichen Sprachgebrauch von Marx und benutzen die männliche Form. In unseren allgemeineren Kommentaren schliessen wir die weibliche Form mittels einer der heute üblichen Methoden ein.

Ferner folgen wir immer wieder stillschweigend dem klugen Vorschlag von Wal Buchenberg und ersetzen die ungewohnten und teilweise veralteten englischen Masseinheiten in den Rechenbeispielen durch Franken, Zentner und Hektaren¹.

Beim Bedienen der Links bitte die jeweilige Farbe beachten. Durch Anklicken des gleichfarbigen Links im anderen Dokument findet man wieder an den Ursprungsort zurück.

"lesehilfe_II" = Lesehilfe zu Band II, Stand Herbst 2018

¹ Wal Buchenberg ist es gelungen, einen gekürzten Originaltext aller drei Bände zu erstellen, ohne am revolutionären Gehalt nennenswerte Abstriche zu machen: <https://archive.org/details/Marx-Kapital>. Zurzeit, 2017, bewegen sich Euro- und Frankenkurse in ähnlicher Grössenordnung, weshalb die beiden Währungen in den Beispielen manchmal ausgetauscht werden. Es kann auch in US \$ gerechnet werden.

Das Kapital, Zweiter Band: Der Zirkulationsprozess des Kapitals

Vorwort von Friedrich Engels

(7) Bekanntlich konnte Marx nur den Ersten Band des *Kapitals* selbst redigieren. Engels hat die äusserst schwierige Aufgabe übernommen², die beiden anderen Bände zusammenzustellen und herauszugeben. Er beschreibt zunächst, auf welches Material er sich dabei stützt und wie er vorgegangen ist, um sein Ziel zu erreichen, (...) dass es einerseits als zusammenhängendes und möglichst abgeschlossnes Werk, andererseits aber auch als das ausschliessliche Werk des Verfassers, nicht des Herausgebers dastand. Engels stellt sich also ganz in den Dienst von Marx³. Die von mir herrührenden Umarbeitungen und Einschiebungen betragen im ganzen noch keine zehn Druckseiten und sind nur formeller Natur.

(8) Beachte: Es gab zwar Entwürfe zum Zweiten Band aus den 1860er Jahren, doch diese waren wenig (...) zu benutzen, weil durch spätere Überarbeitungen überholt. Dies im Unterschied zum Dritten Band, bei dem ein Entwurf wenigstens grösstenteils 1864 und 1865 geschrieben wurde⁴. Die hauptsächlichen Entwürfe zum Zweiten Band datieren also aus einer späteren Lebenszeit von Marx als die zum Dritten.

(11) Die Arbeit von Marx am *Kapital* war 1870-1877 durch Krankheit unterbrochen. Neben den erwähnten Studien war Marx während dieser Zeit in der 1. Internationale aktiv und schrieb für diese z.B. die Auswertung der Erfahrungen der Pariser Kommune, *Der Bürgerkrieg in Frankreich*⁵.

(13) Es ist hier der Ort, eine Anklage gegen Marx zurückzuweisen, die, erst nur leise und vereinzelt erhoben, jetzt, nach seinem Tode, von deutschen Katheder- und Staatssozialisten und deren Anhang als ausgemachte Tatsache verkündet wird – die Anklage, als habe Marx ein Plagiat an Rodbertus begangen.

(14) {Achtung: Die geschweiften Klammern im Zweiten Band stammen nicht immer aus der Feder von Engels, sondern sind z. T. Textstellen von Marx, welche 1893 von Engels aus anderen Manuskriptteilen in die Zweite Auflage eingefügt worden sind, z.B. S. 131f, 354. Vgl. die editorische Notiz der Institute für Marxismus-Leninismus Moskau und Berlin ganz am Anfang dieses Bandes.}

(16) Dieser Urheberstreit ist heute kaum mehr relevant. Relevant ist dagegen Engels' Aufzählung dessen, was schon vor Marx bekannt war und was sein revolutionärer Beitrag war und ist:

² Im direkten Auftrag von Marx gemäss einer Äusserung von Marx zu seiner Tochter Eleanor kurz vor seinem Tode (Dieses Vorwort, S. 12).

³ entgegen der heute modisch gewordenen Kritik an ihm. Siehe dazu die Ausführungen zum Vorwort des Dritten Bandes in Lesehilfe III S. 63ff.

⁴ Es konnte als Hauptmanuskript oder Originalmanuskript verwendet werden, MEW 25, 11f und 898.

⁵ MEW 17, 313.

1. Die **Merkantilisten** sahen den Mehrwert als Aufschlag auf den Wert eines Produkts.
2. (17) **Adam Smith** bezeichnet in dürren Worten Grundrente und Profit des Kapitals als blosse Abzüge von dem Produkt des Arbeiters oder von dem Wert seines Produkts, gleich der von ihm dem Rohstoff zugefügten Arbeit. Dieser Abzug kann aber, wie A. Smith früher selbst auseinandergesetzt, nur bestehn aus dem Teil der Arbeit, den der Arbeiter den Stoffen zusetzt über das Arbeitsquantum hinaus, welches nur seinen Lohn zahlt oder nur ein Äquivalent für seinen Lohn liefert - also aus der Surplusarbeit, aus dem unbezahlten Teil seiner Arbeit. Smith hat also bereits eine richtige Vorstellung von der Entstehung des Mehrwerts.
 »Dennoch«, fährt Marx fort, »hat Smith den Mehrwert als solchen nicht als eigne Kategorie geschieden von den besondern Formen, die er in Profit und Grundrente erhält. Daher bei ihm, wie noch mehr bei **Ricardo**, viel Irrtum und Mangelhaftigkeit in der Untersuchung.«
 (18) Bei Marx teilt sich der Mehrwert in Profit und Grundrente, wobei Profit sowohl den Unternehmergewinn als auch den Zins enthält. Diese Gesetze werden entwickelt in Buch III, wo sich erst zeigen wird, wie viele Mittelglieder nötig sind, um vom Verständnis des Mehrwerts im allgemeinen zum Verständnis seiner Verwandlung in Profit und Grundrente, also zum Verständnis der Gesetze der **Verteilung des Mehrwerts innerhalb der Kapitalistenklasse** zu kommen.
3. **Ricardo** braucht zwar noch den Begriff Profit, wenn er den Mehrwert meint, liefert aber bereits die korrekte Erklärung dafür. Und er weist auch schon die Grundrente als einen unter bestimmten Umständen abfallenden Überschuss über den Profit nach. Die Frage der Verteilung des Mehrwerts nimmt grosse Teile des Dritten Bandes ein.
4. (19) Ein unbekanntes **Pamphlet** von 1821, das Marx ausgegraben hatte, enthält einen wesentlichen Fortschritt über Ricardo hinaus, indem es Profit oder Zins als „surplus labor“ bezeichnet.
 (20) Dieser Fortschritt wird auch Rodbertus zugestanden – wenn er ihn nur weiter verfolgt und nicht wieder vernebelt hätte. Und Engels weist auf eine Fülle vormarxistischer Schriften hin, die in den zwanziger Jahren die Ricardos Wert- und Mehrwerttheorie im Interesse des Proletariats gegen die kapitalistische Produktion kehrte, also die Bourgeoisie mit ihren eignen Waffen bekämpfte. Diesen Ansatz gab es also schon vor Marx, was heute weitgehend unbekannt ist.

(21) Was hat denn aber Marx über den Mehrwert Neues gesagt? Wie kommt es, dass Marx' Mehrwertstheorie wie ein Blitz aus heitrem Himmel eingeschlagen hat, und das in allen zivilisierten Ländern, während die Theorien aller seiner sozialistischen Vorgänger, Rodbertus eingeschlossen, wirkungslos verpufften? Die Geschichte der Chemie kann uns das an einem Beispiel zeigen.

(22) So wie Priestley und Scheele das, was später als Sauerstoff identifiziert wurde, schon entdeckt hatten, aber die Konsequenzen dieser Entdeckung nicht umfassend ziehen konnten, hatte Ricardo die Quelle des Mehrwerts schon entdeckt, aber nicht

in eine umfassende Werttheorie eingliedern können. Beim Sauerstoff ist dies erst Lavoisier gelungen, beim Mehrwert erst Marx:

(23) *Um zu wissen, was der Mehrwert war, musste er wissen, was der Wert war. Ricardos Werttheorie selbst musste vor allem der Kritik unterworfen werden. Marx also untersuchte die Arbeit auf ihre wertbildende Qualität und stellte zum ersten Mal fest, welche Arbeit – nicht konkrete, sondern abstrakte Arbeit –, und warum, und wie sie Wert bildet, und dass Wert überhaupt nichts ist als festgeronnene Arbeit dieser Art - ein Punkt, den Rodbertus bis zuletzt nicht begriffen hat. Marx untersuchte dann das Verhältnis von Ware und Geld und wies nach, wie und warum, kraft der ihr innewohnenden Werteigenschaft, die Ware und der Warenaustausch den Gegensatz von Ware und Geld erzeugen muss; seine hierauf gegründete Geldtheorie ist die erste erschöpfende und jetzt stillschweigend allgemein akzeptierte. Er untersuchte die Verwandlung von Geld in Kapital, und bewies, dass sie auf dem Kauf und Verkauf der Arbeitskraft beruhe. Indem er hier die Arbeitskraft, die wertschaffende Eigenschaft, an die Stelle der Arbeit setzte, löste er mit einem Schlag eine der Schwierigkeiten, an der die Ricardosche Schule zugrunde gegangen war: die Unmöglichkeit, den gegenseitigen Austausch von Kapital und Arbeit in Einklang zu bringen mit dem Ricardoschen Gesetz der Wertbestimmung durch Arbeit (...).*

(24) Engels' klare Zusammenfassung geht weiter bis (...) eine Darstellung ihrer geschichtlichen Tendenz.

(25) Der wichtigste Irrtum der Ricardo-Schule ist hier korrigiert: *Es ist nicht die Arbeit, die einen Wert hat. Als wertschaffende Tätigkeit kann sie ebenso wenig einen besondern Wert haben, wie die Schwere ein besonderes Gewicht, die Wärme eine besondere Temperatur, die Elektrizität eine besondere Stromstärke. Es ist nicht die Arbeit, die als Ware gekauft und verkauft wird, sondern die Arbeitskraft.*

(26) Engels weist nun auf einen scheinbaren *Widerspruch gegen das Wertgesetz* hin, welcher in der beobachtbaren Tatsache liegt, dass *gleiche Kapitale, einerlei wie viel oder wie wenig lebendige Arbeit sie anwenden, in gleichen Zeiten durchschnittlich gleiche Profite* produzieren. Er stellt nun an die Marx-Kritiker öffentlich die Frage, *wie nicht nur ohne Verletzung des Wertgesetzes, sondern vielmehr auf Grundlage desselben eine gleiche Durchschnittsprofitrate sich bilden kann und muss (...)*. Diese Frage greift Engels im Vorwort zum Dritten Band erneut auf⁶, weil Marx sie dort in den ersten beiden Abschnitten behandelt. Die Bildung einer Durchschnittsprofitrate⁷ ist Voraussetzung für das Gesetz des tendenziellen Falls der (Durchschnitts)-Profitrate.

Inhaltsübersicht zum Zweiten Band:

Erster Abschnitt: Die drei ersten Kapitel enthalten eine strikte **Formanalyse** der Zirkulation des Kapitals unter getrennten Gesichtspunkten: des Geldkapitals, des produktiven Kapitals und des Warenkapitals. Weiter werden die Zirkulationszeit und die Kosten der Zirkulation behandelt.

Zweiter Abschnitt: Das einmalige Durchlaufen des **ganzen** Zirkulationsprozesses unter Einschluss des Produktionsprozesses wird als **Kapitalumschlag** definiert und

⁶ vgl. **Lesehilfe III, S. 65f.** mit den Erläuterungen durch M. Krätke.

⁷ Genauer das Schwanken der vielen einzelnen Profitraten um einen spezifischen Durchschnittswert – ähnlich wie das Schwanken der einzelnen Warenpreise um ihren durchschnittlichen Preis.

analysiert. Voraussetzung für das Verständnis des Kapitalumschlags ist die Unterscheidung zwischen **fixem** und **zirkulierendem** Kapital – im Gegensatz zum konstanten und variablen. Das ist Gegenstand des Achten Kapitels.

Dritter Abschnitt: Der Zirkulationsprozess ist eine notwendige Bedingung für den **Reproduktionsprozess** des Kapitals. Es geht um die Frage: Wie ist es möglich, dass die KapitalistInnen immer die nötige Quantität an Produktionsmittel und Arbeitskraft und alle Gesellschaftsmitglieder die nötige Quantität an Konsumtionsmitteln auf dem Markt einer Volkswirtschaft vorfinden und – gesamtgesellschaftlich gesehen – zu ihrem Wert⁸ kaufen können? Marx wird zeigen, dass dies in der kapitalistischen Produktionsweise **nicht ohne schwere Krisen** möglich ist. Dies ist ein Teil der Theorie zyklischer Krisen.

Erster Abschnitt: Die Metamorphose des Kapitals und ihr Kreislauf

Der ganze *Kreislauf des Kapitals* wird üblicherweise durch die Formel **G - W ... P ... W' - G'** dargestellt. Im ganzen Kreislauf sind sowohl der Produktions- als auch der Zirkulationsprozess enthalten.

Der Zirkulationsprozess im engeren Sinn kann durch die Formel $W - G - W$ dargestellt werden. Er **beginnt** bei der neu produzierten Ware. Der Wert des **Warenkapitals** geht durch **Verkauf** in die entsprechende Menge Geld über. Das Warenkapital verwandelt sich – macht eine *Metamorphose* [= Umwandlung] durch – in **Geldkapital**. Diesen Vorgang nennt die bürgerliche Ökonomie **Realisieren**: Erst wenn der Wert in Geldform realisiert ist, kann der Kapitalist / die Kapitalistin frei darüber verfügen. Er / sie ersetzt mit einem Teil dieses Geldes die verbrauchten Produktionsmittel und die verbrauchte Arbeitskraft durch den **Kauf** gleichwertiger Mengen von beidem, damit die Produktion auf bisheriger Stufe weitergehen kann. Wenn er / sie das restliche Geld, das dem Mehrwert entspricht, selber individuell konsumiert, definiert Marx das als **einfache Reproduktion**. Im Gegensatz dazu findet **Kapitalakkumulation** oder **erweiterte Reproduktion** dann statt, wenn der Kapitalist / die Kapitalistin darüber hinaus neue Produktionsmittel und neue Arbeitskraft kauft, damit die Produktion **erweitert** werden kann. Das nennt die bürgerliche Ökonomie **Investieren**. In beiden Fällen verwandelt sich Geldkapital in Warenkapital – Produktionsmittel und Arbeitskraft – das als **produktives Kapital** in den Produktionsprozess eingeht. Dadurch ist eine Runde des Zirkulationsprozesses abgeschlossen. Das heisst, der Zirkulationsprozess wird durch einen Produktionsprozess unterbrochen. Das ist die *produktive Konsumtion der gekauften Waren durch den Kapitalisten*. Dadurch wird dem Wert des produktiven Kapitals Mehrwert zugesetzt – das zentrale Thema des Ersten Bandes. Der Wert der verbrauchten Produktionsmittel, der angewendeten Arbeitskraft und der – darüber hinaus – produzierte Mehrwert sind am Schluss erneut in Warenkapital vergegenständlicht. Die nächste Runde im Zirkulationsprozess kann beginnen. Die Formel $W - G - W$ stellt dar, was gerade seit der Krise von 2008 eine besondere Aktualität hat: **Der produzierte Wert muss die Geldform durchlaufen**, um – soweit

⁸ Abstrahiert wird hier von der Tatsache, dass sie **im Einzelnen** nicht zu ihrem Wert, sondern zu ihrem Produktionspreis gekauft werden. Das ist Gegenstand des Zweiten Abschnitts des Dritten Bandes.

er nicht konsumiert wird – in die nächste Runde des Produktionsprozesses eingehen zu können. Diesem Sachverhalt verdanken die Banken, Börsen und Finanzplätze ihre Existenz.⁹

Erstes Kapitel: Der Kreislauf des Geldkapitals

(31) Die Formel beginnt beim Geldkapital G und endet beim vermehrten Geldkapital G' : $G - W \dots P \dots W' - G'$, wo die Punkte andeuten, dass der Zirkulationsprozess unterbrochen ist, und W' wie G' ein durch Mehrwert vermehrtes W und G bezeichnen. Diese Darstellung widerspiegelt die Sicht der KapitalistInnen, die ihr Geldkapital produktiv verwerten wollen.

Das erste und dritte Stadium wurden im ersten Buch nur erörtert, soweit dies nötig für das Verständnis des zweiten Stadiums, den Produktionsprozess des Kapitals. Die verschiedenen Formen, worin das Kapital in seinen verschiedenen Stadien sich kleidet, und die es bei wiederholtem Kreislauf bald annimmt, bald abstreift, blieben daher unberücksichtigt. Eine geniale bildliche Darstellung der Vorgänge im Zirkulationsprozess des Kapitals.

(32) Es folgen **methodische Einschränkungen**: Um die Formen rein aufzufassen, ist zunächst von allen Momenten zu abstrahieren, die mit dem Formwechsel und der Formbildung als solchen nichts zu tun haben. Daher wird hier angenommen, nicht nur, dass die Waren zu ihren Werten verkauft werden¹⁰, sondern auch, dass dies unter gleichbleibenden Umständen geschieht. Es wird also auch abgesehen von den Wertveränderungen, die während des Kreislaufprozesses eintreten können.

I. Erstes Stadium. $G - W$

(32) Das Besondere ist zunächst nicht die Form des Vorgangs, sondern sein stofflicher Gehalt, der spezifische Gebrauchsscharakter der Waren, welche den Platz mit dem Gelde wechseln. Es sind einerseits Produktionsmittel, andererseits Arbeitskraft, sachliche und persönliche Faktoren der Warenproduktion. (...) die Geldsumme G spaltet sich in zwei Teile, wovon der eine Arbeitskraft, der andre Produktionsmittel kauft. Marx nennt die beiden Teile die *gegenständlichen und persönlichen Faktoren* der Produktion. Diese beiden Reihen von Käufen gehören ganz und gar verschiedenen Märkten an, die eine dem eigentlichen Warenmarkt, die andre dem Arbeitsmarkt. Deshalb die Darstellung von W im ersten Stadium als W_{Pm}^A .

(33) Die folgenden Überlegungen zeigen nicht nur, dass die Menge an gekauften Produktionsmitteln und die Menge an gekaufter Arbeitskraft in einer durch die Natur des Produktionsprozesses und der darin produzierten Waren bestimmten *Proportion* stehen müssen, sondern dass dieses Verhältnis auch durch die Ausbeutungsrate

⁹ Vergleiche dazu den beiliegenden Text *Der Wert muss die Geldform durchlaufen*.

¹⁰ Marx abstrahiert also von dem, was Thema der ersten beiden Abschnitte des Dritten Bandes ist, nämlich davon, dass die **einzelnen** Waren nicht zu ihrem Wert verkauft werden, sondern zum Kostpreis plus Durchschnittsprofit. Erst auf **gesamtgesellschaftlicher** Ebene summieren sich die einzelnen Preise zum Wert der ganzen Warenmasse. Dies muss vor allem beim Studium der Reproduktionsschemata beachtet werden, die im Dritten Abschnitt des Zweiten Bandes behandelt werden.

bestimmt wird: Die Produktionsmittel müssen nicht nur für die bezahlte Arbeit während der notwendigen Arbeitszeit hinreichen, sondern auch für die unbezahlte während der Mehrarbeitszeit.¹¹

*Der vom Kapitalisten in Geldform vorgeschossne Wert befindet sich also jetzt in einer Naturalform, worin er als **Mehrwert** (in Gestalt von Waren) **heckender Wert** (charakteristische Formulierung) verwirklicht werden kann. In andern Worten: er befindet (34) sich in dem Zustand oder der Form von produktivem Kapital, welches die Fähigkeit hat, als Wert und Mehrwert schaffend zu fungieren. **Kapital in dieser Form heisse P.***

Es folgt die Einführung des Begriffs **Geldkapital** und des Prozesses der *Verwandlung von Geldkapital in produktives Kapital*. Es ist die Form, worin Geldkapital **vorgeschossen** wird.

*Als Geldkapital kann es Geldfunktionen vollziehen, wie wir sie im Dritten Kapitel des Ersten Bandes kennen gelernt haben – und keine andern. Geld ist nicht Kapital, wie die bürgerliche Redensart suggeriert. Geld ist erst Kapital, wenn es dazu dient, sich in bestimmten Proportionen in Waren zu verwandeln, welche der Möglichkeit nach bereits das Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses in sich bergen. Darum sagt man kurz, Geld ist Kapital in potentia, der Möglichkeit nach; es gibt unter kapitalistischen Verhältnissen seinen BesitzerInnen das „Recht“, sich zukünftig produzierten Mehrwert anzueignen. Der *Fall, der uns zunächst vorliegt*, ist der hier behandelte Fall des Kreislaufs des produktiven Kapitals. Andere Fälle sind die Zirkulation des zinstragenden Kapitals und des Grundbesitzes. Sie werden im Dritten Band behandelt.*

(35) Es folgt eine Wiederholung über Verkauf und Kauf der Ware Arbeitskraft aus dem Ersten Bande, nur ist hier der Gesichtspunkt ein anderer. $G - A$ ist nur dann Teil des Zirkulationsprozesses **des Kapitals**, wenn damit produktive Arbeitskraft gekauft wird – und nicht, zum Beispiel, wenn der Bourgeois eine Köchin für seinen Privathaushalt einstellt.

Marx wiederholt hier insbesondere, was *das Irrationelle* der Form des Arbeitslohns ist.

(36) Die Arbeit z.B. einer Köchin im Haushalt von KapitalistInnen ist nicht Teil des kapitalistischen Produktionsprozesses. Ihre Bezahlung hat deshalb nichts mit dem Zirkulationsprozess des Kapitals zu tun. *Dem Geld ist es durchaus gleichgültig*, ob es sich in produktive oder unproduktive Arbeit umsetzt. So betrachtet charakterisiert der Kauf von Arbeitskraft die Geldwirtschaft und noch nicht die eigentliche kapitalistische Wirtschaft. Geld wird **Geldkapital** nur dann, wenn es Arbeitskraft als Teil des Produktionsprozesses kauft.

So stellt sich die Sache von Seiten des Kapitalisten dar.

¹¹ Kautsky Junior hat die Ableitung dieses Gedankens aus der von ihm herausgegebenen Kurzfassung der drei Bände des Kapitals herausgekürzt, was zu wesentlichen Fehlern im Verständnis führen kann. Vgl. Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie von Karl Marx, im Zusammenhang ausgewählt und eingeleitet von Benedikt Kautsky. Mit einem Geleitwort von Carl-Erich Vollgraf, 7. verbesserte Auflage, Stuttgart, Körner 2011.

Von Seiten des Arbeiters: die Ware Arbeitskraft, die schon vor ihrem Kauf vorhanden ist, kann von ihren BesitzerInnen erst produktiv genutzt werden, wenn sie durch ihren Verkauf in Verbindung mit den Produktionsmitteln gesetzt ist.

Obgleich daher in dem Akt G – A Geldbesitzer und Arbeitskraftbesitzer sich nur als Käufer und Verkäufer zueinander verhalten (...), ist der Verkäufer der Arbeitskraft vor dem Verkauf getrennt von den Produktionsmitteln – sonst hätten wir keinen Kapitalismus und könnte der Arbeiter anderes verkaufen als nur seine Arbeitskraft. (...)

(37) Allerdings: Die Käufer der Arbeitskraft sind zugleich Besitzer der Produktionsmittel, und diese treten dem Besitzer der Arbeitskraft gegenüber als fremdes Eigentum. Andererseits steht der Verkäufer der Arbeit ihrem Käufer gegenüber als **fremde** Arbeitskraft, die in seine Botmässigkeit übergehen muss. Das **Klassenverhältnis** (...) ist also (...) schon vorausgesetzt, wenn sich Käufer und Verkäufer der Arbeitskraft gegenüber treten.

Durch das vorbestehende Klassenverhältnis verwandelt sich *eine blosse Geldfunktion* – Geld als Zahlungsmittel – *in eine Kapitalfunktion*. Es ist wiederum die strikte materialistisch dialektische Formanalyse, die den Klassenstandpunkt in seiner Klarheit enthüllt.

(38) Im ersten Absatz werden die gewöhnlichen Irrtümer nochmals zusammengefasst. Am Beispiel der Sklaverei werden sie im zweiten Absatz noch offensichtlicher. Marx stellt sich ausserhalb der kapitalistischen Produktionsweise, um sie kritisieren zu können, was der bürgerlichen Ökonomie und dem „gesunden Menschenverstand“ verwehrt ist. Er *unterstellt historische Prozesse, durch welche die ursprüngliche Verbindung der Produktionsmittel mit der Arbeitskraft aufgelöst wurde* – die ursprüngliche Akkumulation. Der Kauf der Arbeitskraft muss diese Verbindung unter kapitalistischen Bedingungen täglich wiederherstellen. Zu Grunde liegt die *Verteilung, aber nicht im gewöhnlichen Sinn als Verteilung der Konsumtionsmittel, sondern als Verteilung der Elemente der Produktion selbst*, der Produktionsmittel auf der einen Seite und der *Arbeitskraft davon isoliert auf der anderen* Seite. Es folgen Präzisierungen und Illustrationen.

(39) *Es versteht sich daher von selbst, dass die Formel für den Kreislauf des Geldkapitals: G - W ... P ... W' - G' selbstverständliche Form des Kapitalkreislaufs nur auf Grundlage schon entwickelter kapitalistischer Produktion ist, weil sie das Vorhandensein der Lohnarbeiterklasse auf gesellschaftlicher Stufe voraussetzt. Die kapitalistische Produktion, wie wir gesehn, produziert nicht nur Ware und Mehrwert; sie reproduziert, und in stets erweitertem Umfang, die Klasse der Lohnarbeiter und verwandelt die ungeheure Majorität der unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter.* Die Analyse der simplen Form G – W führt also direkt zum Verständnis darüber, wie die kapitalistische Produktionsweise selbst durch die Arbeit des Proletariates reproduziert wird!

II Zweites Stadium. Funktion des produktiven Kapitals

(40) Auch wenn die Zirkulation des Kapitals durch den Produktionsprozess unterbrochen wird, muss sein Kreislaufprozess weitergehen, und das kann nur über den Produktionsprozess laufen. *Der Kapitalist kann den Arbeiter nicht wieder als*

Ware verkaufen, da dieser nicht sein Sklave ist. G – A setzt den Kapitalisten als Geldbesitzer und als Warenproduzenten voraus – **der Kapitalist ist nach Marx der Warenproduzent**, obschon er die ArbeiterInnen dafür schuften lässt.

(41) G – A setzt voraus, dass die Warenzirkulation – und damit deren Produktion – soweit entwickelt ist, dass der Arbeiter seine Lebensmittel auf dem Warenmarkt kaufen kann. Das setzt beschleunigte Arbeitsteilung voraus sowie die Scheidung der verschiedenen Produktionszweige. Insbesondere zwei Produktionszweige scheiden sich: die von Produktionsmitteln und die von Konsumtionsmitteln.

(42) *Welches immer die gesellschaftlichen Formen der Produktion, Arbeiter und Produktionsmittel bleiben stets ihre Faktoren. Aber die einen und die andern sind dies nur der Möglichkeit nach im Zustand ihrer Trennung voneinander. Damit überhaupt produziert werde, müssen sie sich verbinden. **Die besondere Art und Weise, worin diese Verbindung bewerkstelligt wird, unterscheidet die verschiedenen ökonomischen Epochen der Gesellschaftsstruktur.** Im vorliegenden Fall ist die Trennung des freien Arbeiters von seinen Produktionsmitteln der gegebene Ausgangspunkt, (...) Sehr wichtig: In einem einzigen Satz sind die Kriterien, nach denen sich die grossen historischen Produktionsweisen unterscheiden, zusammengefasst!*

Jeder Betrieb der Warenproduktion wird zugleich Betrieb der Ausbeutung der Arbeitskraft; aber erst die kapitalistische Warenproduktion wird zu einer epochemachenden Ausbeutungsweise, die in ihrer geschichtlichen Fortentwicklung durch die Organisation des Arbeitsprozesses und die riesenhafte Ausbildung der Technik die ganze ökonomische Struktur der Gesellschaft umwälzt und alle früheren Epochen unvergleichbar übergipfelt.

Wenn die Arbeitskraft nur in der Hand ihres Verkäufers, des Lohnarbeiters, **Ware** ist, so wird sie dagegen nur **Kapital** in der Hand ihres Käufers, des Kapitalisten, dem ihr **zeitweiser** Gebrauch zufällt. Die Produktionsmittel werden auch nur unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen zu Kapital.

(43) In der Hand einer kleinbürgerlich produzierenden Bauernfamilie ist ein Traktor nicht Kapital, wohl aber in der Hand eines Grossbauern, der LandarbeiterInnen anstellt. Kapital zu sein ist eine **gesellschaftliche**, nicht eine stoffliche Eigenschaft.

Das aus dem Produktionsprozess hervorgehende W' hat also den Wert $P + m$, was Marx an einem wie gewohnt willkürlichen Rechenbeispiel darstellt.

III. Drittes Stadium. $W' - G'$

(43) *Ware wird Warenkapital als **unmittelbar** aus dem Produktionsprozess selbst entsprungene **funktionelle Daseinsform** des **bereits verwerteten** Kapitalwerts. Ware muss eine bestimmte Form und Geschichte haben, um **Warenkapital** zu sein:*

Als Kapital ist es bereits verwerteter Kapitalwert; dies bedeutet gleichzeitig, dass die ArbeiterInnen bereits ausgebeutet sind, wenn Warenkapital produziert ist¹². Warenkapital ist eine funktionelle Daseinsform des Kapitalwerts; nur Ware, die **unmittelbar** aus dem **kapitalistischen** Produktionsprozess entsprungen ist, hat die Daseinsform von Warenkapital. Ware, die individuell produziert wurde, z.B. Getreide im bäuerlichen Familienbetrieb, ist nicht Waren**kapital**.

In einer Warenform muss das Kapital Warenfunktion verrichten, nämlich sich am Markt in Geld verwandeln, also die Bewegung W – G durchlaufen.

(44) Es folgt das Rechenbeispiel, das den ganzen Abschnitt durchzieht und das Gesagte illustriert:

W	$= c$	$+ v$	$+ m$		
10'000kg	$= 7'440\text{kg}$	$+ 1'000\text{kg}$	$+ 1'560\text{kg}$	Garn	$C = c + v = 8'440 \text{ kg Garn}$
500'000.--	$= 372'000.--$	$+ 50'000.--$	$+ 78'000.--$	Fr.	$C = c + v = 422'000.-- \text{ Fr.}$

Mehrwertrate = 156%

Dabei stellt sich die Frage: *Was macht diesen einfachen Vorgang aller Warenzirkulation gleichzeitig zu einer Kapitalfunktion?* Die Tatsache, dass die Ware schon fertig **als** Kapital aus dem Produktionsprozess hervorgegangen ist. Die damaligen 20 Ellen Leinwand des Leinenwebers sind nicht als Kapital hervorgegangen, sondern als Arbeitsprodukt des selbständigen Leinenwebers, der seine Produktionsmittel noch besessen hatte.

(45) Die neu produzierten Waren *tragen ihr kapitalistisches Muttermal nicht in der absoluten Grösse ihres Werts, sondern in seiner relativen Grösse, in ihrer Wertgrösse verglichen mit der, die das in ihnen enthaltene produktive Kapital besass, ehe es sich in Ware verwandelt.* Es muss aus der kapitalistischen Mehrwertproduktion hervorgegangen sein und nicht aus der Produktion der Existenzmöglichkeit der KleinbürgerInnen. Wir erinnern uns:

KleinbürgerInnen personifizieren den Zyklus $W - G - W$,
 KapitalistInnen personifizieren den Zyklus $G - W - G'$,
 was eine abgekürzte Darstellung des im ersten Stadium untersuchten Zyklus $G - W \overset{A}{P_m} \dots P \dots W' - G'$ ist.

Der Zirkulationsprozess muss unabhängig vom Produktionsprozess studiert werden. Denn: *Je nach dem verschiedenen Grad der Geschwindigkeit, womit das Kapital seine Warenform abstösst etc., wird derselbe Kapitalwert in sehr ungleichem Grad als Produkt- und Wertbildner dienen (...).*

(46) *Hier zeigt sich, dass der Zirkulationsprozess neue, von der Wertgrösse des Kapitals unabhängige Potenzen seines Wirkungsgrads, seiner Expansion und Kontraktion in Bewegung setzt.*

Der Verkauf ist ein **quantitatives** Problem: Es müssen **alle** Waren verkauft werden,

¹² Wenn man, wie Michael Heinrich, den Wert in eine sogenannte monetäre Werttheorie fasst, wonach „die Produkte ihre Wertgegenständlichkeit erst im Austausch erhalten“ (vgl. die mitgelieferte Datei [Wendt_Heinrich, S. 5](#)), wären die ArbeiterInnen erst ausgebeutet, wenn ihre Produkte auf dem Markt tatsächlich verkauft werden. Ein klarer bürgerlicher Kassenstandpunkt. Vgl. [aufbau39Heinrich.pdf](#).

damit das vorgeschossene Gesamtkapital C plus der Mehrwert m realisiert werden kann. *Die einzelne Ware figuriert nur noch als Teil der Gesamtmasse.* Wird nur ein Teil der Gesamtmasse realisiert, kann es so betrachtet werden, dass nur ein Teil des Wertes jeder einzelnen Ware realisiert werden konnte.

(47) Marx unterscheidet nun zwischen der Zirkulation des ursprünglich vorgeschossenen Kapitals und der Zirkulation des Mehrwerts. Der ursprünglich vorgeschossene Kapitalwert schliesst jetzt seine Zirkulation ab: Er ist wieder als G vorhanden. Er durchlief letztlich nichts anderes als des Zyklus $G - W - G^{13}$.

(49) Der Mehrwert dagegen **beginnt** seine Zirkulation in P, und es ist unsicher, ob er weiter zirkuliert, wenn er zum ersten Mal g geworden ist. Tut er das vollständig, wurde er vollständig akkumuliert; er kann aber auch teilweise oder vollständig in die Konsumtion der KapitalistInnen eingehen oder als Steuer dem Staat abgegeben werden; *g und G können auch ganz verschiedene Zirkulationsformen durchlaufen.*

G' ist dadurch charakterisiert, dass in ihm *sein Bildungsprozess erloschen ist.* Man sieht ihm nicht an, wie viel Schweiß in seine Produktion eingegangen ist. Daher kann gesagt werden: Geld stinkt nicht.

Die folgende Stelle ist reinste „Hegelei“: Das qualitative Verhältnis zwischen G und g ist gesetzt durch ihr ursprüngliches quantitatives Verhältnis. Dies gibt G die Qualität, **Wert heckender Wert** zu sein; g hat die Qualität, **gehecktes Inkrement** zu sein.

(50) *G' existiert als Kapitalverhältnis: G (ohne Strich) ist als Kapital gesetzt durch sein Verhältnis zu einem andern Teil von G' – nämlich dem Strich; der Strich andererseits kommt nur zustande als Folge von G; der Strich ist also ein durch es – durch das G – Gesetztes, aus ihm – dem G – als Ursache Bewirktem, als der Folge, wovon es – das G – der Grund. So erscheint G' als in sich differenzierte, sich funktionell (begrifflich) in sich selbst unterscheidende, das Kapitalverhältnis ausdrückende Wertsumme.* Man kann das aufs Bankkapital anwenden: Obschon die Banken äusserlich gleiches, „nicht stinkendes“ Geld hin und her schieben, ist es *das Kapitalverhältnis begrifflich ausdrückendes Geld*, was das Alltagsbewusstsein sehr wohl begreift und Angriffe auf Banken sehr wohl als Angriffe auf das Kapital versteht, obschon die Banken in ihrer Funktion, Geldkapital zu zentralisieren, keinen Mehrwert produzieren.

Das Folgende dient der Illustration. Sie folgt genau der „Selbstbewegung“ ihres Gegenstandes, ist also weiterhin Illustration der dialektischen Methode.

(51) Das Geldkapital kann sich selbst nicht in G' verwandeln. Der Wert von G muss sich zuerst in die Warenform – Produktionsmittel und Arbeitskraft – verwandeln und den Produktionsprozess durchlaufen. Erst W' hat die Funktion, sich schliesslich in G' zu verwandeln. Das ist die Kapitalfunktion von W'.

Nochmals Darstellung der getrennten Kreisläufe von G und g, von Kapitalzirkulation und Mehrwertzirkulation.

¹³ Vgl. die Unterscheidung der Zirkulationsform von Ware und Geld einerseits, Kapital andererseits im Ersten Band, Viertes Kapitel S. 161ff.

(52) Die *begriffslose Form* des Geldkapitals. Nur in der Goldproduktion verschwindet diese Begriffslosigkeit, da G' dort direkt mit der produzierten Ware identisch ist.

IV. Der Gesamt-Kreislauf

(55) Der Produktionsprozess P unterbricht den Zirkulationsprozess. Er ist gleichzeitig *produktive Konsumtion* der auf dem Markt gekauften Waren Arbeitskraft und Produktionsmittel, die sich nun *stofflich und wertlich* verändern. Marx greift nun auf den Ersten Band, Viertes Kapitel IV Ziffer 1 zurück, wo er von der einfachen Warenzirkulation $W - G - W$ die umgekehrte Form $G - W - G$ abgrenzt und sagt: *Geld, das in seiner Bewegung diese letztere Zirkulation beschreibt, verwandelt sich in Kapital, wird Kapital und ist schon seiner Bestimmung nach Kapital* (S. 162). Wir legen damals schon grossen Wert auf die Unterscheidung dieser zwei Formeln: Wer $W - G - W$ vollzieht, arbeitet, um zu leben – ProletarierInnen und KleinbürgerInnen; wer $G - W - G$ (genauer $G - W - G'$) vollzieht, ist Nicht-ArbeiterIn und verwertet Kapital. Wenn W , in das sich G zuerst verwandelt und dann wieder in G' zurückverwandelt, dieselbe Ware ist, wird **Handelskapital** verwertet – die Form, in der das Kapital auch historisch zuerst auftritt. Beim **produktiven Kapital** wird W durch Dazwischenschalten des Produktionsprozesses stofflich und wertlich verändert: $G - W \dots W' - G'$. *Trotz dieser wesentlichen Verschiedenheit haben beide Zirkulationen das gemein, dass in ihrer ersten Phase Geld in Ware und in ihrer zweiten Ware in Geld verwandelt wird, das in der ersten Phase verausgabte Geld also in der zweiten wieder zurückfliesst.*

(56) Wichtig: Die Wertveränderung gehört lediglich der Metamorphose P , dem Produktionsprozess, der so als **reale** Metamorphose des Kapitals, gegenüber den **bloss formellen** Metamorphosen der Zirkulation, erscheint. Die Metamorphosen, die Marx hier untersucht, sind also rein formeller Natur, eben Formveränderungen. Die reale Metamorphose erscheint im Produktionsprozess als Veränderung – normalerweise als Vergrösserung – des Wertes.

Die Gesamtbewegung $G - W \dots P \dots W' - G'$, oder ihre explizite Form $G - W < A + Pm \dots P \dots W' (W + w) - G' (G + g)$ ist ein Kreislaufprozess. Das **industrielle Kapital** – industriell hier in dem Sinn, dass es jeden kapitalistisch betriebenen Produktionszweig betrifft – ist dadurch definiert, dass es alle diese Formen annimmt und abstreift. Deshalb sind heute z.B. die Softwareproduktion, der Tourismus, die privaten Medien etc. industriell, sofern sie kapitalistisch betrieben werden. Gegensätze zum industriellen Kapital sind das Handelskapital ($G - W - G'$) oder das zinstragende Kapital ($G - G'$), weil sie nicht jedes Stadium der Zirkulation durchlaufen. Das sind Themen des Dritten Bandes. Hier im Zweiten Band werden aber *Geldkapital, Warenkapital, produktives Kapital* nicht als *selbständige Kapitalsorten* behandelt, deren Funktionen den Inhalt gleichfalls selbständiger und voneinander getrennter Geschäftszweige bilden. Sie bezeichnen hier nur besondere Funktionsformen des industriellen Kapitals, das sie alle drei nacheinander annimmt.

Stockt $G - W$, so erstarrt Geldkapital zum Schatz, stockt P , liegt Kapital brach, stockt $W' - G'$, so versperren unverkäuflich angehäufte Waren den Zirkulationsfluss. In jeder Phase bleibt aber natürlicherweise das Kapital für eine bestimmte Frist fixiert.

(60) Bei der *Kommunikationsindustrie* ist das Produkt des Produktionsprozesses kein neues gegenständliches Produkt, keine Ware.¹⁴ Die Produktion von Dienstleistungen endet generell nicht in einem gegenständlichen Produkt, was nicht heisst, dass für den Markt produzierte Dienstleistungen nicht warenförmig sind.

Bei der Transportindustrie wird gleichsam der Produktionsprozess selbst verkauft - was auch für die Telekommunikation zutrifft sowie für Kulturproduktionen.¹⁵ Die Formel wird zu $G - W \dots P \dots G'$. Diese Formel *erscheint* gleich wie die der Produktion der Edelmetalle; im Wesen ist es dort aber umgekehrt: Die produzierte Ware löst sich dort nicht in P auf, sondern in G'.

(61) *Das industrielle Kapital ist die einzige Daseinsweise des Kapitals, worin nicht nur Aneignung von Mehrwert, resp. Mehrprodukt, sondern zugleich dessen Schöpfung Funktion des Kapitals ist. Es bedingt daher den kapitalistischen Charakter der Produktion; sein Dasein schliesst das des Klassengegengesatzes von Kapitalisten und Lohnarbeitern ein. Die andern Arten von Kapital, die vor ihm inmitten vergangner oder untergehender gesellschaftlicher Produktionszustände erschienen, – gemeint sind Handels- und Wucherkapital, deren Entstehung im Dritten Band beschrieben sind – werden ihm nicht nur untergeordnet und im Mechanismus ihrer Funktionen ihm entsprechend verändert, sondern bewegen sich nur noch auf seiner Grundlage, leben und sterben, stehen und fallen daher mit dieser ihrer Grundlage. Geldkapital und Warenkapital, soweit sie mit ihren Funktionen als Träger eigener Geschäftszweige neben dem industriellen Kapital auftreten, sind nur noch durch die **gesellschaftliche Teilung der Arbeit** verselbständigte und einseitig ausgebildete Existenzweisen der verschiedenen Funktionsformen, die das industrielle Kapital innerhalb der Zirkulationssphäre bald annimmt, bald abstreift.* Die Formanalyse ist hier gleichzeitig wieder Analyse der wesentlichen geschichtlichen Bewegung: Formen des Kapitals, welche in vorkapitalistischen Produktionsweisen auftreten, machen noch keinen Kapitalismus aus; dazu braucht es die Entstehung des Proletariats und des industriellen Kapitals. Verschiedene Geschäftszweige des Kapitals bedeuten im Kapitalismus dann nur noch eine „Teilung der Arbeit“ unter den verschiedenen KapitalistInnen.

(62) Nach einer Wiederholung kommt Marx auf vier Punkte, die sich durch die Formanalyse des Kreislaufs des Geldkapitals $G - W \dots P \dots W' - G'$ ergeben:

¹⁴ Diese Stelle steht im Gegensatz zur Auffassung, wie sie Marx an vielen anderen Stellen vertritt. Insbesondere bei den Theorien über produktive und unproduktive Arbeit wird klar, dass Dienstleistungen sich wie Waren verhalten, Waren also den Charakter von Gütern und von Dienstleistungen haben können. Wenn Marx hier Waren auf gegenständliche Produkte reduziert, fällt er auf den Standpunkt von Adam Smith zurück, den er in den „Theorien über den Mehrwert“ ausführlich kritisiert (vgl. MEW 26.1, S. 134-144). An anderer Stelle bezieht sich Marx auf einen gesellschaftlichen Zustand, in dem *das Kapital sich der ganzen Produktion bemächtigt hat*. Dann müssen tendenziell nicht nur alle Waren, sondern auch alle Dienste gekauft werden. *Für den Produzenten dieser Dienste sind diese Dienstleistungen Waren. Sie haben einen bestimmten Gebrauchswert (eingebildeten oder wirklichen) und einen bestimmten Tauschwert* (Theorien über den Mehrwert I, MEW 26.1, 128). Je fortgeschrittener die kapitalistischen Verhältnisse sind, desto weniger Argumente gibt es dafür, nur Güter und nicht auch Dienste als Waren – oder als warenförmig – zu bezeichnen.

¹⁵ Das heisst, Produktion und Konsum der Transportdienstleistung fallen zeitlich zusammen: Am Ende eines Transportes von A nach B ist das Arbeitsprodukt des Lokomotivführers bereits konsumiert. Die Ware ist am Bestimmungsort angekommen.

1. Es geht nur um die Geldmacherei, um den Tauschwert und nicht den Gebrauchswert. *Der Produktionsprozess erscheint nur als unvermeidliches Mittelglied, als notwendiges Übel zum Behuf des Geldmachens.* Engels ergänzt das vorausblickend mit Hinweisen auf Versuche der „Kapitalverwertung“ an den Finanzmärkten: *Alle Nationen kapitalistischer Produktionsweise werden daher periodisch von einem Schwindel ergriffen, worin sie ohne Vermittlung des Produktionsprozesses das Geldmachen vollziehen wollen.* „Geld machen“ ist hier im Sinn von „Profit machen“, gemeint, nicht von „Geld drucken“, wie es heute die Notenbanken im grossen Stil tun.

2. Anders gesagt also die Bereicherung als solche als Selbstzweck der Produktion.

3. (63) (...) so dass der Vorschuss des Kapitalwerts als Mittel, der verwertete Kapitalwert als Zweck der ganzen Operation erscheint; andererseits, dass dies Verhältnis in Geldform ausgedrückt ist, der selbständigen Wertform, daher das Geldkapital als **Geld heckendes Geld**. Die Erzeugung von Mehrwert durch den Wert ist nicht nur als Alpha und Omega des Prozesses ausgedrückt, sondern ausdrücklich in der blinkenden Geldform.

4. Der Sinn des vierten Punktes ist folgender: Aus dieser Formel fällt heraus, dass der Arbeiter konsumieren muss, um produzieren zu können; sie verschleiert also einmal mehr den Klassencharakter der kapitalistischen Produktion. Und die Konsumtion der KapitalistInnen erscheint nur als notwendige, möglichst klein zu haltende Konsumtion der edlen Träger dieser Produktionsweise, die in den Sonntagspredigten des Kapitals als aufopfernde Asketen dargestellt werden, *entsagend*, wie Marx an anderen Stellen¹⁶ sagt.

(65) *Der Kreislauf des Geldkapitals ist daher die einseitigste, darum schlagendste und charakteristischste Erscheinungsform des Kreislaufs des industriellen Kapitals, dessen Ziel und treibendes Motiv: Verwertung des Werts, Geldmachen und Akkumulation, in die Augen springend dargestellt wird (kaufen, um teurer zu verkaufen).* Dies ist aber nur möglich durch die Existenz der Warenzirkulation. *Der Kreislauf des Geldkapitals ist nicht nur Warenproduktion; er kommt selbst nur durch die Zirkulation zustande, er setzt sie voraus.* Die anderen beiden Formen der Kapitalzirkulation, welche die nächsten beiden Kapitel ausmachen, zeigen andere Charakteristika der kapitalistischen Produktionsweise.

Der Kreislauf des Geldkapitals drückt seine **Flexibilität** aus: Es kann neu investiert werden, es kann den Produktionszweig wechseln, es kann aussteigen; der Kreislauf kann Einzelkapitale meinen oder auch das gesellschaftliche Gesamtkapital.

(66-68) Auf diesen Seiten erscheint die Formel $G - \dots - G'$ nicht als etwas Einmaliges, sondern realitätsgerecht als ein sich ständig wiederholender Kreislauf.

Zunächst zum variablen Kapital: Der Unternehmer des 19. Jahrhunderts musste tatsächlich ständig physisches Geld in der Tasche haben – er erscheint ja in den Karikaturen als „Geldsack“. Warum? Weil er ständig Löhne bar auszahlen musste und ständig im „Kleinhandel“ die Mittel seines Privat-(Luxus-)Konsums mehr oder

¹⁶ Insbesondere im Rahmen der sog. Abstinenztheorie, MEW 23, 617ff.

weniger bar zahlte. Die Notwendigkeit des Kreislaufs des **Geldkapitals** springt in diesen Bereichen in die Augen.

Andererseits verschleiert diese Form des Kreislaufs den Ursprung des Mehrwerts, was frühere Schulen der politischen Ökonomie (Monetärsystem, Merkantilismus) zu ihren falschen Schlüssen führte.

Der Kreislauf in Gestalt als Kreislauf des Geldkapitals setzt nicht nur das Vorhandensein der LohnarbeiterInnen voraus, sondern auch der Produktionsmittel in Warenform und den Produktionsprozess in seiner kapitalistischen Form. Wenn man den Kreislauf in seiner ständigen Wiederholung auf gesamtgesellschaftlicher Basis sich vorstellt – die lange Formel auf **S. 67** – sieht man den „verschwindenden“ Teil der Zirkulation des Geldkapitals: Was laufen muss, ist die ständige Wiederholung des Produktionsprozesses (P ... P, der Kreislauf des produktiven Kapitals, Zweites Kapitel) und des Verkaufs der produzierten Waren, um den Kauf der als Waren produzierten und auf den Markt geworfenen Produktionsmittel und Arbeitskräfte zu ermöglichen (W' ... W'', der Kreislauf des Warenkapitals, Drittes Kapitel). KapitalistInnen entschlossen sich nur dann zum ersten G – W, wenn ihnen all das als gegeben erscheint.

Zweites Kapitel: Der Kreislauf des produktiven Kapitals

(69) Marx analysiert nun den Zirkulationsprozess unter einem zweiten Gesichtspunkt, beginnend und endend mit dem produktiven Kapital P.

Die minutiösen Formanalysen stehen im Dienst der *Kritik der politischen Ökonomie*, welche die vulgären Denkformen der politischen Ökonomie aufdeckt und auf ihr Wesen zurückführt. Dem vulgären Denken erscheinen die ökonomischen Formen tatsächlich in den verschiedenen Gestalten, denen Marx die ersten vier Kapitel widmet:

Die Gestalt im Ersten Kapitel, beginnend und endend mit G, ist die Erscheinungsform für die KapitalistInnen, die ihr Geldkapital produktiv verwerten: Sie kaufen (Produktionsmittel und Arbeitskraft), um teurer zu verkaufen (die neu produzierte Ware). Dadurch entsteht der **Schein**, dass der Mehrwert im Zirkulationsprozess entstehe. Der Produktionsprozess erscheint ihnen als blosses Mittel zu diesem Zweck, wobei verschleiert bleibt, dass sie sich einen Teil der geleisteten Arbeit gratis aneignen.

Die Gestalt im Zweiten Kapitel, beginnend und endend mit P, ist die Erscheinungsform für die wirklich produktiven KapitalistInnen resp. für ihre ManagerInnen. Ihnen erscheint der Zirkulationsprozess abgekürzt als W – G – W, also gleich wie für KleinbürgerInnen und ArbeiterInnen. Dies führt zum Anschein, dass sie nichts Anderes sind als nützliche AgentInnen der Warenproduktion.

(74) Sie haben es dann leicht, *den kapitalistischen Produktionsprozess aufzufassen als blosser Produktion von Waren, Gebrauchswerten zur Konsumtion irgendeiner Art bestimmt (...).*

(75) Unter dieser Form erscheint der Zweck der kapitalistischen Produktion als Produktion von Gebrauchswerten zur Befriedigung der Bedürfnisse der

Gesellschaftsmitglieder. P P verschleiert, dass Mehrwertproduktion und Kapitalakkumulation objektiver Zweck der Produktionsweise sind.

Marx unterteilt das Zweite Kapitel in zwei Unterkapitel: einfache Reproduktion und Akkumulation. Das wirkt sich auf die Darstellung der Formeln aus: Bei *einfacher Reproduktion* heissen die Formeln $P \dots W' - G' - W - P$ respektive $W' - G' - W \dots P \dots W'$. Es geht also in beiden Fällen von G' zu W (ohne Strich), weil der Mehrwert von den KapitalistInnen aus dem Kreislauf herausgenommen und verzehrt wird. Marx veranschaulicht das durch die dreizeiligen Formeln auf den Seiten 71 und 79. Hingegen: Bei *Akkumulation und Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter* verbleibt der Mehrwert im Kreislauf¹⁷. Das mittlere W müsste dann eigentlich W' heissen¹⁸. Marx lässt diesen Strich hier und an analogen Stellen weg, weil man dem „mehr Geld“ bei der Akkumulation nicht mehr ansieht, dass es im vorangegangenen Produktionszyklus gratis angeeignet wurde.

(84) So ist *alle Beziehung auf sein Angewachsensein durch Kapitalisierung von Mehrwert (...) verschwunden*. Die verwirrende Darstellung steht also im Dienst der *Kritik der politischen Ökonomie*.

I Einfache Reproduktion

(70) *Einfache Reproduktion* ist bekanntlich ein aus methodischen Gründen eingeführter hypothetischer Zustand, bei dem angenommen wird, dass der ganze von den KapitalistInnen angeeignete Mehrwert – (klein) w und (klein) g – auch von diesen verzehrt wird. Kein Anteil dieses Mehrwerts wird also zur Erweiterung der Produktion verwendet.

Marx erklärt zunächst, weshalb es bei der Darstellung des Kreislaufs als $P \dots P$ notwendig ist, zwischen einfacher und erweiterter Reproduktion zu unterscheiden, was bei der Darstellung $G \dots G'$ nicht notwendig war: Bei einfacher Reproduktion trennen sich bei den Übergängen $W' - G' - W$ (ohne Strich) die Wege von W und w sowie von G und g . Wird der ganze Mehrwert zur Erweiterung der Reproduktion verwendet, trennen sich diese Wege nicht.

(71) Marx stellt das in der grossen Formel im oberen Drittel der Seite formelhaft dar. Beim erneut verwendeten Beispiel setzen wir wieder Franken oder Euro und kg ein:

W	= c	+ v	+ m		
10'000kg	= 7'440kg	+ 1'000kg	+ 1'560kg	Garn	$C = c + v = 8'440 \text{ kg Garn}$
500'000.--	= 372'000.--	+ 50'000.--	+ 78'000.--	Fr.	$C = c + v = 422'000.-- \text{ Fr.}$

Mehrwerttrate = 156%

¹⁷ (84) Um die Formel nicht zu komplizieren, ist es indes besser anzunehmen, dass der ganze Mehrwert akkumuliert wird.

¹⁸ In Wirklichkeit ist es noch komplizierter: Marx legt auf S. 87ff unter III *Geldakkumulation* dar, weshalb G' meist nicht schon im 2. Produktionszyklus investiert werden kann, sondern erst vielleicht als G'''''' (fünf Striche) im 6. Produktionszyklus.

Das Wort „diskret“ bezeichnet „in kleine Teile unterteilbar“: Die 10'000 kg Garn sind in einzelne, immer gleich grosse Kilogramm unterteilbar. Das wäre bei der Produktion einer Maschine zu Fr. 500'000.— das Stück nicht der Fall.

(73) (...) so ist es leicht, wie es die Vulgärökonomie tut, den kapitalistischen Produktionsprozess aufzufassen als blosse Produktion von Waren, Gebrauchswerten (...). Die Abstraktion einfache Reproduktion hat also den Zweck, diese falsche Vorstellung aufzudecken und zu kritisieren.

(74) Stockt die kapitalistische Produktion und Reproduktion, stockt auch der Absatz von Luxusgütern. Das trifft allerdings nur für die zyklischen Krisen des 19. Jahrhunderts zu; in der heutigen Kapitalüberproduktionskrise wird Geldkapital, das sich nicht produktiv verwerten lässt, zum Teil in vermehrten Luxuskonsum geworfen.¹⁹

(75) Die allgemeine Zirkulation umfasst ebenso sehr die Verschlingung der Kreisläufe der verschiedenen selbständigen Bruchstücke des gesellschaftlichen Kapitals, d.h. die Gesamtheit der einzelnen Kapitale, wie die Zirkulation der nicht als Kapital auf den Markt geworfenen, beziehungsweise der in die individuelle Konsumtion eingehenden Werte. Die Produktion resp. der Kreislauf dieser Werte **erscheint** als charakteristisch für das Kapital – was den **Kretinismus der Vulgärökonomie** charakterisiert. So gesehen wäre auch keine Überproduktion möglich, wie Marx im Folgenden ausführt (bis S. 80 oben).

Erstens:

(75) Die Denksportaufgaben zielen auf den Klassenstandpunkt: Der Kapitalist gibt dem Arbeiter (als Lohn) den Wert, den Arbeiter vorher produziert haben, um Waren zum Leben zu kaufen. Beachte dabei, dass der Begriff *vergangene Arbeit* hier unter dem Gesichtspunkt des **Zirkulations**prozesses gebraucht wird, also ganz anders als im Ersten Band, wo der Gesichtspunkt auf einzelne **Produktions**prozesse angewendet wird: Vergangene Arbeit meint dort die in den Produktionsmitteln vergegenständlichte Arbeit.

(77) *Zweitens:* Betrachtung der verschiedenen Geldfunktionen.

Drittens: Das Geld vermittelt die Rückverwandlung des Warenkapitals in produktives Kapital: Der Wert der neu produzierten Ware muss die Geldform durchlaufen, um wieder in den nächsten Produktionszyklus eingehen zu können.

(78) Es wird wieder anschaulicher, z.B. was es heisst, auf Halde zu produzieren: *das Kapital liegt brach.*

Stösst die zweite Metamorphose G – W auf Hindernisse (fehlen z.B. die Produktionsmittel auf dem Markt) (...): Die Produktionsmittel, in die sich G' möglichst schnell wieder verwandeln soll, müssen in einem anderen Produktionszweig auch wirklich produziert sein, damit sie auf dem Markt erhältlich sind. Wie das in der kapitalistischen Produktionsweise, in der alle unkoordiniert vor sich her produzieren, aufgehen soll oder eben nicht aufgeht, ist Gegenstand des Dritten Abschnittes.

(79) Darauf verweist auch die Stelle (...;) *aber die wirkliche Reproduktion (...).*

¹⁹ s. dazu auch RAPPORTI SOCIALI 1, Deutsche Ausgabe, S. 34, lit. e).

Die dreizeilige Formel unten auf der Seite stellt die explizite Form erneut unter der Bedingung der einfachen Reproduktion dar: w geht eben nicht in den nächsten Produktionszyklus ein.

(80) Die Gleichsetzung von P P, worin Mehrwert produziert wird, mit einfacher Warenproduktion und ihrer Zirkulation, was keinen Mehrwert produziert *dient den Ökonomen zum Beweis, dass keine Überproduktion möglich ist.*

Dem stellt Marx nun eine klare Darstellung der **Warenüberproduktionskrise** gegenüber.

(81) Sie besteht im Stocken von $W' - G'$, was aber erst dann wirklich hervortritt, wenn die Massenware beim Handelskapitalisten nicht mehr verkäuflich ist; beim Industriekapitalisten ist sie schon vorher verkauft worden, und er kann weiter produzieren, obschon seine Ware noch lange nicht konsumiert ist.

Auch wenn der Wert zeitweilig, wegen bestimmter Kauf- oder Zahlungstermine, in seiner Geldform verharrt, behält G seine Kapitalfunktion, weil es mit dem Gesamtkreislauf verbunden ist. Wenn die Banken diese Geldkapitalien zentralisieren, kann sich die Zeit des Verharrens gesamthaft verkürzen.

(82) Marx greift zurück auf die Darstellung von G' als **Kapitalverhältnis** und definiert dieses als **Funktion des Warenkapitals W'** .

II Akkumulation und Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter

Zum besseren Verständnis lohnt es sich hier die Lektüre von **III Geldakkumulation** auf den Seiten 87 - 89 vorwegzunehmen. Im Gegensatz zu hier braucht es dort die folgenden Erklärungen nicht.

(82) Es soll also mindestens ein Teil des Mehrwerts zur Erweiterung der Produktion eingesetzt werden. Man könnte damit einfach mehr ArbeiterInnen einstellen – das geht aber nicht so einfach, denn mehr ArbeiterInnen verbrauchen mehr Roh- und Hilfsstoffe, und es braucht auch mehr Gebäude und Maschinen, um sie zu beschäftigen. Das heisst, die *Proportionen, worin der Produktionsprozess erweiterbar* ist, sind *nicht willkürlich, sondern technisch vorgeschrieben*.

(83) Deshalb braucht es meist mehrere *Kreisläufe* der Produktion, bis genug Mehrwert angehäuft ist, um gleichzeitig neue Maschinen, mehr Roh- und Hilfsstoffe und mehr ArbeiterInnen kaufen zu können. Während dieser Zeit *erstarrt* also der Mehrwert *zum Schatz*. Heute wird er natürlich auf die Bank gebracht, wo er anderen KundenInnen ausgeliehen wird – eine der Existenzberechtigungen der Banken in der kapitalistischen Produktionsweise. Als Schatz ist das Geld nur in latenter Form Kapital – es bildet *latentes Geldkapital*.

Marx zwingt uns hier einmal mehr zu einer präzisen Formanalyse. Einerseits **erscheint** hier die *Schatzbildung als ein innerhalb des kapitalistischen Akkumulationsprozesses einbegriffenes (...) Moment*. Und doch ist es wesentlich von ihm unterschieden, denn *durch die Bildung von latentem Geldkapital wird der*

Reproduktionsprozess selbst nicht erweitert. Marx bezieht nun die Geldmengentheorie auf der Stufe seiner Zeit in seine Überlegungen ein. Lassen wir den Spezialfall der Erweiterung der Geldmenge durch Verkauf an den Goldproduzenten weg, dann verwandeln sich die Fr. 78'000.—aus dem bekannten Beispiel vom Zirkulationsmittel in der Hand des Käufers zum Schatz in der Hand des Kapitalisten. *Es hat also nur andre Verteilung des nationalen Gold- oder Siberschatzes stattgefunden.*

Die folgenden Gedanken müssen vor dem Hintergrund die Theorie der zyklischen Krise gelesen werden, denn wenn Geld als Zahlungsmittel fungiert und deshalb *Schuldforderungen* entstehen, kommt es beim Kriseneinbruch zu einer Kette von Schuldnern, die nicht zahlen können, und deshalb zur Geldkrise.

(84) Aus methodischen Gründen wird nun angenommen, *dass der ganze Mehrwert akkumuliert wird*, obschon im Durchschnitt immer ein Teil verzehrt und der andere akkumuliert wird.

Wie am Schluss des einleitenden Kastens ausgeführt, nimmt Marx bei der Darstellung der Formeln das P' bei jedem Zyklus wieder als neues P (ohne Strich) an, was Verwirrung stiftet. Der Hintergrund ist zwar immer:

$$P \dots\dots W' - G' - W' \begin{matrix} \swarrow a \\ \searrow P_m \end{matrix} - P' \dots\dots W'' - G'' - W'' \begin{matrix} \swarrow a \\ \searrow P_m \end{matrix} - P'' \dots\dots W''' - \text{etc.}$$

Aber in der von Marx gewählten Darstellung ist *alle Beziehung auf sein Angewachsensein durch Kapitalisierung von Mehrwert (...)* verschwunden, und zwar gleichgültig, ob die Betrachtung G ... G' oder P ... P' ist.

(85) Die isolierte Formel G – G' drückt bekanntlich aus, dass Mehrwert produziert worden ist, dass das Geld mehr Geld geheckt hat. *In P ... P' drückt P' aus, nicht dass Mehrwert produziert, sondern dass der produzierte Mehrwert kapitalisiert, also Kapital akkumuliert worden ist, und daher P', gegenüber P, aus dem ursprünglichen Kapitalwert plus dem Wert von durch dessen Bewegung akkumuliertem Kapital besteht.*

(86) **Isoliert betrachtet** sind W' und G' nur Resultate des kapitalistischen Produktionsprozesses. Sie gehen nicht **als Kapital** in die Zirkulation, sondern einfach als Geld und Ware. Erst im Gesamtzusammenhang des Kreislaufs, der den kapitalistischen Produktionsprozess durchläuft, sind sie auch **Geldkapital** und **Warenkapital**. *Es ist also verkehrt, die das Geld als Geld und die Ware als Ware charakterisierenden Eigenschaften und Funktionen aus ihrem Kapitalcharakter herleiten zu wollen.* Deshalb analysiert Marx im Ersten Band Ware und Geld vor der eigentlichen Analyse des kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsprozesses. Auch Produktionsmittel und Arbeitskraft sind, isoliert betrachtet, nicht Kapital, denn sie können ebenso in nicht-kapitalistischen Sektoren eingesetzt werden, weshalb es *ebenso verkehrt ist (...)* *umgekehrt die Eigenschaften des produktiven Kapitals aus seiner Existenzweise in Produktionsmitteln – und Arbeitskraft – abzuleiten.* **Erst wenn sie den Zyklus durchlaufen, in dem fremde Arbeit gratis angeeignet wird, sind sie Kapital.**

III Geldakkumulation

Dieser gut verständliche Abschnitt III wird am besten vor Abschnitt II gelesen.

IV Reservefonds

(89-90) Auch dieser Abschnitt sollte ohne weitere Erklärung verständlich sein – vorausgesetzt, wir reflektieren immer mit, ob Marx in Kategorien von Quantität oder von Qualität denkt. Beispiel: G und g (oder Δg) sind am Ende des Produktionsprozesses **qualitativ** verschieden: G ist die Wiederkunft des ursprünglich vorgeschossenen Geldkapitals, g entstammt aus angeeigneter fremder Arbeit. Wird g aufgeschätzt und später zur Erweiterung der Produktion verwendet, unterscheidet sich das neue G, das in den neuen Produktionszyklus eingeht **nicht mehr qualitativ**, sondern nur noch **quantitativ** vom ursprünglich investierten G. Man sieht ihm, wie oben dargestellt, nicht an, dass er Mehrwert enthält.

Drittes Kapitel: Der Kreislauf des Warenkapitals

(91) In der *allgemeinen Formel für den Kreislauf des Warenkapitals (...)* $W' - G' - W \dots P \dots W'$ kommt der Buchstabe W dreimal vor. Daher: *Findet Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter statt, so ist das Schluss-W' grösser als das Ausgangs-W' und soll deshalb hier mit W'' bezeichnet werden.* Marx wird das dritte W als W' schreiben, wenn er von einfacher Reproduktion spricht. Das ist aber, soweit wir sehen, nicht überall durchgehalten, also aufgepasst. Ferner schreibt Marx auf Seite 101: $W' \dots W'$ ist der *einzigste Kreislauf, worin der ursprünglich vorgeschossene Kapitalwert nur einen Teil der die Bewegung eröffnenden Extrems bildet* – nämlich W' minus den Mehrwert w , und damit ist das mittlere W der Formel gemeint. Es entsteht also einiges Durcheinander in unserem Kopf.

(96) Etwas Ordnung schafft die folgende Aufteilung:

Form I, $G \dots G'$ drückt aus, dass Geldkapital sowohl erhalten als auch vermehrt worden ist. Das kennen wir als **Verwertung** von Kapital.

Form II, $P \dots P(P')$ ist die Form der **Reproduktion** und zeigt nicht, wie $G \dots G'$ die Verwertung als Zweck des Prozesses an. Denn bei einfacher Reproduktion ist das P am Ende gleich gross wie am Anfang; man sieht ihm keine Mehrwertproduktion an. Bei erweiterter Reproduktion $P \dots P'$ drückt P' eben die Erweiterung des produktiven Kapitals aus und nicht, dass vorher Mehrwert produziert wurde.

(101) Und was drückt Form III, $W' \dots W'$ aus? Wenn sie sich als *Totalbewegung des industriellen Kapitals ankündigt*, umschliesst sie *produktive und unproduktive Konsumtion von vornherein*. Hier kommt die gesamtgesellschaftliche Sicht zur Geltung: Ausgangspunkt ist ein gesamtes Warenprodukt, das sich auf dem Markt befindet. Es enthält bereits produzierten Mehrwert, deshalb W' . Es besteht aus Produktionsmitteln, die produktiv konsumiert werden, und aus Konsumtionsmitteln, die individuell konsumiert werden. Nur die Produktionsmittel gehen in den nächsten Zyklus ein. Deshalb hat das zweite W hier keinen Strich, denn es ist kleiner als das W' vorher. Und das W' nachher enthält dann wieder Mehrwert.

Form III stellt also die **Konsumtion** ins Zentrum. Deshalb kommt Marx nach langer Formanalyse zum Schluss, dass $W' \dots W'$ *als Bewegungsform der Summe der individuellen Kapitale, also des Gesamtkapitals der Kapitalistenklasse* am meisten aussagt. Das gilt auch in Bezug auf eine zukünftige Gesellschaft, in welcher der Mehrwert als Selbstzweck der Produktion wegfällt; Zweck der Produktion ist dann die Befriedigung der Bedürfnisse aller Gesellschaftsmitglieder.

(102) *In allen diesen seinen **Eigentümlichkeiten** weist dieser Kreislauf über sich selbst hinaus als vereinzelter Kreislauf eines bloss individuellen Kapitals – nämlich auf das gesellschaftliche Gesamtkapital. Es weist auch über die kapitalistische Produktionsweise hinaus. Warum? (98) Die Verteilung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts, (...) einerseits in individuellen Konsumtionsfonds, andererseits in Reproduktionsfonds, ist in dieser Form in den Kreislauf des Kapitals eingeschlossen* Hier scheint die Sprache von Marx' „Kritik des Gothaer Programms“ durch: Wird einmal das kollektiv produzierte Gesamtprodukt auch kollektiv verteilt werden, geht es natürlich nicht gesamthaft in die individuelle Konsumtion ein. Ein Teil dient der Erneuerung und Erweiterung der Produktionsmittel und anderen dort aufgeführten Zwecken. Jedoch muss dieses Gesamtprodukt nicht zuerst die Geldform ($W' - G' - W$) durchlaufen, um in die produktive respektive individuelle Konsumtion eingehen zu können.

(103) Zurück zur Gegenwart: *In Figur III bilden auf dem Markt befindliche Waren die beständige Voraussetzung des Produktions- und Reproduktionsprozesses. Fixiert man daher diese Figur, so scheinen alle Elemente des Produktionsprozesses aus der Warenzirkulation herzukommen und nur aus Waren zu bestehn. Diese einseitige Auffassung übersieht die von den Warenelementen unabhängigen Elemente des Produktionsprozesses – also die kapitalistischen Elemente, Mehrwertproduktion und Akkumulation. Das ist die von dieser Form ausgehende ideologische Verschleierung.*

(102) Und noch weiter zurück: *Als Form eines einzelnen individuellen Kapitals veranschaulichen kann man diesen Kreislauf durch die Landwirtschaft, wo von Ernte zu Ernte gerechnet wird.*

(103) Quesnay, welcher in der Landwirtschaft den einzigen produktiven Sektor sieht – gleichsam noch mit den Muttermalen des Feudalismus behaftet, – legt $W' \dots W'$ seinem *Tableau économique* zugrunde, das eine Darstellung der gesellschaftlichen Gesamtproduktion und Reproduktion ist. Quesnay ist der erste Makroökonom an der Wiege der kapitalistischen Produktionsweise und wird von Marx entsprechend hoch geschätzt.

Viertes Kapitel: Die drei Figuren des Kreislaufprozesses – enthält eine Verdeutlichung der dialektischen Methode und eine Vorstufe zum Imperialismus.

(104) Das Zusammenziehen der drei vorher gesondert beschriebenen Kreisläufe stellt sich zunächst dar wie eine intellektuelle Spielerei. Sie läuft aber auf die **Theorie der zyklischen Krisen** hinaus.

1. Wir kennen die zyklischen Krisen bisher als **Warenüberproduktionskrisen**. Infolge von Warenüberproduktion stockt die Metamorphose W' –G'. Können die Waren nicht verkauft werden, fehlt das Geld für die Fortsetzung der Produktion – und für ihre Erweiterung ohnehin. Es kommt zur plötzlichen Entwertung der neu produzierten Waren. Solche plötzlichen Wertschwankungen wird Marx im Folgenden *Wertrevolutionen* nennen. Mit „Revolutionen“ bringt er zum Ausdruck, dass damit nicht die gewöhnlichen **quantitativen** Preisschwankungen auf den Märkten gemeint sind, welche den gewöhnlichen Schwankungen von Angebot und Nachfrage geschuldet sind, sondern dass die Preisschwankungen eine andere **Qualität** haben, eben eine krisenbedingte. Den weiteren Krisenverlauf kennen wir schon. Ursache und Motor der Warenüberproduktionskrise ist der **Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise: gesellschaftliche Produktion versus private Aneignung**: Die kollektive Produktion erlaubt ihre rasche und massenhafte Ausdehnung, die private Aneignung begrenzt die zahlungsfähige Nachfrage, die mit der Ausdehnung der Produktion nicht Schritt halten kann. Deshalb erscheinen Waren plötzlich als überproduziert. Dieser Widerspruch wird in einer zukünftigen Gesellschaft mittels Abschaffung des Privatbesitzes an Produktionsmitteln aufgehoben.

2. Es gibt aber noch andere Ursachen für zyklische Krisen: Die Metamorphose G – W kann stocken, weil die dafür notwendigen Produktionsmittel oder die richtigen Arbeitskräfte auf dem Markt nicht vorhanden sind – oder sich plötzlich verteuert haben. Auch hier finden *Wertrevolutionen* statt. Beispiele aus unserer Zeit sind die sogenannten „Erdölschocks“ der 1970er Jahre oder die Lohnsteigerungen infolge der Vollbeschäftigung während des „Langen Aufschwungs“. Sie lösten zyklische Konjunkturerbrüche aus, welche gleichsam „Trigger“ waren für das darauf folgende *schlagende Hervortreten* der Kapitalüberproduktionskrise.

Hier geht es aber noch nicht um die Kapitalüberproduktionskrise. Es geht um vorübergehende Kriseneinbrüche, welche einem anderen Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise geschuldet sind: **Organisiertheit der Produktion in der einzelnen Fabrik versus Anarchie²⁰ der Produktion in der ganzen Gesellschaft²¹**.

(109) Die *Voraussicht und Berechnung des einzelnen Kapitalisten* reicht nicht hin, um die gesamtgesellschaftliche *Bewegung des verselbständigen Werts* vorauszusehen und aufzufangen. Im imperialistischen Stadium der kapitalistischen Produktionsweise versuchen die Monopole, solche zyklischen Schwankungen aufzufangen, z.B. durch „lean production“, was aber immer nur zeit- und sektorweise gelingt. Dieser Widerspruch wird in einer zukünftigen Gesellschaft mittels Planwirtschaft aufgehoben.

Die Ausführungen dieses Kapitels behandeln beide Mechanismen, die zyklische Krisen verursachen. Neu für uns ist der zweite.

(104) Marx stellt zunächst die drei Figuren vor. Ck bedeutet den *Gesamtzirkulationsprozess*, und zwar nicht nur der individuellen Kapitale.

²⁰ Der Begriff „Anarchie“ enthält in diesem Zusammenhang u.E. keine Polemik gegen den Anarchismus.

²¹ Vgl. dazu auch die Lesehilfe zu den Seiten **376ff des Ersten Bandes**

Der Gesamtprozess stellt sich dar als Einheit von Produktionsprozess und Zirkulationsprozess; der Produktionsprozess wird Vermittler des Zirkulationsprozesses und umgekehrt.

Nun wird es methodisch: Wird aber nicht an dieser formellen Seite festgehalten, sondern der reale Zusammenhang der Metamorphosen der verschiedenen individuellen Kapitale betrachtet, also in der Tat der Zusammenhang der Kreisläufe der individuellen Kapitale als der Teilbewegungen des Reproduktionsprozesses des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, so kann dieser nicht aus dem blossen Formwechsel von Geld und Ware erklärt werden.

(105) Denn sobald man die Formwechsel nicht wie bisher, einzeln und ohne Zusammenhang mit dem Ganzen betrachtet, interagieren die einzelnen Metamorphosen ja ständig mit den anderen. Sie laufen nicht nur hintereinander, sondern nebeneinander, kreuz und quer ab. Die einzelnen Kreisläufe entsprechen nicht dem realen Gesamtzusammenhang, sondern nur einzelnen Gesichtspunkten, die wir bewusst eingenommen haben, um bestimmte Charakteristika des Ganzen rein herauszuschälen.

So stellt sich der ganze Unterschied (zwischen den drei Kreisläufen) als ein **bloss formaler** dar, oder auch als ein bloss subjektiver, nur für den Betrachter bestehender Unterschied – für den Betrachter, der eine jeweils verschiedene Stellung im Produktionsprozess einnimmt.

Das nun folgende Rechenbeispiel ist das gleiche wie in den vorangegangenen Kapiteln; wir hatten 1 Pfd.St. als Fr.1000.— angenommen und ein Pfund Gewicht als ein Kilogramm, also $c + v = \text{Fr. } 422'000$:

W	= c	+ v	+ m		
10'000kg	= 7'440kg	+ 1'000kg	+ 1'560kg	Garn	C = c + v = 8'440 kg Garn
500'000.--	= 372'000.--	+ 50'000.--	+ 78'000.--	Fr.	C = c + v = 422'000.— Fr.

Mehrwertrate = 156%

(106) Die Betrachtung des Gesamtprozesses stellt die *Kontinuität* der Produktion dar, bei dem sich die drei Figuren des Kreislaufs *nebeneinander* vollziehen.

(107) Die dialektische Analyse von *Nacheinander* und *Nebeneinander*, die Dialektik der Begriffe *Kontinuität* und *Sukzession* bekommt **dadurch** eine ganz reale Bedeutung, dass Marx sie zielstrebig zur Grundlage der zyklischen Krisen macht: Das Gesamtkapital muss sich in **kontinuierlicher** Bewegung befinden, um sich verwerten zu können, was nur durch ununterbrochene **Sukzession** der einzelnen Phasen des Kreislaufs möglich ist. Stockt diese Sukzession an einer Stelle über ein gewisses Mass hinaus, kommen alle anderen Phasen ins Stocken: *Jede Stockung des Nacheinander bringt das Nebeneinander in Unordnung, jede Stockung in einem Stadium bewirkt grössre oder geringere Stockung im gesamten Kreislauf nicht nur des stockenden Kapitalteils, sondern auch des gesamten individuellen Kapitals.*

(108-109) Diese Seiten sind eine eindruckliche Beschreibung, wie die **dialektische Methode** funktioniert: Sie untersucht und erfasst ihren Gegenstand nicht statisch, sondern in seiner umfassenden (Selbst-)Bewegung. Gleichzeitig ist ihr das nur

möglich, weil sie vorher die Gesamtbewegung in ihre einzelnen Elemente aufgeteilt und diese gesondert untersucht hatte: $G \dots G'$, $P \dots P(P')$ und $W' - G' - W \dots W'$. Dadurch kommt es durch die Darstellung der Gesamtbewegung zu keinem Verlust an Genauigkeit. *Nur in der Einheit der drei Kreisläufe ist die Kontinuität des Gesamtprozesses verwirklicht statt der oben geschilderten Unterbrechung. Das gesellschaftliche Gesamtkapital besitzt stets diese Kontinuität und besitzt sein Prozess stets die Einheit der drei Kreisläufe.*

(109) Das Kapital *als sich verwertender Wert* (...) kann daher nur **als Bewegung** und nicht als ruhendes Ding begriffen werden. Ferner darf die *Verselbständigung des Werts* nicht nur als Abstraktion betrachtet werden, die in unserem Kopf passiert. Diese „Abstraktion“ = *Verselbständigung* geschieht **in der Realität**: Sie besteht darin, dass der Wert die Geldform abstreifen, die Warenform annehmen, den Produktionsprozess durchlaufen und sich dort vermehren und sich schliesslich in einer neu produzierten Ware darstellen kann. Das ist keine **gedankliche** Abstraktion, auch wenn die Wertform selbst nur durch Abstraktion vom Gebrauchswert und von der konkret nützlichen Seite der Arbeit erschlossen werden kann.

Hingegen kann der Wert durch Stockungen in seiner Metamorphose abnehmen; dadurch können Ware und Geld sich entwerten – *Wertrevolutionen*. In solchen können einzelne Kapitale untergehen. *Je akuter und häufiger die Wertrevolutionen werden, desto mehr macht sich die automatische, mit der Gewalt eines elementaren Naturprozesses wirkende Bewegung des verselbständigen Werts geltend gegenüber der Voraussicht und Berechnung des einzelnen Kapitalisten.* Das ist der Moment der **Krise**. Es sind *periodische Wertrevolutionen*, die auf gesellschaftlicher Stufe erst entstehen konnten, als der Wert sich *als Kapital* verselbständigte.²²

Die Wertrevolutionen könnten nicht stattfinden, wenn der Wert **als Kapital** sich nicht verselbständigen würde. Die Kritik, die sich im Wort „angeblich“ verbirgt,

(110) richtet sich zunächst gegen Bailey: In der einfachen Warenproduktion, beim *gleichzeitigen* Tausch zweier Waren, findet keine *Verselbständigung* statt. Wenn der Verkäufer verliert, gewinnt der Käufer und umgekehrt, der Gesamtwert bleibt erhalten. Wir können diese Kritik auf Vertreter der sogenannten „Neuen Marx-Lektüre“ mit ihrer „monetären Werttheorie (Michael Heinrich & Co.) anwenden. Mit dieser blenden sie letztlich die Ausbeutung aus.

Für diese ganze Richtung kann man Marx' Kritik an Bailey anwenden: *Es entspringt dies seinem allgemeinen Missverständnis, wonach Tauschwert = Wert, die Form des Werts der Wert selbst ist; Warenwerte also nicht mehr vergleichbar sind, sobald sie nicht aktiv als Tauschwerte fungieren.*

(111) Im ersten Absatz beschreibt Marx eine **Vorstufe des Übergangs ins imperialistische Stadium** des Kapitalismus: (...) *so kommt jener Umstand* – dass immer grösseres *zuschüssiges Geldkapital nötig* ist, um die Krise zu überstehen – *zu den andren* – hier nicht erwähnten Umständen – , *die die Funktion des industriellen Kapitalisten mehr und mehr in ein Monopol grosser Geldkapitalisten (...) verwandeln.*

²² Unklar bleibt, worauf Marx sich mit der Formulierung *was sie angeblich widerlegen sollen* bezieht.

Lenin wird daraus ein Element seiner Definition des Imperialismus ableiten: die „Verschmelzung des Industrie- mit dem Bankkapital zum Finanzkapital“.

Beim Folgenden handelt es sich um *beiläufige* Bemerkungen: Marx rechnet durch, wie sich Wertschwankungen in den drei verschiedenen Formen des Kreislaufs darstellen.

(113-115) In die kapitalistische Produktion treten auch Produkte ein, welche nicht kapitalistisch produziert wurden. Sie bilden genauso konstantes Kapital wie kapitalistisch produzierte. Einzige Voraussetzung: Sie müssen **als Waren** auf den **Weltmarkt** treten, wodurch sie gleichsam Bestandteil der **Weltware** werden, gekauft mit **Weltgeld**²³.

Dazu zwei Bemerkungen:

1. Die kapitalistische Produktionsweise ist also zum Teil abhängig von **ausserhalb** ihrer Entwicklungsstufe liegende Produktionsweisen, tendiert aber dazu, *alle Produktion möglichst in Warenproduktion umzuwandeln* und alle *unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter* zu verwandeln.
2. Auch die **ausserhalb** der kapitalistischen Produktion erzeugten Waren *treten dem industriellen Kapital schon in Form von Warenkapital gegenüber*. Die grosse Stufenleiter der kapitalistischen Produktion setzt grosse Stufenleiter des Verkaufs voraus, also die Existenz des Kaufmannskapitals: Grosse Handelshäuser, wie Gebr. Volkart Winterthur, kauften und importierten während der Zeit des Kolonialismus Produkte aus nicht kapitalistischen Sektoren des Trikont. Bei der jetzigen Analyse ist von der *Zwischenkunft des Kaufmanns* abstrahiert.

Die Überlegungen zu den nicht-kapitalistischen Sektoren spielen in der Auseinandersetzung mit Rosa Luxemburg und bestimmten feministischen Theorien eine Rolle, was in dieser Lesehilfe zu **Seite 491** und **501** sowie in der Lesehilfe zum Ersten Band zu **S. 775** näher ausgeführt wird.

(116) Die Untersuchung des Zirkulationsprozesses lehnt sich an die Vorgänge der **eintrachen** Zirkulation von Waren und Geld an. Die spezifischen Vorgänge der Zirkulation **des Kapitals** erfordern **(118)** *andere Untersuchungsweise*, die vor allem im Dritten Abschnitt dieses Bandes zur Anwendung kommen. Wenn wir auf den vergangenen Seiten an die Grenze unseres Verständnisses kamen, mag das damit zu tun haben, dass Marx die bisherige Untersuchungsweise bis an ihre Grenze vorantrieb.

(117) Die mehrzeilige Formel ist eine Erweiterung der Ausgangsformel dieses Kapitels (S. 104), denn sie stellt die Bewegung des vorgeschossenen Kapitals und des Mehrwerts getrennt dar.

(119) Die Bemerkungen *Erstens*, *Zweitens* und *Drittens* entsprechen einer Kritik der bürgerlichen Wirtschaftsgeschichte, welche wie immer willkürliche Kategorien aus dem Zirkulationsprozess (*Verkehrsformen*, *Verkehrsweise*) ableitet statt aus dem *Charakter der Produktion*. Aus dem gleichen Grund ist heute immer von

²³ Vgl. Erster Band, Drittes Kapitel Ziffer 3.c), **S. 156ff.**

„Marktwirtschaft“ die Rede. Der Kapitalismus ist verallgemeinerte Warenproduktion, doch bezieht er sein entscheidendes Merkmal daraus, dass *die Arbeit selbst als Ware erscheint*. (...) Dies Verhältnis aber beruht der Grundlage nach auf dem **gesellschaftlichen Charakter der Produktion**.

(120) *Deckung seiner Zufuhr und seiner Nachfrage* meint: Wenn Zufuhr und Nachfrage deckungsgleich wären, hatte ja keine Verwertung von produktivem Kapital stattgefunden.

Es folgt eine Darstellung *der Rate, worin der Kapitalist sein Kapital verwertet* – also der Profitrate – unter dem Gesichtspunkt des Zirkulationsprozesses: Je grösser der Überschuss an Wert, den der Kapitalist verkauft, über den, den er kauft, desto höher ist natürlich der Verwertungsgrad des Kapitals. Das ändert natürlich nichts daran, dass die Verwertung in der Produktion und nicht in der Zirkulation erfolgt.

(121) *Er ist in beständig zunehmendem Mass grösserer Käufer von Pm als von A*. Hier ist die geschichtliche Tendenz angesprochen, dass immer weniger lebendige Arbeit immer mehr Produktionsmitteln gegenübersteht.

(122) Es folgt ein Vorgeschmack auf das Rechenbeispiel des Dritten Abschnittes, der die angekündigte Analyse der Kapitalzirkulation innerhalb der ganzen Gesellschaft behandelt²⁴. Die Begriffe *fixes* und *zirkulierendes* Kapital werden im Zweiten Abschnitt behandelt. Das – willkürlich gewählte – Rechenbeispiel läuft immer auf den Beweis hinaus, dass es **kein Gleichgewicht** der Reproduktionsprozesse des Kapitals gibt und Krisen daher unvermeidlich sind.

(123) Die Voraussetzung der Einfachen Reproduktion, die Marx hier macht, *ist gleich Voraussetzung der Nichtexistenz der kapitalistischen Produktion und daher der Nichtexistenz des industriellen Kapitalisten selbst*. Denn der Kapitalismus ist schon in der Grundlage aufgehoben durch die Voraussetzung, dass der Genuss als *treibendes Motiv wirkt, nicht die Bereicherung selbst*. Hier ist ein erstes Mal in aller Klarheit ausgesprochen, was uns im Dritten Abschnitt begleiten wird: Einfache Reproduktion kann es im Kapitalismus nicht geben, weshalb sie nur aus methodischen Gründen eingeführt wird.

Fünftes Kapitel: Die Umlaufzeit

Umschlagszeit = Kapitalumschlag				
Produktionszeit = Produktionsperiode		Zirkulationszeit = Umlaufzeit		
„Arbeitszeit“ ²⁵ = Arbeitsperiode	arbeitsfreie Zwischenzeiten = „Unterbrechungszeit“	Zeit für W' – G', Verkauf der Waren	Zeit, in der Geldkapital brachliegt	Zeit für G – W, Kauf von Pm. und a.

²⁴ Vgl. die schematischen Darstellungen dieses Rechenbeispiels in der **Lesehilfe zum Zwanzigsten Kapitel (Teil I)**.

²⁵ Der Ausdruck „Arbeitszeit“ oder Arbeitsperiode ist im vorliegenden Zusammenhang ein Element der Umschlagszeit und hat selbstverständlich nichts mit dem Arbeitstag zu tun, also der Arbeitszeit, welche ArbeiterInnen pro Tag leisten müssen. Vgl. dazu **S. 233**. Deshalb setzen wir „Arbeitszeit“ hier in Anführungszeichen. Den Begriff „Unterbrechungszeit“ setzen wir in Anführungszeichen, weil er von uns stammt.

(124) Definitionen:

- Die Bewegung des Kapitals durch die Produktionssphäre und die zwei Phasen des Zirkulationsprozesses bildet seine **Umschlagszeit**.
- Die Dauer seines Aufenthalts in der Produktionssphäre bildet seine **Produktionszeit**,
- die Dauer seines Aufenthalts in der Zirkulationssphäre bildet seine Zirkulations- oder **Umlaufzeit**.

Die **Umlaufzeit** ist neben der Produktionszeit Bestandteil der **Umschlagszeit**. Eigentlich müsste die Umschlagszeit zuerst definiert werden. Abgesehen von einem Hinweis auf S. 128 steht diese Definition aber erst am Anfang des Zweiten Abschnitts:

(156) Der Kreislauf des Kapitals, nicht als vereinzelter Vorgang, sondern als periodischer Prozess bestimmt, heisst sein Umschlag.

(157) Die **Dauer** dieses Umschlages ist gegeben durch die Summe seiner Produktionszeit und seiner Umlaufzeit. Diese Zeitsumme bildet die Umschlagszeit des Kapitals. Sie misst daher den Zwischenraum zwischen einer Kreislaufperiode des gesamten Kapitalwerts und der nächstfolgenden (...).

Der fixe und der flüssige Teil²⁶ des konstanten Kapitals haben unterschiedliche **Produktionszeiten**: der fixe dient bis an sein *Lebensende in denselben, stets neu wiederholten Arbeitsprozessen*; der flüssige sollte immer vorrätig sein, weshalb Roh- und Hilfsstoffe sowie Halbfabrikate an Lager gehalten werden müssen.

Achtung: Engels klärt auf S. 124, Fussnote 9, dass in diesem Zusammenhang mit **Produktionszeit** nicht die Zeit gemeint ist, welche für die Produktion der Maschinen, Gebäude, Roh- und Hilfsstoffe gebraucht wird, sondern die Zeit, die sie in der Produktion verbringen.

Diese Definition der Produktionszeit macht sofort klar, warum die Maschinen nach Möglichkeit in drei täglichen Schichten laufen sollten und warum die Lager an Produktionsmitteln möglichst klein zu halten sind: Die Produktionszeit soll möglichst kurz sein, so wie auch die Umlaufzeit. Je kürzer diese Zeiten sind, desto kürzer die Umschlagszeit und desto mehr Kapitalumschläge pro Zeiteinheit sind möglich. Das bedeutet, dass mit dem Einsatz von gleich grossem Kapital mehr Profit herausgeschlagen werden kann.

(125) Entgegen der Überschrift dieses Kapitels befasst sich Marx nun länger mit der Produktionszeit und nicht mit der Umlaufzeit.

²⁶ Diese Begriffe werden erst ab den Achten Kapitel im Zweiten Abschnitt dieses Bandes genau behandelt. Das *fixe Kapital* ist der Bestandteil des konstanten Kapitals, der seinen Wert *schrittweise* an das neu geschaffene Produkt überträgt. Fixes Kapital besteht demnach hauptsächlich aus Gebäuden und Maschinen. Der andere Teil des konstanten Kapitals, der ganz in den Produktionspreis eingeht – Roh- und Hilfsstoffe, Halbfabrikate – bildet, **zusammen mit dem variablen Kapital**, das ja auch ganz in den Produktionsprozess eingeht, das *flüssige Kapital*.

Neben dem eigentlichen Arbeitsprozess umfasst die Produktionszeit auch *Zeiträume, worin der Arbeitsgegenstand der Einwirkung physischer Prozesse ohne weitere Zutat menschlicher Arbeit anheimgegeben wird*. Sie bedingen *Unterbrechungen des Arbeitsprozesses*, weshalb wir die entsprechende Zeit „Unterbrechungszeit“ nennen. Da aber nur während der effektiven Zeit des Arbeitsprozesses Wert und damit auch Mehrwert erzeugt wird, sollen Prozesse, die ohne Zufuhr von Arbeit ablaufen müssen, möglichst kurz gehalten werden.

Marx braucht hier die Begriffe *Arbeitsgegenstände* = die im Produktionsprozess verarbeiteten Rohstoffe (und Halbfabrikate) sowie *Arbeitsmittel* = Werkzeuge, Maschinen. Vgl. dazu den Ersten Band **S. 194-196**. Ferner spricht Marx vom *latenten produktiven Kapital*, zunächst für bereitliegende **flüssige** Bestandteile des konstanten Kapitals. Er unterscheidet es offenbar vom stillstehenden Teil des fixen Kapitals, das auch *Baulichkeiten, Apparate etc.* umfasst, die nötig sind, um brachliegenden *produktiven Vorrat* zu lagern. Diese brachliegenden Roh- und Hilfsstoffe sowie Halbfabrikate bilden *eine Bedingung für den ununterbrochenen Fluss des Produktionsprozesses*. „Lean Production“ zielt darauf ab, den Umfang des latenten produktiven Kapitals zu verringern.

Die Intervalle in der Arbeitszeit, die der Arbeitsgegenstand während des Produktionsprozesses selbst durchmachen muss, bilden weder Wert noch Mehrwert; aber fördern das Produkt, bilden einen Teil in dessen Leben, einen Prozess, den es durchmachen muss. Beachte hier die Dialektik zwischen Qualität und Quantität, Gebrauchswert und Wert. Die Intervalle schaffen keinen Wert, sind aber notwendig für die Erhöhung des Gebrauchswerts, insbesondere bei Luxusgütern. Das Holz zur Produktion von Steinway-Flügeln musste früher 20 Jahre lang in der Fabrik herumliegen, um an der Luft zu trocknen. In dieser Zeit ist es latentes Kapital, *saugt keine Arbeit ein*. Deshalb hat Steinway teure künstliche Trocknungsanlagen angeschafft, um diese Zeit von 20 auf 3 Jahre zu verkürzen – eine beträchtliche Reduktion der Produktionszeit, wofür sich die Mehrauslage von fixem konstantem Kapital offenbar lohnt. Die Trocknungsanlagen laufen, geben also Wert an das Holz für die Flügel ab.

(126) Das Bedienen und Reparieren der Maschinen saugt zusätzliche Arbeit ein, aber der Arbeitsgegenstand selbst saugt auch in dieser Zeit nicht direkt Arbeit ein und produziert weder Wert noch Mehrwert, *so unzertrennlich auch die Vollführung des Verwertungsprozesses von diesen seinen Pausen sein mag*. In dieser Zeit ist das Kapital nicht latent, sondern **produziert**, aber **verwertet** nicht. Beachte auch hier die Unterscheidung von Qualität (= produzieren) und Quantität (= verwerten).

(127) Endlich kommt Marx zum Thema des Kapitels: Während seiner **Umlaufzeit** fungiert das Kapital nicht als produktives Kapital und produziert daher weder Ware noch Wert noch Mehrwert. *Innerhalb der Zirkulationssphäre haust das Kapital als Warenkapital und Geldkapital. Seine beiden Zirkulationsprozesse bestehn darin, sich aus der Warenform in Geldform und aus Geldform in Warenform zu verwandeln. Der Umstand, dass die Verwandlung der Ware in Geld hier zugleich Realisation des der Ware einverleibten Mehrwerts, und dass die Verwandlung des Geldes in Ware zugleich Verwandlung oder Rückverwandlung des Kapitalwerts in die Gestalt seiner Produktionselemente ist, ändert durchaus nichts daran, dass diese Prozesse, als Zirkulationsprozesse, Prozesse der einfachen Warenmetamorphose sind.*

Umlaufzeit und Produktionszeit schliessen sich wechselseitig aus. Dank der vorangegangenen Darstellung der Produktionszeit ist das klar geworden.

(128) *Die Umlaufzeit des Kapitals beschränkt also überhaupt seine Produktionszeit und daher seinen Verwertungsprozess (...) im Verhältnis zu ihrer Dauer.*

Die bürgerlichen Ökonomen sehen das von der Erscheinungsform her. Marx zählt drei Gründe auf, welche diese Erscheinungsform erzeugen:

1. Der erste Grund setzt die Kenntnis der ersten beiden Abschnitte des Dritten Bandes voraus: KapitalistInnen, die wegen langer Umlaufzeiten entsprechend mehr investieren müssen, produzieren zwar weniger **Mehrwertmasse**, erhalten aber infolge der Ausgleichung der Profitraten eine entsprechend höhere **Profitmasse**.
2. Hier handelt es sich nicht um eine Definition der Umschlagszeit, denn Marx verwendet gelegentlich *Produktionszeit* und *Reproduktionszeit* synonym. Die **Umschlagszeit enthält** auch die Produktionszeit, aber ihr Produkt **scheint** dann der Umlaufzeit anzugehören.
3. Wenn infolge Akkumulation mehr ArbeiterInnen eingestellt werden und deshalb mehr Waren verkauft werden müssen, um Geld für mehr Lohnzahlungen zu haben, **scheint** dieses „mehr“ in der Zirkulationssphäre vor sich zu gehen.

Der Verkauf der neu produzierten Waren ist *der schwierigere Teil der Metamorphose* und bildet deshalb meistens *von der Umlaufzeit den grösseren Teil* als der Kauf von Produktionsmitteln und Arbeitskraft.

(129) *Kaufmarkt und Verkaufmarkt können räumlich verschiedene Märkte sein. Bei Fabriken z.B. sind Einkäufer und Verkäufer sogar häufig verschiedene Personen.*

Die marxistische ökonomische Analyse legt das Hauptgewicht auf die Produktion, weil der Mehrwert nur in der Produktion entsteht. Aber: *Die Zirkulation ist ebenso notwendig bei der Warenproduktion wie die Produktion selbst, also die Zirkulationsagenten ebenso nötig wie die Produktionsagenten.*

(130) Die Verkaufszeit hat ihre absolute Schranke in der Verderblichkeit von Waren. Stark verderbliche Waren (z.B. Gemüse) werden historisch in einer späteren Zeit von der kapitalistischen Produktion erfasst als langlebige (z.B. Textilien). Dank der Luftfracht können heute auch verderbliche Produkte in grosser Entfernung vom Produktionsort verkauft und konsumiert werden.

Sechstes Kapitel: Die Zirkulationskosten – beantwortet wichtige Fragen bezüglich produktiver und unproduktiver Arbeit.

(131) Das Verständnis dieses Kapitels erfordert einmal mehr den Einsatz unserer Abstraktionsfähigkeit, weil sich in der Realität Zirkulations- und Produktionskosten vermischen.

Nehmen wir als Beispiel Lebensmittel-Grossverteiler wie Migros oder Coop in der Schweiz. Grundsätzlich gehören sie ja zum **Handelskapital** – auch wenn sie

äusserlich als Genossenschaften auftreten, was nichts am Kern der Sache ändert. Deshalb sind sie **im Grundsatz** Agenten der **Warenzirkulation** und nicht der Warenproduktion; und deshalb produzieren sie keinen Mehrwert, wie das im Dritten Band bezüglich dem Handelskapital dargelegt wird, insbesondere im Siebzehnten Kapitel. Vielmehr überlässt ihnen das industrielle Kapital, gesamtgesellschaftlich betrachtet, die Waren **unter** ihrem Wert, während es auf den Gestellen **zum** Wert angeboten wird. Die Differenz bildet den Handelsprofit, abzüglich der Kosten für konstantes Kapital – Ladenlokale, Einrichtungen, Strom für Beleuchtung etc. – und variables Kapital – Bruttolöhne. Die Mehrarbeit, welche auch die Angestellten im Verkauf leisten, vergrössert den Handelsprofit, denn dieser wäre kleiner, wenn die ganze Arbeitszeit bezahlt würde. Trotzdem produziert diese Mehrarbeit keinen Mehrwert.

Die Abstraktionskraft ist speziell deshalb gefordert, weil die Grossverteiler eben auch Teile der Produktion übernehmen,

1. indem sie selbst Produktionsstätten besitzen, bei Migros z.B. für Schokolade und Brot;
2. indem sie Produkte selber weiterverarbeiten, bis sie für die individuelle Konsumtion schön verpackt ins Gestell kommen, z.B. beim Fleisch: Der Schlachthof liefert halbe Schweine oder mindestens Teile davon, welche in der Migros-Metzgerei zu verkäuflichen Portionen verarbeitet werden;
3. indem sie Transporte mit eigenen Lastwagen übernehmen, teilweise von der Produktion bis zum Verteilzentrum, ganz von dort zur einzelnen Filiale.
4. Der teilweise Ersatz des Verkaufs in den Filialen durch den Internetverkauf ändert an der Sache nichts: Das konstante Kapital, Gebäude und Einrichtungen, muss einfach durch die entsprechende IT-Infrastruktur ergänzt werden, und an die Stelle des Verkaufspersonals, welches die Gestelle auffüllt und die Kassen bedient, treten IT-SpezialistInnen, welche die Internetplattformen mit den aktuellen Angeboten „auffüllen“.

Wir müssen also die Abgrenzungen, was zu den reinen Zirkulationskosten gehört und was noch Teil der Produktionskosten ist, abstrakt in unserem Kopf vornehmen, weil diese Kosten sich in der konkreten Realität ständig vermischen. Als Kriterium können wir immer wieder auf folgenden Satz zurückgreifen:

(151) *Aber der Gebrauchswert von Dingen verwirklicht sich nur in ihrer Konsumtion.*

Die Ware ist also erst fertig produziert, wenn sie bei den KonsumentInnen angekommen ist. Daher zählt Marx die **Transportkosten** der Lebensmittel bis hin zum Gestell in den Filialen zu den **Produktionskosten**, und deshalb leuchtet es auch ein, dass die Portionierung geschlachteter Schweine oder grosser Käselaike ebenfalls zu den Produktionskosten gehört. Davon können wir in unserem Kopf all die Arbeiten in den Grossverteilern trennen, welche der reinen Verkaufsförderung dienen: Design, Dekoration, Aktionen planen und ausrufen etc. – aber eben nur in unserem Kopf, denn in der Realität lassen sie sich auch nicht sauber voneinander abgrenzen. Anders ist das z.B. beim Einkassieren und bei den reinen Buchführungskosten.

Umgekehrt fallen in der Produktion z.B. Kosten für Vorratshaltung oder Zwischenlagerung halbfertiger Produkte an. Auch hier braucht es immer wieder unser Abstraktionsvermögen, um abzugrenzen, was zum Produktionsprozess und was zum Zirkulationsprozess gehört.

Das Kapitel unterscheidet zwischen reinen Zirkulationskosten, Aufbewahrungskosten und Transportkosten.

I. Reine Zirkulationskosten

1. Kauf- und Verkaufszeit

(131) Bei den reinen Zirkulationskosten geht es Marx immer darum, zu zeigen, dass sie **Abzug** am Mehrwert oder Profit sind, so notwendig und unvermeidlich sie sind. Dabei kommt immer wieder die gesamtgesellschaftliche Sicht ins Spiel: Die kapitalistische Gesellschaft als Ganze muss Arbeit verausgaben, um den Wert zu realisieren und Produktionsmittel zu kaufen. Heute umfasst dieser Teil der Arbeit immer mehr Marketing, Werbung etc. In einer kommunistischen Gesellschaft fällt das weitgehend weg. Hingegen wird dann mehr gesellschaftliche Arbeit für Planung und Buchführung zum Einsatz kommen.

{Achtung: Der Text in geschweiften Klammern stammt nicht von Engels, sondern aus einem anderen Manuskript von Marx.²⁷}

Es zeigt sich nun einer der Gründe besonders deutlich, weshalb Marx am Anfang dieses Bandes so viel Gewicht auf die Formwechsel gelegt hat: Dadurch leuchtet uns sofort ein, was **reine Zirkulationskosten** sind: jene, welche *die Umsetzung des Werts aus einer Form in die andere* erfordern.

(132) Zur Erläuterung bedient Marx sich einer Metapher aus der Chemie beim Verbrennungsvorgang.

(133) Marx erwähnt das Kaufmannskapital, das er im Dritten Band, Sechzehntes bis Zwanzigstes Kapitel ausführlich behandelt. In diesem Zusammenhang ist wichtig: *Wenn durch Teilung der Arbeit eine Funktion, die **an und für sich unproduktiv**, aber **ein notwendiges Moment der Reproduktion** ist, aus einer Nebenverrichtung vieler in die ausschliessliche Funktion weniger verwandelt wird, (...) so verwandelt sich nicht der Charakter der Funktion selbst. Ein Kaufmann (...) ist dann als eine Maschine zu betrachten, die nutzlosen Kraftaufwand vermindert oder Produktionszeit freisetzen hilft;* er zentralisiert die Operationen $W' - G'$ und $G - W$ für alle produktiven Kapitale.

Es folgt eine Definition des Begriffs *Zirkulationsagent*, was Verkaufspersonal inkl. VertreterInnen einschliesst.

(134) Die ZirkulationsagentInnen produzieren keinen Mehrwert, obschon sie, wie andere ArbeiterInnen auch, nur für einen Teil ihrer Arbeitszeit bezahlt werden und deshalb Gratisarbeit leisten – im Beispiel von Marx zwei Stunden von zehn. Gesellschaftlich betrachtet reduzieren sie damit die notwendigen Zirkulationskosten; für den Einzelkapitalisten, der sie anstellt, vermindern sie *die Zirkulationskosten seines Kapitals*. Sie vermindern Unkosten, aber Verminderung von Unkosten ist etwas anderes als Produktion von Mehrwert, obschon das sich als *positiver Gewinn* für diesen Kapitalisten darstellt.

²⁷ Vgl. Fussnote 10, S. 132 sowie diese Lesehilfe S. 2.

2. Buchführung

(135) Sie fixiert das Kapital in Gestalt von Rechengeld – *ideelles Wertdasein* von produktivem Kapital und Warenkapital. Dafür braucht es Produktionsmittel – Bürolandschaften, Computer etc. – und Arbeitskraft, was den Profit der KapitalistenInnen schmälert.

(136) Diese Arbeiten sind, im Gegensatz zu den Kosten für den Kauf von Produktionsmitteln und Arbeitskraft und den Verkauf der produzierten Waren, auch in einer kommunistischen Gesellschaft notwendig.

3. Geld

(137) Die gesellschaftlichen Kosten, erzeugt durch die Notwendigkeit, dass in der kapitalistischen Produktionsweise der produzierte Wert die Geldform durchlaufen muss, widerspiegeln sich letztlich im Bankensystem. Die Gold- und Silberproduktion hat infolge der zunehmenden Bedeutung des Kreditsystems und des Notengeldes **verhältnismässig** an Bedeutung abgenommen.

II Aufbewahrungskosten

(138) Es folgen grundsätzliche Überlegungen zu den **Gesichtspunkten**, unter denen Zirkulationskosten

- I. **unproduktiv** sind – *die aus dem blossen Formwechsel der Werte, aus der Zirkulation ideell betrachtet, hervorgehn*, also die bis jetzt behandelten Zirkulationskosten;
- II. **produktiv für einzelne KapitalistInnen, unproduktiv für die ganze Gesellschaft** – *Kosten also, die die Waren verteuern, ohne ihnen Gebrauchswert zuzusetzen, für die Gesellschaft also zu den faux frais der Produktion gehören (...)*. Dazu gehört insbesondere: *Der Fluss des Produktions- und Reproduktionsprozesses erheischt jedoch, dass eine Masse Waren (Produktionsmittel) sich beständig auf dem Markt vorfindet, also Vorrat bildet*. Ferner die Vorräte an Lebensmitteln, *die der Arbeiter grossenteils auf dem Markt vorfinden muss*;
- III. grundsätzlich **produktiv** – *die aus Produktionsprozessen entspringen, die nur in der Zirkulation fortgesetzt werden, deren produktiver Charakter also durch die Zirkulationsform nur verdeckt ist*. Das gilt insbesondere für Transportkosten oder z.B. für die Weiterverarbeitung von Fleisch aus den Schlachthöfen zu sauber abgepackten Portionen bei den Grossverteilern.

Die Getreidespeicherung gehört insofern zu II., als sie für die ganze Gesellschaft notwendig ist, aber dem Getreide keinen Wert zusetzt (vgl. Fussnote 14, S. 140); insofern zu III., als es ein Zusatz an Gebrauchswert ist, auch noch im Mai Brot mit Mehl aus letztjähriger Ernte backen zu können. Die mit der Speicherung verbundene Arbeit ist deshalb wertbildend. Deutlicher wird dies z.B. bei Tiefkühlprodukten: Offenbar ist es ein Zusatz an Gebrauchswert, an Weihnachten Erdbeertörtchen backen zu können. Insofern Getreide als Saatgut gespeichert werden muss, ist es Speicherung von Produktionsmitteln zum Fortgang der Produktion, faux frais für die Gesellschaft, produktiv für das Bauunternehmen, das Scheunen baut – gehört deshalb klar zu II.)

(139) In wenigen Sätzen beantwortet Marx die immer wieder gestellte Frage, ob in **Versicherungsgesellschaften** produktive oder unproduktive Arbeit geleistet wird: *Assekuranzgesellschaften verteilen die Verluste individueller Kapitalisten unter die Kapitalistenklasse. Dies verhindert jedoch nicht, dass die so ausgeglichenen Verluste nach wie vor, **das gesellschaftliche Gesamtkapital betrachtet**, Verluste sind.* Die Versicherungskosten gehören also zu den Zirkulationskosten Typ II: produktiv für einzelne KapitalistInnen, unproduktiv für die ganze Gesellschaft. Das gilt natürlich auch für die Versicherungszweige, die Verluste der Nicht-KapitalistInnen unter alle Nicht-KapitalistInnen verteilen: Kranken-, Mobiliar-, Lebensversicherungen. Ebenso AHV und Pensionskassen: Sie **verteilen** die Kosten der Altersvorsorge auf die ganze arbeitende Bevölkerung.

Die **Produktion** der Lebensmittel der alten und kranken Menschen sowie die Produktion von Leistungen des Gesundheitswesens, soweit beides kapitalistisch erfolgt, ist selbstverständlich produktive Arbeit.

1. Vorratsbildung überhaupt

Vom Standpunkt des prozessierenden Kapitalwerts, der sich in Warenprodukt verwandelt hat, aus gesehen, ist der Zustand, worin es Vorrat bildet, ein **zweckwidriger** unfreiwilliger Aufenthalt auf dem Markt (Typ I).

(140) (...) Andererseits für $G - W$ **erscheint** das beständige Vorhandensein der Ware auf dem Markt, der Warevorrat, als Bedingung des Flusses des Reproduktionsprozesses wie der Anlage von neuem oder zusätzlichem Kapital (= Akkumulation) (Typ II).

Diese Zirkulationskosten gehen in gewissem Umfang in den Wert der Waren ein, **verteuern** also die Ware. Andererseits sind es **Unkosten**.

(141) Das alles fällt also unter II. Zu III. gehört es insofern, als *der Gebrauchswert, das Produkt selbst, unter bestimmte gegenständliche Bedingungen versetzt wird, die Kapitalauslage kosten, und Operationen unterworfen wird, die zusätzliche Arbeit auf die Gebrauchswerte wirken lassen* – die gleich zu behandelnden Transportkosten erfüllen genau diese Bedingung – dies im Gegensatz zu Buchführung und *die Kauf- und Verkaufshändel*. Die Arbeit, die zugesetzt wird, um den Gebrauchswert – und damit den Wert – über die Zeit der Formverwandlung $W' - G'$ hinüberzuretten, gehört zu II.

(141) Es ist nun weiter zu untersuchen, wieweit diese Unkosten aus dem eigentümlichen Charakter der Warenproduktion überhaupt und der Warenproduktion in ihrer allgemeinen, absoluten Form hervorgehen, d.h. der kapitalistischen Warenproduktion; wieweit sie andererseits aller gesellschaftlichen Produktion gemeinsam sind und hier nur innerhalb der kapitalistischen Produktion eine besondere Gestalt annehmen, eine besondere Erscheinungsform. Das ist die hier relevante methodische Vorbemerkung. Sie gilt natürlich für die ganze Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie.

Fabelhaft ist die Ansicht von A. Smith nicht, weil sie besonders gut wäre, sondern weil sie eben ein Märchen ist.

Bei der Kritik an A. Smith unterscheidet Marx drei Formen des Vorrates:

- a) *in Form des produktiven Kapitals*
in Form des individuellen Konsumtionsfonds – z.B. Vorräte an Lebensmitteln bei individuell produzierenden Landwirten
- b) *in der Form des Warenkapitals*

(142) Zuerst wird Adam Smith widerlegt, dann werden die in kapitalistischen Betrieben relevanten Formen des Vorrats behandelt:

a) Als Vorräte bezeichnet Marx zunächst Produktionsmittel, die *sich bereits im Produktionsprozess befinden*; solche, die sich schon in der Hand der ProduzentInnen aber noch nicht im Produktionsprozess befinden, bezeichnet er als *latent*,

(143) als der **latente Teil des produktiven Kapitals**. Es sind sowohl fixe als auch flüssige Bestandteile des konstanten Kapitals, die beständig *in der Produktionsstätte bereitliegen* müssen. „Lean production“ bedeutet, diesen Teil von gebundenem Kapitalwert relativ zu verkleinern, auch wenn er mit der Produktivkraftentwicklung absolut wächst.

(144) Wenn der unter c) genannte Vorrat auf dem Markt gross ist, kann der Vorrat a) beim Einzelnen kleiner sein. In Zeiten grosser Versorgungsunsicherheit, z.B. mit Erdöl, ist das anders, dann muss Erdöl auf Vorrat eingekauft werden. Die *Wohlfeilheit des Transports* ermöglicht es andererseits, die betriebseigenen Vorräte klein zu halten. Ferner können die Vorräte Typ a) kleiner werden, je entwickelter das **Kreditsystem** ist.

(145) Ebenso wirkt die **Entwicklung des Weltmarkts** und daher die Vervielfachung der Bezugsquellen desselben Artikels – einer der Gründe, weshalb der Welthandel zu den im Dritten Band behandelten *entgegenwirkenden Ursachen* gegen den tendenziellen Fall der Profitrate gehört: Er reduziert die Auslage in konstantes Kapital.

2. Eigentlicher Warenvorrat

Das ist also Form c) des Vorrats, *eine veränderte gesellschaftliche Form des Vorrats*, dessen Grösse wächst, *weil mit der kapitalistischen Produktion die Masse des Gesamtprodukts wächst*. *Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion wird die Stufenleiter der Produktion in stets geringem Grad durch die unmittelbare Nachfrage nach dem Produkt bestimmt, und in stets grösserem durch den Umfang des Kapitals, worüber der individuelle Kapitalist verfügt, durch den Verwertungstrieb seines Kapitals und die Notwendigkeit der Kontinuität und der Ausdehnung seines Produktionsprozesses*. Ein Grund dafür, dass die nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik mit der Zeit immer weniger wirksam geworden ist.

(146) Damit wächst die Produktemasse, die *nach Absatz sucht*, und damit der **Warenvorrat** – auch der Vorrat an Lebensmitteln, der ständig verfügbar sein muss. *Alle diese Momente gehen hervor aus der – kapitalistischen – Form der Produktion und der in ihr einbegriffenen Formverwandlung, die das Produkt im Zirkulationsprozess durchlaufen muss*.

Der nächste Absatz ist Repetition. Der Vorrat an Produkten hat aber nur in der kapitalistischen Produktionsweise *die Form des Warenvorrats*, der dem Zirkulationsprozess angehört.

(147) Es folgen Wiederholungen, weshalb die eigentliche Warenvorrathaltung – ob unfreiwillig oder freiwillig – keinen Wert zusetzt und die damit verbundene Arbeit unproduktiv ist. Sie gehört zu den *individuellen Abenteuern* des einzelnen Kapitalisten.

(148) Die Repetition über den normalen Fluss der Zirkulation – bei der ein Teil des Absatzes stocken muss – führt zur Repetition der Warenüberproduktionskrise.

(149) Sie ist vor dem industriellen Kapitalisten verschleiert, weil sie zuerst beim Kaufmann auftritt – der industrielle Kapitalist konnte die Waren en gros schon an den Kaufmann verkaufen gegen Bezahlung oder auf Kredit, weshalb er munter weiter produziert, wenn der Absatz beim Kaufmann bereits stockt.

(150) In der politischen Ökonomie können normale und krisenhafte Stockung *versehn* = verwechselt, werden. Das Wachsen des Kreditsystems führt dazu, dass der industrielle Kapitalist auch dann noch weiter produzieren kann, wenn der Kaufmann infolge der von ihm zuerst gefühlten Krise nicht mehr zahlt.

Zu den am Schluss aufgezählten *Kosten der Vorratsbildung*: Es ist uns nicht klar, was mit *quantitativer Abnahme der Produktmasse* in diesem Zusammenhang genau gemeint ist. Verringert sich das Gewicht des Mehls im Lauf der Zeit, so dass am Schluss weniger Kilogramms davon verkauft werden können?

III. Transportkosten

Nochmals: Reine Kosten der *Realisierung des Werts* bilden keinen Wert.

(151) Anders die Transportkosten. Sie **scheinen** durch die Zirkulation erzwungen zu werden.

(151) Da aber *der Gebrauchswert von Dingen (...) sich nur in ihrer Konsumtion verwirklicht*, ist eine Ware gleichsam nicht fertig produziert, bevor sie nicht dort angekommen ist, wo der Konsument sie tatsächlich bezieht. Die Banane aus Costa Rica ist für uns erst fertig produziert, wenn wir sie im Supermarkt vom Gestell nehmen können. Deshalb spricht Marx vom *zusätzlichen Produktionsprozess der Transportindustrie*. *Das in dieser angelegte produktive Kapital setzt also den transportierten Produkten Wert zu, teils durch Wertübertragung von den Transportmitteln, teils durch Wertzusatz vermittelt der Transportarbeit* – wie in jeder anderen Produktion, und ebenso: *Dieser letzte Wertzusatz zerfällt (...) in Ersatz von Arbeitslohn und in Mehrwert*.

Das wird auch im Hinblick auf die Produktivkraftentwicklung ausgeführt, wobei so kurz und bündig wie noch nie gesagt wird: *Die Produktivität der Arbeit und ihre Wertschöpfung stehn im umgekehrten Verhältnis*.

(152) Fussnote 18 zeigt einmal mehr, dass auch die klassische politische Ökonomie (Ricardo) wusste, dass sich der Wert durch Zusatz von Arbeit vermehrt. Ricardo ist

bekanntlich der bürgerliche Lieblingsautor des Freihandels, weil nach ihm der Handel angeblich dazu führe, dass es **allen** Gesellschaftsmitgliedern besser gehe.

Zweiter Abschnitt: Der Umschlag des Kapitals

(156) Der Übersicht halber wiederholen wir die schon früher zitierten Definitionen und die dazugehörige Tabelle:

Der Kreislauf des Kapitals, nicht als vereinzelter Vorgang, sondern als periodischer Prozess bestimmt, heisst sein Umschlag.

(157) Die Dauer dieses Umschlags ist gegeben durch die Summe seiner Produktionszeit und seiner Umlaufzeit. Diese Zeitsumme bildet die Umschlagszeit des Kapitals. Sie misst daher den Zwischenraum zwischen einer Kreislaufperiode des gesamten Kapitalwerts und der nächstfolgenden; die Periodizität im Lebensprozess des Kapitals, oder wenn man will, die Zeit der Erneuerung, Wiederholung des Verwertungs- resp. Produktionsprozesses desselben Kapitalwerts.

Umschlagszeit = Kapitalumschlag				
Produktionszeit = Produktionsperiode		Zirkulationszeit = Umlaufzeit		
„Arbeitszeit“ ²⁸ = Arbeitsperiode	arbeitsfreie Zwischenzeiten = „Unterbrechungszeit“	Zeit für W' – G', Verkauf der Waren	Zeit, in der Geldkapital brachliegt	Zeit für G – W, Kauf von Pm. und a.

Marx wird im Achten Kapitel systematischer als bisher die Begriffe *fixes* und *zirkulierendes oder flüssiges Kapital* (159) einführen, denn die beiden haben verschiedene Umschlagszeiten. Zentral ist das Fünfzehnte Kapitel: *Wirkung der Umschlagszeit auf die Grösse des Kapitalvorschusses*.

Siebentes Kapitel: Umschlagszeit und Umschlagszahl

(154) Man hat gesehen: Die **gesamte** Zirkulationszeit eines gegebenen Kapitals ist gleich der Summe seiner Umlaufzeit und seiner Produktionszeit. Es ist der Zeitabschnitt von dem Augenblick des Vorschusses des Kapitalwerts in einer bestimmten Form bis zur Rückkehr des prozessierenden Kapitalwerts in derselben Form. Den Begriff *gesamte Zirkulationszeit* braucht Marx zum Glück nur dieses eine Mal, denn er ist verwirrend. Er bezeichnet hier nicht die Zeit, während welcher sich der Wert in der Zirkulation befindet, sondern enthält zusätzlich die Produktionszeit.

²⁸ Der Ausdruck „Arbeitszeit“ oder Arbeitsperiode ist im vorliegenden Zusammenhang ein Element der Umschlagszeit und hat selbstverständlich nichts mit dem Arbeitstag zu tun, also der Arbeitszeit, welche ArbeiterInnen pro Tag leisten müssen. Vgl. dazu S. 233. Deshalb setzen wir „Arbeitszeit“ hier in Anführungszeichen. Den Begriff „Unterbrechungszeit“ setzen wir in Anführungszeichen, weil er von uns stammt.

(155) Es folgt eine methodische Einleitung auf der Grundlage des Ersten Abschnittes des zweiten Bandes, wovon das Wesentliche nochmals zusammengefasst wird – eine ausgezeichnete Repetition.

Form III ist wichtig für den dritten Abschnitt, wo die Bewegung der Einzelkapitale im Zusammenhang mit der Bewegung des **gesellschaftlichen Gesamtkapitals** aufgefasst wird. Für den vorliegenden zweiten Abschnitt werden nur die Formen I oder II betrachtet. Der Begriff Kapitalumschlag geht also immer vom jeweils vorgeschossenen Einzelkapital aus.

(156) Die **Definitionen** haben wir oben schon zitiert.

Die Masseinheit für die Umschläge des prozessierenden Kapitals ist das Jahr, aufgrund der Naturprozesse in unseren Breitengraden.

(157) Nennen wir das Jahr als Masseinheit der Umschlagszeit U , die Umschlagszeit eines bestimmten Kapitals u , die Anzahl seiner Umschläge n , so ist

$$n = \frac{U}{u}. \text{ Beträgt also z.B. die Umschlagszeit } u \text{ 3 Monate, so } n = 12 / 3 = 4;$$

Nun geht es mit einem **Exkurs** weiter. Er umfasst das Achte bis zum Elften Kapitel. Der Exkurs behandelt *zwei neue Formen, die sich dem Kapital aus dem **Zirkulationsprozess anschliessen***, d.h. sich unweigerlich aufdrängen, wenn man den Kapitalumschlag untersucht: *fixes und flüssiges Kapital*. Bekanntlich entspringen die beiden verwandten Formen *konstantes Kapital* und *variables Kapital* dem **Produktionsprozess**. Das ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Unterteilungen.

Achtes Kapitel: Fixes Kapital und zirkulierendes Kapital

I. Die Formunterschiede

(158) Marx nimmt den Faden aus dem Ersten Band wieder auf. Denn es geht jetzt darum, die Einteilung in konstantes und variables Kapital, die Marx dort neu eingeführt hatte, durch die Einteilung in fixes und flüssiges Kapital zu **ergänzen**. Die erste Einteilung ist für die marxistische **Werttheorie** absolut zentral, denn nur das variable Kapital kann Wert und Mehrwert erzeugen. In der zweiten Einteilung wird das variable Kapital mit dem flüssigen Teil des konstanten zusammengeworfen.

Die Einführung der zweiten Einteilung wird notwendig, wenn es um den **Kapitalumschlag** geht. Ein Teil des konstanten Kapitals braucht nämlich einige Jahre, um umzuschlagen, während sowohl der andere Teil des konstanten als auch das gesamte variable Kapital ein Jahr oder weniger braucht.

Der Grund besteht darin, dass Teile der Produktionsmittel, also ein Teil des konstanten Kapitals, im Produktionsprozess nicht ganz verbraucht wird und deshalb auch nicht sein ganzer Wert auf das neu geschaffene Produkt übertragen wird. Dieser Teil behält seine *bestimmte Gebrauchsform, worin es in die Produktionsform*

eingeht. Dieser Teil gibt seinen Wert schrittweise, nach Massgabe seiner Abnutzung, an das neu geschaffene Produkt ab. Er verliert also schrittweise seinen Wert, was buchhalterisch Amortisation genannt wird. Der andere Teil gibt seinen Wert ganz an das neugeschaffene Produkt ab.

*Dieser im Arbeitsmittel fixierte Teil des Kapitalwerts zirkuliert so gut wie jeder andre, obschon der entsprechende **Gebrauchswert**, also z.B. die Maschine, im Produktionsprozess fixiert bleibt – während die Rohstoffe in der verarbeiteten Form des Produkts den Produktionsprozess wieder verlassen und in die Zirkulation eingehen. Das ist die Eigentümlichkeit dieses Teils des konstanten Kapitals, die ihm die Form: Fixes Kapital verpasst. Alle andern stofflichen Bestandteile des im Produktionsprozess vorgeschossenen Kapitals – inklusive der Ware Arbeitskraft, wie wir sehen werden – bilden im Gegensatz dazu: zirkulierendes oder flüssiges Kapital.*

(160) Auch die Hilfsstoffe gehen zwar *nicht stofflich in das Produkt ein*, sondern nur wertmässig. Das haben sie mit dem fixen Kapital gemeinsam. Das ist aber nur die Nebenseite; die Hauptseite ist, dass sie *für jeden neuen Arbeitsprozess **ganz** ersetzt werden müssen durch Exemplare derselben Art*. Deshalb gehören sie zum flüssigen Kapital

*Die stofflichen Träger des fixen Kapitals werden nur **produktiv** verzehrt und können nicht in die **individuelle** Konsumtion eingehn*. Das trifft auch für die Hilfsstoffe zu. Es folgen Spezialfälle zur Verdeutlichung.

Wir sehen also: Marx muss bei der Definition der neu eingeführten Formen von den bisher definierten **ausgehen**, die sich aus der Analyse des **Produktionsprozesses** des Kapitals (Erster Band) ergeben, obschon es die Untersuchung des **Zirkulationsprozesses** des Kapitals (Zweiter Band) ist, welcher die Bestimmung der neu eingeführten Formen notwendig macht. *Die Bestimmung, die einem Teil des in Produktionsmitteln ausgelegten Kapitalwerts den Charakter des fixen Kapitals gibt, liegt **ausschliesslich** in der eigentümlichen Weise, worin dieser Wert **zirkuliert**.*

(161) *Nur die **Funktion** eines Produkts als Arbeitsmittel im Produktionsprozess macht es zu fixem Kapital.*

Es wird nun klar, weshalb diese Unterscheidung für die Analyse des Kapitalumschlags so wichtig ist: *Alle anderen Umstände gleichgesetzt, wächst der **Grad der Fixität** mit der Dauerbarkeit des Arbeitsmittels. Von dieser Dauerbarkeit hängt nämlich die Grösse der Differenz ab zwischen dem in Arbeitsmitteln fixierten Kapitalwert und dem Teil dieser Wertgrösse, den es in wiederholten Arbeitsprozessen an das Produkt abgibt. (...) je länger es im Produktionsprozess ausdauert, um so länger die **Periode**, worin konstanter Kapitalwert in ihm fixiert bleibt. Umso länger dauert es, bis auch das fixe Kapital vollständig **umgeschlagen** hat.*

(162) Es folgt eine Aufzählung der Fehlerquellen, welche politische Ökonomen bisher dazu brachten, die beiden Kategorien von Begriffen – fixes oder flüssiges versus konstantes oder variables Kapital – zu verwechseln.

Wenn die Unterscheidung von *Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand*, die von der Produktionsweise unabhängig ist, kapitalistische Form annimmt, *spiegelt sich **der in der Natur des Arbeitsprozesses begründete Unterschied** von Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand wider in der **neuen Form** des Unterschieds von fixem und zirkulierendem **Kapital**.*

(163) Interessant ist hier der Hinweis auf den Teil des fixen Kapitals, der standortgebunden ist: Immobilien. Sie können *ideell* zirkulieren, nicht als stoffliche Waren auf einem ausländischen Markt, obschon sie durchaus auch im Ausland gehandelt werden können, z.B. in Form von Aktien auf Immobilienfonds. Diese Standortgebundenheit eines grossen Kapitalteils – *worin die allgemeinen Arbeitsbedingungen eingeschlossen* – ein ganz wichtiger Faktor, man denke nur an die Arbeitsbedingungen von Silicon Valley oder der Schweizer Banken an der Bahnhofstrasse Zürich – ist ein Grund dafür, dass die verschiedenen Kapitalfraktionen trotz „Globalisierung“ z.B. europäisch, amerikanisch oder japanisch bleiben.

(164) *Doppel*existenz des fixen Kapitalwertes – beachte die Bildhaftigkeit der Sprache.

Die Verwandlung seines Werts in Geld geht gleichen Schritt mit der Geldverpuppung der Ware, die sein Wertträger ist. Aber seine Rückverwandlung aus Geldform in Gebrauchsform trennt sich von der Rückverwandlung der Ware in ihre sonstigen Produktionselemente und ist vielmehr bestimmt durch seine eigne Reproduktionsperiode, d.h. durch die Zeit, während deren das Arbeitsmittel sich verlebt hat und durch ein andres Exemplar derselben Art ersetzt werden muss. Diese komplizierte Ausdrucksweise lässt sich anhand der Formel $G - W - P \dots - W' - G'$ wie folgt aufschlüsseln: $W' - G'$ ist die *Geldverpuppung der Ware*. In $W' - G'$ geht auch, im *gleichen Schritt*, der in der neu produzierten Ware vergegenständlichte Wertteil des fixen Kapitals in die Geldform über. Anders bei $G - W$. Hier gibt es eine Trennung der **Wertzirkulation** zwischen den fixen und allen anderen Produktionselementen, denn die fixen Elemente haben eine viel längere Produktionsperiode als alle anderen.

Der eigentümliche Charakter der Zirkulation des fixen Kapitalwertes macht die Bildung eines **Geldreservefonds** notwendig, um am Ende der Umschlagszeit erneut fixe Kapitalbestandteile kaufen zu können – buchhalterisch **Rückstellungen** genannt.

(165) Die stofflichen Verschiedenheiten des flüssigen Teils des konstanten Kapitals **im Produktionsprozess** sind jedoch *gleichgültig für die **Zirkulation** und daher für die **Umschlagsweise**.*

Es folgt die Begründung, weshalb der **variable** Kapitalteil zum *zirkulierenden* oder *flüssigen* Kapital gehört: *Der in Arbeitskraft vorgeschossne Wertteil des produktiven Kapitals geht also ganz auf das Produkt über (...).* *Diese Bestandteile des produktiven Kapitals – die in Arbeitskraft und in nicht fixes Kapital bildenden Produktionsmitteln ausgelegten Wertteile desselben stehn durch diesen ihren gemeinschaftlichen Charakter des Umschlags dem fixen Kapital als zirkulierendes oder flüssiges Kapital gegenüber. (...)* Es ist der in Arbeitskraft ausgelegte Wertteil des produktiven Kapitals, der **durch die Form seines**

Umschlags diesen Charakter gemeinschaftlich mit einigen, und im Gegensatz zu andren, Bestandteilen des konstanten Kapitalteils erhält.

Die Trennung in fixes und flüssiges Kapital wirft Teile des konstanten und das ganze variable Kapital in einen Topf; es ist **ausschliesslich das Verdienst von Marx**, dass er demgegenüber die Unterscheidung zwischen konstantem und variablem Kapital eingeführt hat. Sie ist von zentraler Bedeutung für die Werttheorie. Die Unterscheidung in fixes und flüssiges Kapital wirft er deswegen nicht zum Abfall, denn sie ist für die Vorgänge in der Zirkulationssphäre, insbesondere für die Behandlung des Kapitalumschlags unentbehrlich.

(166) Von Standpunkt der Zirkulation aus betrachtet fällt ausser Betracht, dass *das variable Kapital **stofflich** aus Lebensmitteln* besteht. Es ist die **Formanalyse** im Bereich der Produktion, welche den variablen Kapitalteil als flüssigen bestimmt. Es folgt eine verständliche **Zusammenfassung** des bisher Definierten.

(167) Weil die Analyse des Kapitalumschlags ihren Ausgangspunkt beim **vorgesprochenen** Kapital – und nicht beim in Warenkapital vergegenständlichten Gesamtkapital – hat, wird hier *vom gleichzeitig umschlagenden Mehrwert (...)* abgesehn.

Wir kommen zu vier Schlussfolgerungen:

1. Es ist also nur das **produktive Kapital**, das sich in fixes und flüssiges spalten kann. Im Gegensatz dazu kann sich weder **Warenkapital** noch **Geldkapital** in dieser Weise spalten, weil sie *die Zirkulationssphäre behausen*.

Die Verwirrung entsteht dadurch: Fixes und flüssiges Kapital **behausen** zwar die Produktionssphäre, als unterschiedliche Bestandteile des produktiven Kapitals, aber ihr Unterschied **zeit** sich in der **Zirkulationssphäre** dadurch, dass **ihr Wert** unterschiedlich **zirkuliert**. Warenkapital und Geldkapital dagegen **behausen** die Zirkulationssphäre und können sich nicht in fixes und flüssiges spalten.

Marx fasst Waren- und Geldkapital hier unter dem Begriff **Zirkulationskapital** zusammen. Der Unterschied zwischen Zirkulationskapital und produktivem Kapital ist ein **Formunterschied**; der Unterschied zwischen fixem und flüssigem Kapital ist kein Formunterschied, sondern ein **Unterschied in der Zirkulation ihres Wertes** – gleichsam ein Bewegungsunterschied.

Die Ökonomie seit A. Smith verwechselt *Zirkulationskapital* mit *zirkulierendem Kapital* im Gegensatz zum *fixen*, was im Zehnten Kapitel akribisch nachgewiesen wird, z.B.:

(194) A. Smith verwechselt *den aus der **verschiedenartigen Zirkulation** der verschiedenen Elemente des produktiven Kapitals entspringenden Unterschied von fixem und flüssigem Kapital (...)* mit **Formunterschieden**, die dasselbe Kapital durchläuft, **soweit** es innerhalb des Produktionsprozesses als produktives Kapital fungiert, dagegen innerhalb der Zirkulationssphäre als Zirkulationskapital, d. h. als Warenkapital oder als Geldkapital.

(168) 2. Flüssiges Kapital zirkuliert mehrmals, während fixes einmal zirkuliert

3. Hier kann es Verwirrung stiften, wenn der eingenommene Gesichtspunkt unklar ist:

Was wirft ein produktiver Kapitalist in die **Zirkulation** hinein und was entzieht er ihr? Kauft er eine Maschine für 1 Million Euro, entzieht er deren **Gebrauchswert** der Zirkulation und wirft deren **Wert** von 1 Million Euro **in der Geldform** in die Zirkulation hinein. Hat die Maschine eine Lebensdauer von 5 Jahren, werden jährlich 200'000.— auf das neugeschaffene Produkt übertragen. Mit dem Verkauf dieses Produktes entzieht er der Zirkulation Geld im Umfang von 200'000.— Euro. Der Wert von 1 Million Euro *wird also auf einmal vom Kapitalisten in die Zirkulation geworfen; er wird aber der Zirkulation nur stückweis und allmählich wieder entzogen*. Es gibt also beim Wert des fixen Kapitals eine Inkongruenz von Hineinwerfen und Entziehen, die beim Wert des flüssigen Kapitals fehlt. Beachte, wie und wann Marx vom Gebrauchswert resp. vom Wert der fixen Kapitalbestandteile spricht.

4. Marx löst die Verwirrung auf, welche durch die Tatsache bestimmt ist, dass auch die Elemente des flüssigen Kapitals *beständig im Produktionsprozess – soll er kontinuierlich sein – fixiert* sein müssen. Sie gehören aber trotzdem nicht zum fixen Kapital, weil sie *beständig in natura erneuert* werden.

Aus diesen Schlussfolgerungen werden sich auch Konsequenzen für die Krisentheorie ergeben: In fixes Kapital müssen nach längeren Zeitabständen, in denen nicht investiert wird, plötzlich grosse Summen investiert werden. Passiert das in ganzen Produktionszweigen oder auf noch grösserer Stufenleiter mehr oder weniger gleichzeitig, entstehen zyklische Schwankungen von Boom und Stagnation.

II. Bestandteile, Ersatz, Reparatur, Akkumulation des fixen Kapitals

(170) Am Beispiel der Eisenbahnen werden verschiedene Lebensdauern und Arten des Verschleisses – bis hin zum *moralischen Verschleiss* – illustriert. Der moralische Verschleiss, unterstützt durch Katastrophen und Krisen (und selbstverständlich durch Krieg) erzwingen vorzeitigen Ersatz veralteter oder vernichteter Produktionsmittel durch modernere. Daher unter anderem die „segensreiche“ Wirkung von Katastrophen und Kriegen für das Kapital. Das deutsche Kapital zum Beispiel errang sich mit dem Wiederaufbau des infolge des Zweiten Weltkriegs zerstörten Produktionsapparats in bestimmten Zweigen einen Konkurrenzvorteil gegenüber dem schweizerischen, das keine Kriegszerstörungen kannte. Finanziert wurde dieser Wiederaufbau der Produktion in Deutschland u.a. durch den Marshall-Plan²⁹.

(171) Es folgt eine **Definition von Verschleiss**: *Der Verschleiss (abgesehen vom moralischen) ist der Wertteil, den das fixe Kapital allmählich durch seine Vernutzung an das Produkt abgibt, in dem Durchschnittsmass, worin es seinen Gebrauchswert verliert.*

Und einmal mehr werden die Verhältnisse kompliziert infolge der **Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit**: *Die Arbeitsmittel werden grossenteils beständig umgewälzt durch den Fortschritt der Industrie. Sie werden daher nicht in ihrer ursprünglichen Form ersetzt, sondern in der umgewälzten Form. Einerseits bildet die Masse des fixen Kapitals, die in einer bestimmten Naturalform angelegt ist und innerhalb derselben eine bestimmte Durchschnittslebenszeit auszudauern hat, einen*

²⁹ Das damals vom US-Kongress verabschiedete, 12.4 Milliarden schwere Programm bestand aus Krediten, Rohstoffen, Lebensmitteln und anderen Waren.

Grund der nur allmählichen Einführung neuer Maschinen etc., und daher ein Hindernis gegen die rasche allgemeine Einführung der verbesserten Arbeitsmittel. Andererseits zwingt der Konkurrenzkampf, namentlich bei entscheidenden Umwälzungen, die alten Arbeitsmittel vor ihrem natürlichen Lebensende durch die neuen zu ersetzen. Es sind hauptsächlich Katastrophen, Krisen, die solche vorzeitige Erneuerung des Betriebsgeräts auf grösserer gesellschaftlicher Stufenleiter erzwingen.

(172) Marx beschreibt eine besondere Art der Ausdehnung des Geschäfts: *Diese Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter entspringt nicht aus Akkumulation – Verwandlung von Mehrwert in Kapital –, sondern aus Rückverwandlung des Werts, welcher sich abgezweigt, in Geldform losgelöst hat vom Körper des fixen Kapitals, in neues, entweder zuchüssiges oder doch wirksameres, fixes Kapital derselben Art.*

(173) Es folgt ein Beispiel, wie die kapitalistischen Produktionsverhältnisse – in denen *nichts nach gesellschaftlichem Plan geschieht, sondern von den unendlich verschiedenen Umständen, Mitteln etc. abhängt, womit der einzelne Kapitalist agiert* – die Entwicklung der Produktivkräfte behindert resp. *grosse Verschwendung der Produktivkräfte bewirkt – zum Teil zum Schaden der Arbeitskraft.* Daher behandelt Marx akribisch solche *unendlich verschiedenen Umstände.*

Wenn die Elemente des fixen Kapitals im Produktionsprozess gebraucht werden, werden sie gleichzeitig bis zum Ende ihres Lebens in Stand gehalten. *Diese Erhaltung des fixen Kapitals, die aus dem Gebrauch im Arbeitsprozess hervorgeht, ist eine Gratisnaturgabe der lebendigen Arbeit – auf doppelte Art.*

(174-177) Unterhaltskosten im engeren Sinn gehören zum flüssigen Kapital. Begründung: *Da es von der höchsten Wichtigkeit ist, sofort jedes Gebresten der Maschinerie zu kurieren, so befindet sich bei jeder grösseren Fabrik ein den eigentlichen Fabrikarbeitern aggregiertes Personal, Ingenieur, Schreiner, Mechaniker, Schlosser usw. Ihr Lohn bildet Teil des variablen Kapitals, und der Wert ihrer Arbeit verteilt sich auf das Produkt.*

Oft werden die Unterhaltskosten vom Arbeiter gratis geliefert – er *zahlt in eigener Person durch Arbeitsunfälle – eins der Selbsterhaltungsmysterien des Kapitals (!).*

(178) Der **Versicherungsfonds** muss aus Mehrwert abgezogen werden und bildet keinen Teil des vorgeschossenen Kapitals. Vom Standpunkt der Gesellschaft aus betrachtet: *Es muss eine beständige Überproduktion stattfinden, d.h. Produktion auf grösserer Stufenleiter, als zu einfachem Ersatz und Reproduktion des vorhandnen Reichtums nötig³⁰.*

(180-182) Es folgen Beispiele, in denen die Zuordnung zum fixen oder flüssigen Kapital umstritten ist. Je nach Auffassung können daher Buchhaltungen frisiert werden.

Unabhängig davon ist aber *für jeden einzelnen Kapitalisten ein Amortisationsfonds nötig für den Teil des fixen Kapitals, der nur nach Verlauf von Jahren auf einmal in*

³⁰ Das wird auch im Kommunismus notwendig sein, vgl. Marx' Kritik des Gothaer Programms, MEW 19, S. 19.

seinen Reproduktionstermin tritt und dann ganz zu ersetzen ist. Weil dieser Teil im Verlauf der fortschreitenden Entwicklung des Kapitalismus immer umfangreicher wird, sind nur immer grössere Unternehmen dazu fähig, solche Ersatzinvestitionen zu finanzieren = eine Ursache für die Kapitalkonzentration. Gleichzeitig wird die Schatzbildung zunehmend durch das Kreditwesen abgelöst.

Neuntes Kapitel: Der Gesamtumschlag des vorgeschossenen Kapitals. Umschlagszyklen

(183) Die Schwierigkeiten, eine Gesamtumschlagzeit eines Kapitals zu berechnen, werden in sechs Ziffern zusammengefasst und mit Zahlenbeispielen belegt.

(184) Um einen Durchschnittsumschlag eines Kapitals zu errechnen, ist es *daher nötig, die Sonderumschläge der verschiedenen Teile des fixen Kapitals auf gleichartige Form des Umschlags zu reduzieren, so dass sie nur noch quantitativ, der Umschlagsdauer nach, verschieden sind.*

(185) Aus dem Ganzen ergibt sich, dass *für die entscheidendsten Zweige der grossen Industrie dieser Lebenszyklus jetzt im Durchschnitt ein zehnjähriger ist.* In einzelnen Fällen können Maschinen auch noch länger fungieren, nachdem sie ihren Wert schon ganz auf neue Produkte übertragen haben, sie also "amortisiert" sind. Häufiger veralten sie aber infolge des technischen Fortschritts, bevor es soweit gekommen ist. Bekanntlich spricht Marx in solchen Fällen von *moralischem Verschleiss*. In der angenommenen durchschnittlichen Lebensdauer der fixen Bestandteile des Kapitals sieht Marx aber eine *materielle Grundlage der periodischen Krisen, worin das Geschäft aufeinanderfolgende Perioden der Abspannung, mittleren Lebendigkeit, Überstürzung, Krise durchmacht.*

Der Zweite Band erweist sich also aus verschiedenen Gründen als Grundlage für das Verständnis der zyklischen Krisen, während der Dritte Band in den Kapiteln 13-15 die Grundlagen zum Verständnis der heutigen Kapitalüberproduktionskrisen liefert.

(186) Ein Beispiel für die konkrete Berechnungsweise des Umschlags entnimmt Marx dem amerikanischen Ökonomen Scrope. Kritisiert wird nicht, wie Scrope rechnet, sondern dass er gewohnheitsmässige Zahlungstermine und Besonderheiten des Kreditwesens zu Grunde legt statt die materiellen Bedingungen der Produktion.

(188) Interessant der Schluss, weil er auf die Krise ab dem Jahr 2007 angewendet werden kann: *Auf gesellschaftlicher Stufenleiter modifiziert* das Kreditwesen den Kapitalumschlag nicht auf der Seite der Produktion, sondern der Konsumtion: Müssen die Haushalte auf Pump konsumieren, wird ein gewisses Tempo des Kapitalumschlags aufrecht erhalten, resp. beschleunigt gegenüber dem Tempo, wenn es keine Kredite gäbe; platzt aber die Blase der kreditfinanzierten Nachfrage, wird der Umschlag schlagartig verlangsamt.

Zehntes Kapitel: Theorien über fixes und zirkulierendes Kapital **Die Physiokraten und Adam Smith** – enthält Kernstücke von Marx' Kritik der politischen Ökonomie.

(189) Die Physiokraten sind die Schule des französischen Arztes Dr. Quesnay (1694-1774). Marx schätzte ihn hoch, denn er hat als erster Makroökonom des Kapitalismus – der damals noch im Embryonalstadium steckte – versucht, den Gesamtprozess von Produktion und Zirkulation in einem Schema darzustellen. Marx wird sich im Dritten Abschnitt des Zweiten Band dieselbe Aufgabe für den Kapitalismus seiner Zeit stellen. Ausser dem Fehler, produktives Kapital nur in der Landwirtschaft zu sehen und noch „Vorschuss“ zu nennen, was später „Geldkapital“ heisst, ist Quesnays Analyse richtig. Zwar führt Adam Smith den Ansatz von Quesnay insofern weiter, als er Quesnays Beschränkung des produktiven Kapitals auf die Landwirtschaft aufbricht und alle Arten des produktiven Kapitals einbezieht – insbesondere das Industriekapital –

(190) *darauf beschränkt sich aber Smith's Fortschritt. Die Ausführung fällt weit hinter Quesnay zurück.*

(191) Marx weist nach, dass sich A. Smith vom Gegenstand der Untersuchung, um den es hier geht, *meilenweit entfernt hat, nämlich von der Frage: wie die Teilung des produktiven Kapitals in seine verschiedenen Elemente (...) auf ihren Umschlag wirkt.*

Statt den Unterschied zwischen fixem und zirkulierendem Kapital auf die Sphäre des **produktiven** Kapitals zu beschränken, sucht er ihn im **Zirkulationsprozess**: *Was A. Smith hier als zirkulierendes Kapital bestimmt, ist das, was ich Zirkulationskapital nennen will, Kapital, in der dem Zirkulationsprozess (...) angehörigen Form.*

(191f.) Marx analysiert nun einzelne Aussagen von Smith genau³¹. Der Fehler hat damit zu tun, das Smith ein ungeschicktes Beispiel nimmt, nämlich *das Kaufmannskapital*.

(193) Beim fixen Kapital verwechselt Smith den **stofflichen** Charakter der Produktionsmittel, die im Produktionsprozess fixiert bleiben und sich allmählich abnutzen, mit dem Charakter der verschiedenartigen **Wertabgabe** an das Produkt.

Den stofflichen Unterschied zwischen fixem und zirkulierendem Kapital gibt es **in jeder Produktionsweise**; der wertmässige ist charakteristisch für die **kapitalistische**.

(197) Die Trennung zwischen stofflicher und wertmässiger Seite des fixen und des zirkulierendem Kapitals wendet Marx nun auch auf die Arbeitskraft an: **Stofflich** sind es *dieselben identischen Arbeitskräfte, wie dieselben Maschinen, die überall auf längere Zeit von denselben Kapitalisten verwandt werden. Wertmässig besteht der Unterschied zwischen ihnen und den Maschinen nicht darin, dass die Maschine ein für allemal gekauft ist, der Arbeiter nicht (...) – sondern darin, dass die Arbeit, die*

³¹ Wer mehr über die Positionen von Adam Smith wissen will: **MEW 26-1** enthält im Dritten Kapitel eine allgemeine Auseinandersetzung von Marx mit Adam Smith.

dieser verausgabt, **ganz** in den Wert des Produkts eingeht, dagegen der Wert der Maschine **nur bruchweis**.

(193) A. Smith versteht hier unter zirkulierendem Kapital nichts (...) als Zirkulationskapital, d.h. den Kapitalwert in seinen dem Zirkulationsprozess angehörigen Formen (Warenkapital und Geldkapital)³².

(198) Das Kapital ist also nicht fix, weil es in den Arbeitsmitteln fixiert **ist**, sondern weil ein Teil seines in Arbeitsmitteln ausgelegten Werts in denselben fixiert **bleibt**, während ein anderer Teil als Wertbestandteil des Produkts zirkuliert.

(199) Zunächst fällt hier auf die roh empirische, aus der Anschauungsweise des gewöhnlichen Kapitalisten geschöpfte Vorstellung des Profits (...) dass, weil der Mehrwert erst durch den Verkauf des Produkts, durch seine Zirkulation **realisiert** wird, er nur aus dem Verkauf, aus der Zirkulation **entspringe**.

Hier zeigt sich beispielhaft, was dieses und das folgende Kapitel aus marxistischer Sicht interessant macht: Es geht Marx immer darum, nachzuweisen, dass die gesellschaftliche Situation der grossen ökonomischen Denker es ihnen verunmöglichte, über die Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise und des bürgerlichen Klassenstandpunktes hinaus zu denken. Das Sein bestimmte auch das Bewusstsein dieser grossen Ökonomen. Ohne die Entstehung einer ArbeiterInnenbewegung hätte sich auch Marx nicht auf den proletarischen Klassenstandpunkt stellen können. Das Zehnte und das Elfte Kapitel sind also zentrale und nun leicht verständliche Beispiele Marx'scher *Kritik der politischen Ökonomie*³³.

(200) Es wird zugleich der falsche Schein hervorgebracht, als ob der **Wert** des fixen Kapitals nicht auch zirkuliere (...).

Durch Ersatz des Unterschiedes zwischen konstantem und variablem Kapital durch den Unterschied von fixem und zirkulierendem Kapital wird *also das ganze Geheimnis der kapitalistischen Produktion noch mehr verdunkelt*. Historisch gesehen ist es allerdings umgekehrt: Es war erst Marx und bleibt sein alleiniges Verdienst, den Ersatz des Unterschieds zwischen fixem und flüssigem Kapital durch den Unterschied zwischen konstantem und variablem Kapital geleistet zu haben, wodurch das *ganze Geheimnis der kapitalistischen Produktion* noch mehr erhellt wurde.

Die folgenden Beispiele können als Übungen zur Repetition verstanden werden.

(205) Es war dies **der eine** der Irrtümer, die aus der Smtih'schen Auffassung folgen: die Charaktere von fixem und zirkulierendem Kapital als **den Dingen** zukommende Charaktere zu fassen statt als **ihrer Funktion im Produktionsprozess** zukommenden. Der **zweite** Irrtum wurde oben schon beschrieben, zirkulierendes Kapital mit *Zirkulationskapital* = Waren- und Geldkapital gleichzusetzen. Es folgen erneut Beispiele zur Repetition.

³² Vgl. dazu den Kasten zu S. 168 in dieser Lesehilfe

³³ Wal Buchenberg fasst die beiden Kapitel und damit – was sonst bei ihm selten vorkommt – wichtige Stellen zur Methodik, zum Fetischismus und zum Klassenstandpunkt ganz aus.

(208) Auffallend ist endlich, dass A. Smith bei Aufzählung der Bestandteile des zirkulierenden Kapitals (auf Seite 206 oben) die Arbeitskraft vergisst.

(197) Wir haben gesehen, dass Marx sie nicht vergessen hat.

(210) Alle Produktions- und Konsumtionsmittel treten **als Waren auf den Markt**, entstammen also dem Zirkulationskapital, und eben nicht dem flüssigen Kapital.

(211) Nur der **Wert** dieser Waren entstammt teilweise dem flüssigen Kapital. Das ist einmal mehr der Unterschied zwischen stofflicher und wertmässiger Betrachtung, zwischen Gebrauchswert und Wert.

(212) *Wohnhäuser zum Beispiel gehören zum Konsumtionsfonds (...) und also überhaupt nicht zum gesellschaftlichen Kapital (...), obgleich sie ein Element des gesellschaftlichen Reichtums bilden, wovon das Kapital nur ein Teil.* Diese Aussage stösst uns zunächst vor den Kopf, vor allem wenn wir eine Praxis im Bereich Stadtentwicklung/Häuserkampf haben. Gehören die grossen Mietskasernen nicht den kapitalistischen Immobiliengesellschaften, und wurden sie nicht durch kapitalistische Bauunternehmen produziert? Selbstverständlich ja, **aber**: Sie gehen nicht in die **produktive**, sondern in die **individuelle** Konsumtion ein. **Wohnhäuser** sind nicht Bestandteil des konstanten Kapitals produktiver Unternehmen, sondern dienen – soweit von Lohnabhängigen bewohnt – ihrer Reproduktion. Sie sind Bestandteil ihrer überlebensnotwendigen Lebensmittel, des „Warenkorbes“, der von ihnen **individuell** konsumiert wird. Deshalb gehören sie zum *Konsumtionsfonds*. Das ist bei Fabriken und Geschäftshäusern anders: Sie sind konstantes Kapital kapitalistischer Unternehmen in Produktion, Handel und im Finanzwesen.

Dass dieser Teil unseres Konsumtionsfonds in den Städten für uns unerschwinglich wird, hat mit Angebot und Nachfrage zu tun, sowohl in der Realwirtschaft als auch an den Finanzmärkten. In der Realwirtschaft verlagert sich das krisengeschüttelte Kapital in die Bauwirtschaft, weil dort wegen der hohen Nachfrage noch profitable Investitionsmöglichkeiten bestehen; an den Finanzmärkten wird überschüssiges Kapital vermehrt in Immobilienfonds gesteckt, deren Kurse wegen der vermehrten Nachfrage steigen.

Wir erinnern uns auch: Der Erste Band beginnt damit, dass *der Reichtum der Gesellschaften, in denen kapitalistische Produktionsweise herrscht, (...) als eine „ungeheure Warensammlung“* erscheint. Nur ein Teil dieses Reichtums ist Kapital, das eben durch produktive Konsumtion, also durch Mehrwertproduktion und Ausbeutung charakterisiert ist.

(214) Nochmals eine Zusammenfassung. *Esoterisch* heisst hier *wirklich wissenschaftlich* – was unserem umgangssprachlichen Verständnis widerspricht.

(215) (...) *das Begreifen des Unterschieds von variablem und konstantem Kapital* wird von Marx hier gleichgesetzt mit dem *Begreifen des kapitalistischen Produktionsprozesses überhaupt*, und dies wird durch die falschen Smith'schen Bestimmungen *unmöglich gemacht*. (...) *Das Begräbnis* der richtigen Unterscheidung wird *vollständig gemacht, indem an Stelle der Arbeitskraft die Lebensmittel des Arbeiters als Element des produktiven Kapitals aufgezählt werden*.

(216) Bei den Nachfolgern von Adam Smith siegten die *tiefern und richtigen Entwicklungen, die er anderswo selbst gegeben*, nicht, *wohl aber dieser sein Verstoss*.

Elftes Kapitel: Theorien über fixes und zirkulierendes Kapital.

Ricardo – setzt das Kernstück der Kritik der politischen Ökonomie fort, hin zum Klassenstandpunkt und zu einer Definition des Fetischismus im ganzen kapitalistischen Produktionsprozess.

(217) Zunächst ist festzuhalten, dass Ricardo nur eine *beschränkte* Untersuchung des Unterschiedes zwischen fixem und zirkulierendem Kapital macht, beschränkt auf *solche Fälle, wo die Rate des Arbeitslohns auf die Preise wirkt*. Dabei kommt er auf *fixes Kapital = Kapital, das in Arbeitsmitteln ausgelegt ist, und zirkulierendes Kapital = Kapital, das in Arbeit ausgelegt ist*. Das ist der Kern der Position von Ricardo.

Der Fehler kommt auch bei Ricardo daher, dass *der Gegensatz nicht aus dem Verwertungsprozess geschöpft ist – konstantes und variables Kapital –, sondern aus dem Zirkulationsprozess*.

(218) Es kommen *doppelt falsche Bestimmungen* heraus. Der dahinter liegende methodische Grundfehler ist immer der gleiche: An der Erscheinungsebene haften zu bleiben statt ins Wesen vorzudringen:

*Erstens: (...) Wenn man, statt das **innere Getriebe** des kapitalistischen Produktionsprozesses zu durchschauen, sich auf den Standpunkt der fertigen Phänomene stellt, so fallen die Unterschiede zwischen dem konstanten und dem variablen Kapital einerseits, zwischen fixem und flüssigem andererseits in der Tat zusammen*. Marx verweist dabei auf die *Ausgleichung der allgemeinen Profitrate*, also auf die Verwandlung der **Werte**, die dem *inneren Getriebe* entsprechen, in **Produktionspreise**, was dem *Standpunkt der fertigen Phänomene* entspricht; dieser wird im Zweiten Abschnitt des Dritten Bandes behandelt.

(218) *Zweitens*: Dieser ganze Absatz fasst den Unterschied „fixes versus flüssiges Kapital“ und „konstantes und variables Kapital“ nochmals zusammen; das Thema eignet sich als Beispiel für die Schärfe der dialektischen Methode, bei der man sich über die Gesichts- oder Standpunkte klar zu sein hat, von denen bei der Untersuchung eines komplexen Gegenstandes ausgegangen wird. Dann wird auch (im folgenden Absatz) klar, welche Mechanismen im Denken eines Forschers (hier Ricardo) zu welchen (in diesem Fall fehlerhaften) Resultaten führen.

(219f) Die folgende bemerkenswerte Stelle klärt den Unterschied zwischen *Kaufen* und *Zahlen* und damit den Unterschied der Geldfunktionen, entweder Kauf- (= Zirkulations-)mittel oder Zahlungsmittel zu sein. Nicht der Kapitalist schießt etwas vor, sondern *der Arbeiter schießt dem Kapitalisten seine Arbeit (...) vor*, welche dieser nach einer Woche oder einem Monat *zahlt*. **Unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen Geldfunktionen kauft** der Kapitalist die Arbeitskraft *nicht*, denn das Geld für den Lohn erhalten die ArbeiterInnen nicht unmittelbar bei der Unterschrift unter den Arbeitsvertrag. Deshalb funktioniert das als Lohn bezahlte Geld nicht als **Zirkulationsmittel**. Vielmehr **zahlen** die KapitalistInnen erst viel später und ratenweise, nachdem die Arbeit getan ist. Das Geld für den Lohn fungiert demnach als **Zahlungsmittel**. Im Ersten Band hatte Marx die Frage **unter dem Gesichtspunkt des Zirkulationsprozesses** betrachtet: Dort kauft der Kapitalist nicht die Arbeit,

sondern er kauft tatsächlich die Arbeitskraft, auch wenn er sie erst später bezahlen wird. Vom Klassenstandpunkt aus betrachtet machen also die komplizierten unterschiedlichen Gesichtspunkte und Wortwahlen einen einfachen Sinn.

(220f) Kehren wir zu Ricardo zurück.

1. Vom Standpunkt des Zirkulationsprozesses betrachtet verschwindet erstens die Tatsache, dass das variable Kapital Mehrwert produziert.

(221) Ferner ist der *alles entscheidende Unterschied zwischen variablem und konstantem Kapital ausgelöscht, also das ganze Geheimnis der Mehrwertbildung (...) ausgelöscht*. Man sieht nur das Wiedererscheinen der Werte, aber nicht, in welcher Weise sie übertragen wurden. Mit diesem doppelten Verschwinden *ist die Grundlage für das Verständnis der wirklichen Bewegung der kapitalistischen Produktion, und daher der kapitalistischen Exploitation, mit einem Schlage verschüttet*.

Der Fehler stört Marx bei Ricardo besonders, weil dieser im Gegensatz zu Smith *konsequenter und schärfer Wert und Mehrwert entwickelt*³⁴. Marx lobt nun einmal mehr die Physiokraten.

2. (...) dass der Kapitalist eine **bestimmte, gegebne (und in diesem Sinn konstante) Wertgrösse austauscht gegen wertschöpfende Kraft; eine Wertgrösse gegen Wertproduktion, Selbstverwertung** (...) Es ist mit anderen, anschaulichen Worten *das Wesentliche bei der Bestimmung des variablen Kapitals* zusammengefasst.

Die Dauerhaftigkeit eines Produktionsmittels ist zwar **notwendige Voraussetzung** dafür, dass es Bestandteil des fixen Kapitals werden **kann**, aber nicht für die Definition des fixen Kapitals.

(222f) Es ist *nicht die stoffliche physische Natur, nicht seine grössere oder geringere Vergänglichkeit, wodurch dasselbe Metall das eine Mal der Rubrik des fixen und das andre Mal der Rubrik des zirkulierenden Kapitals untergeordnet wird. Dieser Unterschied entspringt vielmehr aus der Rolle, die es im Produktionsprozess spielt*.

(...) vom **Standpunkt des Arbeitsprozesses** stehen sich persönliche und sachliche Faktoren gegenüber, vom **Standpunkt des Verwertungsprozesses** variables und konstantes Kapital.

(224) Diese Unterschiede verwässern sich in Ricardos Betrachtungsweise in die unterschiedliche Lebensdauer von Arbeitsmitteln und Lebensmitteln.

(226) Diese Unterscheidung wird, *wie Ricardo selbst sagt*, überflüssig.

(226) Ricardos Lehre vom Wert, sowie seine **Profittheorie**, ist *tatsächlich Mehrwerttheorie*. Drum stören Marx die Fehler Ricardos im Bereich fixes versus zirkulierendes Kapital speziell. Sie werden nun erneut repetiert.

Die Repetition erklärt nebenbei, weshalb die Physiokraten die Mehrwertproduktion in der Industrie leugnen konnten; und sie läuft auf den bekannten Begriff **Fetischismus** hinaus:

³⁴ Wer mehr über die Positionen von David Ricardo wissen will: Das Fünfzehnte bis Achtzehnte Kapitel von MEW 26-2 ist eine Auseinandersetzung mit Ricardo.

(227) Damit ist denn die Verwandlung des kapitalistischen Produktionsprozesses in ein vollständiges **Mysterium** glücklich vollbracht,

(228) wobei es hier nicht mehr nur um **Warenfetischismus** geht, sondern um den **Fetischismus im gesamten kapitalistischen Produktionsprozess**, der Fetischismus, der den gesellschaftlichen, ökonomischen Charakter, welchen Dinge im gesellschaftlichen Produktionsprozess aufgeprägt erhalten, in einen natürlichen, aus der stofflichen Natur dieser Dinge entspringenden Charakter verwandelt.

(229) Am Schluss werden nochmals in vier Punkten die Resultate (bei verschiedenen, auch späteren Autoren) der von A. Smith angerichteten Konfusion aufgelistet.

Zwölftes Kapitel: Die Arbeitsperiode

(231) Der **Exkurs** über fixes und zirkulierendes Kapital ist nun beendet; in den drei folgenden Kapiteln geht es wieder um den Kapitalumschlag und seine Elemente.

Wir wiederholen das Schema:

Umschlagszeit = Kapitalumschlag				
Produktionszeit = Produktionsperiode		Zirkulationszeit = Umlaufzeit		
„Arbeitszeit“ = Arbeitsperiode	arbeitsfreie Zwischenzeiten = „Unterbrechungszeit“	Zeit für W' – G', Verkauf der Waren	Zeit, in der Geldkapital brachliegt	Zeit für G – W, Kauf von Pm. und a.

Bekanntlich hat die Geschwindigkeit des Kapitalumschlags Auswirkungen

1. auf die Masse des Profits, welcher mit einem individuellen Kapital pro Jahr herausgeschlagen werden kann, und
2. auf die Zeitdauer, während welcher ein individuelles Kapital im Produktions- und Zirkulationsprozess gebunden bleibt. Sehr lange Umschlagszeiten, z.B. im Eisenbahnbau, binden ein riesiges Kapital für Jahrzehnte, was von einzelnen privaten Kapitalen nicht geleistet werden kann.

Siehe dazu das Fünfzehnte Kapitel.

Bei der *Arbeitsperiode* geht es um *Unterschiede in der Dauer des Produktionsaktes* (231). Dies hat nichts zu tun mit dem *Unterschied zwischen fixem und zirkulierendem Kapital*. Der *Unterschied in der Dauer des Produktionsaktes* muss offenbar einen *Unterschied in der Geschwindigkeit des Umschlags bei gleich grosser Kapitalauslage* erzeugen, (232) was an einem Beispiel erläutert wird.

Beim einen Beispiel, Baumwolle, ist das Produkt **diskreter**³⁵ Natur, d.h. eine kontinuierliche Folge desselben Produktes, aber eine diskontinuierliche Abfolge der immer wieder gleichen Arbeiten; beim anderen Beispiel, Lokomotive, ist die Folge desselben Produktes jeweils durch längere Zeitabschnitte unterbrochen, also

³⁵ Ein Ausdruck aus der Mathematik.

diskontinuierlich, aber eine kontinuierliche Folge verschiedener Arbeiten, bis ein Stück hergestellt ist.

(232) Das Beispiel erläutert, dass die Auslage an *zirkulierendem Kapital* umso grösser sein muss, je länger die Arbeitsperiode dauert; das fixe kann – zufällig – gleich gross sein in der Produktion von Baumwolle und Lokomotiven. Vgl. die Erläuterungen auf der folgenden Seite.

(233) Marx erklärt den Unterschied zwischen Arbeitstag und Arbeitsperiode.

Sprechen wir (...) von der Arbeitsperiode, so bedeutet das die Zahl zusammenhängender Arbeitstage, die in einem bestimmten Geschäftszweig erheischt ist, um ein fertiges Produkt zu liefern.

Beachte die unterschiedliche Wirkung zyklischer Krisen auf Produktionszweige mit diskreter resp. kontinuierlicher Produktionszeit.

(234) Die Länge der Arbeitsperiode wirkt sich in erster Linie auf das vorgeschossene zirkulierende Kapital aus, weniger auf das fixe.

(235) *Eine Verlängerung der Produktionszeit – durch lange Arbeitsperioden – vermindert also ebenso sehr die Umschlagsgeschwindigkeit wie eine Verlängerung der Zirkulationszeit.* Die zwei Bemerkungen beziehen sich auf die verlängerte Dauer, in der vorgeschossenes Kapital *in der Produktionssphäre gebannt* bleibt, und darauf, dass die *Masse des nacheinander vorgeschossenen, zusätzlichen Kapitals (...) mit der Länge der Arbeitsperiode wächst.*

Auf den unentwickelteren Stufen der kapitalistischen Produktion konnten Produktionen mit langer Arbeitsperiode gar nicht kapitalistisch betrieben werden. Heute hat sich das wegen der Zentralisation grosser Kapitale, ihrer Assoziation zu Aktiengesellschaften und der Entwicklung des Kreditwesens geändert. Illustration am Beispiel Häuserbau (236f). Wichtiger Aspekt in der Entwicklung: Der Unternehmer arbeitet nicht mehr für den Kunden, sondern für den Markt. Aktuell nach wie vor: Der Profit aus dem Bauen ist äusserst gering; sein Hauptgewinn besteht in der Steigerung der Grundrente, also in der Spekulation auf steigende Bodenpreise und entsprechend höhere Mietzinsen oder Grundstückgewinne.

(237) Die Produktivkraftentwicklung verkürzt lange Arbeitsperioden.

(238) Jedoch: (...) *im Mass wie die Vorschusszeit sich verkürzt, die Masse, worin das Kapital vorgeschossen wird, sich vergrössert (...).* Also kommt es, wie gesagt, auf die Entwicklung der Kapitalzentralisation und des Kreditwesens an, wie weit Produkte mit langer Arbeitsperiode kapitalistisch produziert werden können. Das Folgende ist so zusammengefasst:

(240) *Die Methoden, welche die Arbeitsperiode abkürzen, sind in verschiedenen Industriezweigen nur in sehr verschiedenem Grad anwendbar und gleichen nicht die Unterschiede in der Zeitlänge der verschiedenen Arbeitsperioden aus.*

Dreizehntes Kapitel: Die Produktionszeit

(241) Wegen dem Phänomen, das wir „Unterbrechungszeit“ nennen, ist die Produktionszeit länger als die Arbeitszeit, die **Produktionsperiode länger als die Arbeitsperiode**. Erst hier wird klar, dass die Arbeitsperiode ausschliesslich diejenige Zeit umfasst, in der **wirklich Arbeit eingesogen** wird.

Die „Unterbrechungszeit“ ist nicht zu verwechseln mit der Ruhezeit, welche die Arbeitskraft benötigt – und die mit Schichtbetrieb zum Verschwinden gebracht wird.

(242) Da in der „Unterbrechungszeit“ keine Arbeit eingesogen wird, obschon das vorgeschossene Kapital im Produktionsprozess fixiert ist, streben die Konzerne ständig danach, die „Unterbrechungszeit“ möglichst kurz zu halten, was die Anlage von fixem Kapital entsprechend vergrössert.

Die *amerikanische Produktion von Schuhleisten* ist ein analoges Beispiel zur oben erwähnten Produktion von Steinway-Flügeln: Die lange „Unterbrechungszeit“ für das natürliche Trocknen der benötigten Edelhölzer wird durch den Einsatz künstlicher Trocknungsanlagen verkürzt.

(243) Es folgen Beispiele aus der Landwirtschaft, wo die kurzen Arbeitszeiten im Verhältnis zu den langen Produktionszeiten, *das Auseinanderfallen von Produktionsperiode und Arbeitsperiode* (244) schon lange aus Bauern gleichzeitig Handwerker gemacht hat. Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise ruiniert diese Möglichkeit.

(247) Nach wie vor aktuell sind die Passagen zur *Waldzucht als einem ungünstigen Privat- und daher kapitalistischen Produktionszweig* und zur *Zerstörung der Waldungen*. Diese und die weiteren Beispiele sind eigentlich klar, weniger der Passus **S. 249** unten: müsste es nicht heissen *wiederholter Umschläge des zirkulierenden Kapitals*? Oder gibt es Produktionszweige in der Landwirtschaft mit so kurzen Umschlagszeiten, dass auch fixes Kapital in weniger als einem Jahr umschlägt?

Vierzehntes Kapitel: Die Umlaufszeit

(251) Mit Umlaufszeit wird die **ganze** Zeit $W'-G'-W(Pm/A)$ bezeichnet, also Umschlagszeit minus Produktionszeit. Sie entspricht der Zirkulationszeit. Sie enthält also die Zeit, welche es für die Realisation des Wertes braucht, die Zeit, in der Geldkapital brachliegt, bis wieder Produktionsmittel und Arbeitskraft gekauft werden kann, und die Zeit, die es zum Kauf der Produktionsmittel und Arbeitskräfte braucht.

(253) Über die Verschiedenheit in der Entwicklung der Transportwege kommt Marx einmal mehr auf die *Kapitalkonzentration*. Vielleicht müsste es, gemäss der Definition des Ersten Bandes, *Zentralisation* des Kapitals heissen.

(254) Die *Entwicklung der Transport- und Kommunikationsmittel* führen zwangsläufig zum *Weltmarkt*.

(255) Das bildet auch *eine der Quellen des eigentlichen Kreditwesens*.

Auch die Spekulation kann die Umlaufzeit verlängern, und Spekulation ist umso leichter, je grösser das verfügbare Kapital ist (257f).

(256) Schliesslich die Notwendigkeit, dass ständig Geldkapital in flüssiger Form vorhanden sein muss. Die Entwicklung des Banken- und Kreditsystems zentralisiert diese Menge und verringert sie daher im Verhältnis zum Gesamtkapital.

Fünfzehntes Kapitel: Wirkung der Umschlagszeit auf die Grösse des Kapitalvorschusses

(260) *In diesem und in dem nächstfolgenden sechzehnten Kapitel behandeln wir den Einfluss der Umschlagszeit auf die Verwertung des Kapitals.*

Die praktische Bedeutung, welche die Untersuchung der Zirkulationssphäre hat, wird immer deutlicher: Obschon es die Produktionssphäre ist, wo der Mehrwert produziert und die Ausbeutungsbedingungen bestimmt werden, haben die Bedingungen der Zirkulationssphäre doch grossen Einfluss darauf, wie gross die letztlich produzierte Mehrwertmasse – z.B. innerhalb eines Jahres – sein kann. Ferner bestimmt die Umschlagszeit, welche Kapitale historisch wann und wie überhaupt in welcher Produktionssphäre verwertet werden können. So hat z.B. der Bau von Eisenbahn-Infrastrukturen sehr lange Umschlagszeiten, was Staatseingriffe notwendig machte und macht: Im 19. Jahrhundert für den Bau von Eisenbahnlinien, heute bei Grossprojekten wie in der Schweiz der 57 km lange Gotthard-Basistunnel.

Umschlagsgeschwindigkeit und Grösse der notwendigen Geldkapitale werden vor allem durch die gegenständlichen, materiellen Bedingungen der verschiedenen Produktionszweige bestimmt. Diese nehmen hier einen bedeutenden Platz ein und machen die ganze Analyse so differenziert und lebendig. Gleichzeitig konkretisieren sich unsere Vorstellungen über die Krisenanfälligkeit der Produktion, wobei es vor allem um die Theorie der zyklischen Krisen des 19. Jahrhunderts geht. Die Gedanken zur Kapitalkonzentration und -zentralisation verweisen aber auch auf die allgemeine Entwicklungstendenz der Produktionsweise, welche zur heutigen Form der Kapitalüberproduktionskrise führt. Die Grundlagen zu dieser werden im Dritten Band behandelt, insbesondere im Dreizehnten bis Fünfzehnten Kapitel.

Interessant ist in diesem Kapitel auch die Methodik: Einerseits kann der Gegenstand nur an einem hypothetischen Beispiel dargestellt werden, in dem eine ganze Reihe methodischer **Abstraktionen** gemacht werden: Es wird abgesehen vom fixen Kapital und vom Mehrwert (260), von zyklischen Schwankungen der Produktion (261 unten) und von Kreditverhältnissen (262 unten): später kommen weitere künstliche Annahmen hinzu, z.B. in Ziff. I: *Arbeitsperiode gleich der Zirkulationsperiode*. Erst diese Abstraktionen erlauben es, **konkrete Aussagen über die realen** Verhältnisse zu machen. Hält man sich das vor Augen, wird auch die Lektüre der folgenden Beispiele etwas einfacher.

(260) Marx rechnet in grosser Klarheit drei Beispiele durch, welche zeigen, dass das vorgeschossene Kapital in der Regel grösser sein muss als das in einer Arbeitsperiode benötigte, denn nur das ermöglicht es, die Produktion auch während der Zeit fortzusetzen, in welcher das für eine Arbeitsperiode vorgeschossene Kapital in der Zirkulationssphäre gebunden ist. Das führt auch dazu, dass immer wieder ein

Teil des vorgeschossenen Kapitals *freigesetzt* wird, d.h. in Geldform brachliegt, *überschüssig* ist.

(261) Die Begriffe *Normalminimum* und *Normalmaximum* beziehen sich auf die in der Kapitelüberschrift erwähnte *Grösse des Kapitalvorschusses*. Diese sind in jedem Geschäftszweig unterschiedlich. Es braucht ein Minimum, um unter gegebenen historischen Bedingungen überhaupt konkurrenzfähig zu bleiben. Das Maximum ist wohl dann erreicht, wenn zusätzliche Investitionen keine zusätzliche Erhöhung der Profitmasse bewirken.

(268) *Was durch diese Verteilung des Kapitals in ursprünglich produktives und Zuschusskapital überhaupt erreicht ist, ist die ununterbrochne Aufeinanderfolge der Arbeitsperioden, die beständige Funktion eines gleichgrossen Teils des vorgeschossenen Kapitals als produktives Kapital.*

(269) *Der Hauptmoment ist, dass stets nur ein Teil des industriellen Kapitals tatsächlich im Produktionsprozess engagiert sein kann, wenn die Produktion ununterbrochen vorangehn soll.*

I – III Arbeitsperiode gleich / grösser als / kleiner als Umlaufperiode

IV Resultate

(286f) Zu den nun folgenden Ziffern I – IV gibt Engels gleich selbst die Lesehilfe {in geschweiften Klammern}. Er gibt dort 3 Beispiele, in denen sich Arbeitsperiode und Umlaufzeit unterscheiden. Zur Erinnerung: Die Beispiele beziehen sich einzig auf das **zirkulierende, flüssige** Kapital, unter einer Reihe von zusätzlichen methodischen Vorgaben. Wir ersparen uns also die Rechenbeispiele von Marx und greifen nur ein paar Stellen heraus, die – zum Teil als Wiederholung – zeigen, worum es Marx geht:

(280) Marx erklärt, weshalb er *in diesem ganzen Abschnitt nur die Umschläge des zirkulierenden Kapitals betrachtet, nicht des fixen*. Fixes Kapital ist an dieser Stelle dadurch definiert, dass *ihre Gebrauchszeit länger dauert als die Umschlagsperiode des flüssigen Kapitals*.

(281) Es braucht also während der Zirkulationszeit keinen neuen Vorschuss an Kapital, weil es ja fortfährt, *in seiner alten Gebrauchsform zu fungieren*. Die Dauer der Arbeitsperiode bestimmt aber, wie viel von seinem Wert an das Produkt abgegeben wird, und die Dauer der Zirkulationszeit bestimmt, wie schnell dieser Wertteil wieder in Geldform zurückfliesst.
Die Natur des Gegenstandes (...) – der Umschlag des zirkulierenden Teils des produktiven Kapitals –, geht aus der Natur dieses Kapitalteils selbst hervor, nämlich: Das in einer Arbeitsperiode angewandte flüssige Kapital kann nicht in einer neuen Arbeitsperiode angewandt werden, bevor es seinen Umschlag vollendet (...) hat.

Daher der Einfluss der Länge der Arbeitsperiode des flüssigen Kapitals auf die Betriebsstufenleiter des Arbeitsprozesses und auf die Teilung des vorgeschossenen Kapitals, resp. auf Zuschuss von neuen Kapitalportionen. Dies aber ist es gerade, was wir in diesem Abschnitt zu betrachten hatten.

Je länger der ganze Umschlag des flüssigen Kapitals dauert, desto mehr Kapital und Zusatzkapital muss vorgeschossen werden.

(284) Durch den *blossen Mechanismus der Umschlagsbewegung* des flüssigen Kapitals wird eine bestimmte Menge Geldkapital **freigesetzt**, d.h. der Kapitalvorschuss muss teilweise als Geldkapital fixiert bleiben. Die Menge dieses Geldkapitals wächst mit fortschreitender Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise.

Dieses Geldkapital *muss eine bedeutende Rolle spielen, sobald sich das **Kreditsystem** entwickelt, und muss zugleich **eine der Grundlagen desselben bilden.***

Zwei andere Grundlagen des Kreditsystems wären

1. Geldkapital, das *durch den sukzessiven Rückfluss des **fixen** Kapitals* nötig ist;
2. Geldkapital, das *in jedem Arbeitsprozess **für variables Kapital*** nötig ist.

(284) Warum ist das Grundlage des Kreditsystems? Das freigesetzte Geldkapital *befindet sich (...) auf dem Geldmarkt.* Das dort verfügbare Geld vergrößert sich bei Konjunkturaufschwung – *Plethora von Geldkapital (...) durch blosse Kontraktion der Umschlagsperiode* –, während das gesamtgesellschaftlich **vorgeschossene** Kapital abnehmen kann – obschon immer noch gleich viel **investiert** ist. Beachte die nach wie vor geltende Abstraktion: *bei gleichbleibender Stufenleiter der Produktion.*

Umgekehrt in der zyklischen Krise, wenn sich die Umlaufzeit verlängert. Es kommt zu Verwerfungen im Geldmarkt. Im Monetarismus versuchen die Notenbanken, im Aufschwung der *Plethora* entgegenzuwirken durch Verknappung der Geldmenge, und vice versa im Abschwung. Das ist aber noch lange nicht die ganze Bedeutung monetaristischer Geldpolitik – die im Dritten Band, Achtundzwanzigstes Kapitel, ausführlich behandelt wird.

V. Wirkung von Preiswechseln

(287) Marx macht nun **andere** Abstraktionen als vorher: *gleichbleibende Grösse der Umschlagsperiode, gleichbleibende Stufenleiter der Produktion, aber auf der andern Seite Preiswechsel (...) von Rohmaterialien, Hilfsstoffen und Arbeit (...).*

(288) 1. Durch Verbilligung dieser Elemente des flüssigen Kapitals um die Hälfte wird das halbe vorgeschossene Geldkapital überflüssig, also freigesetzt.

2. Dieses Geld drängt auf den Geldmarkt und wirkt auf ihn.

(287) 3. Preiswechsel des Produkts bewirkt Bindung oder Freisetzung von Geldkapital.

(289) Nun verändern sich die Abstraktionen erneut, was in den Titeln der 3 Fälle zum Ausdruck gebracht wird.

Der *1. Fall* wurde ja bisher in erster Linie bezüglich unterschiedlicher Produktionszeiten untersucht; jetzt wechselt die Zirkulationszeit.

(291) Verkürzt sich diese, wird Geldkapital freigesetzt, das als neuer Bestandteil des Geldmarktes Anlage sucht.

(292) Es werden nun auch Einflüsse auf die Vorratshaltung untersucht.

(293) Der *II. Fall*, das Fallen der Preise von Roh und Hilfsstoffen, entspricht infolge der Produktivkraftentwicklung einer realen historischen Tendenz. Dadurch wird immer mehr zuschüssiges Geldkapital freigesetzt – bei gleich grosser Menge an Produktionsmitteln – das auf den Geldmarkt drängt und zusätzliche Anlagemöglichkeiten sucht. Angedeutet ist also ein Grund für die Aufblähung der Finanzmärkte im Zug der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer fortschreitenden Krise.

Der *III. Fall* ist weniger interessant. Im einen Fall verliert der Produzent und gewinnt der Käufer; es findet dann nur *Übertragung* von Werten statt; dasselbe, etwas komplizierter, im anderen Fall.

Sechzehntes Kapitel: Der Umschlag des variablen Kapitals – enthält eine Skizze der kommunistischen Gesellschaft.

(296) Der Umschlag des variablen Kapitals muss deshalb gesondert untersucht werden, weil nur es den Mehrwert produziert – im Gegensatz zum zirkulierenden und fixen Bestandteil des konstanten Kapitals. Deshalb haben Umschlagszeit und Umschlagszahl direkte Auswirkungen auf die Masse des Mehrwertes, die innerhalb eines Jahres mit einem bestimmten Kapitalvorschuss erzielt werden kann.

Für das Verständnis dieses Kapitels ist die Unterscheidung zwischen *vorgeschossenem* und angewendetem Kapital von zentraler Bedeutung³⁶. Schlägt ein Kapital einmal im Jahr um, entspricht das vorgeschossene auch dem in diesem Jahr angewendeten Kapital. Schlägt es mehrmals im Jahr um, wird dasselbe *vorgeschossene* Kapital mehrmals im Jahr *angewendet*. Um gleichviel Kapital anzuwenden – und damit die gleiche Mehrwertmasse zu erzeugen – muss dann nur ein Bruchteil davon *vorgeschossen* zu werden.

Im folgenden Rechenbeispiel muss immer genau zwischen **Mehrwerrate** und **Mehrwertmasse unterschieden** werden. Marx macht für das Rechenbeispiel wie üblich Abstraktionen: Er unterstellt ein Verhältnis zwischen Mehrwert und angewendeten variablen Kapital von 1:1, also eine Mehrwerrate m' von 100%. Die Anzahl der Umschläge pro Jahr sei n .

(307) Schlägt ein Kapital einmal im Jahr um, ist also $n = 1$, entspricht die **Jahresrate des Mehrwerts** M' der **Mehrwerrate**; schlägt es mehrmals um, multipliziert sich die **Jahresrate** des Mehrwerts mit der Anzahl Umschläge. Die Jahresrate des Mehrwerts ist daher n mal m' .

Die Unterteilung in Kapital I und Kapital II ist im Folgenden nicht ganz nachvollziehbar. Beschränken wir uns auf das Wesentliche³⁷:

(298) **Das variable** Kapital A – z.B. einer Garnfabrik – beträgt Fr. 500'000.—, die Umschlagsperiode 5 Wochen, was zehn Umschläge pro Jahr ergibt. Die **Jahresmasse** des Mehrwerts ist daher zehnmal Fr. 500'000.— = Fr. 5 Mio., die **Jahresrate** des Mehrwerts = 1000%.

³⁶ Statt *angewendet* schreibt Marx später im Kapitel auch *verausgabt*.

³⁷ Für 1 Pfd.St. sind im Rechenbeispiel Fr. 1000.— eingesetzt.

Ein variables Kapital von Fr. 500'000.—wird einmal **vorgeschossen** zehnmal **angewendet**.

Das **variable** Kapital B – z.B. einer Lokomotivenfabrik – beträgt Fr. 5 Mio., die Umschlagsperiode 50 Wochen, was einen Umschlag pro Jahr ergibt. Die **Jahresmasse** des Mehrwerts ist daher einmal Fr. 5 Mio.—, die **Jahresrate des Mehrwerts** = 100%

Ein variables Kapital von Fr. 5 Mio.—wird einmal **vorgeschossen** und einmal **angewendet**.

In **beiden** Fällen wird innerhalb von 5 Wochen ein Kapital von Fr. 500'000.— und innerhalb eines Jahres ein Kapital von Fr. 5 Mio.— **angewendet**. Die **wirkliche** Rate des Mehrwerts m' ist also in beiden Fällen dieselbe. Das heisst, sie ist von den Vorgängen in der Zirkulationssphäre **unabhängig**.

(299) *Es wird dieselbe Masse Arbeitskraft exploitiert, die Grösse und der Grad der Exploitation sind in beiden Fällen dieselben, die Arbeitstage sind gleich, und gleich geteilt in notwendige Arbeit und Mehrarbeit. Die während des Jahres **angewandte** variable Kapitalsumme ist gleich gross, = [Fr. 5 Mio.], setzt dieselbe Masse von Arbeit in Bewegung und extrahiert aus der von den beiden gleichen Kapitalen in Bewegung gesetzten Arbeitskraft dieselbe Masse Mehrwert, [Fr. 5 Mio].*

(300) *Dennoch ist in der Jahresrate des Mehrwerts von A und B eine Differenz von 900%.*

Also ist nur die **Jahresrate** des Mehrwerts M' von den Vorgängen im Zirkulationsprozess abhängig, nicht seine jährlich produzierte **Masse**.

I. Die Jahresrate des Mehrwerts

(296) Zuerst gibt Marx ein Beispiel dafür, wie die Anzahl der Umschläge errechnet wird: **Wert des Jahresprodukts dividiert durch den Wert des vorgeschossenen Kapitals**. Darauf repetiert er die Gemeinsamkeit von flüssigem konstantem und variablem Kapital und kommt zur nächsten methodischen Vorgabe:

(297) *(...) wir sehn ab vom konstanten zirkulierenden Kapital, das zusammen mit dem variablen Kapital umschlägt.*

(298) *Nach einer Kritik der Rechnung der Umschlagszahl kommt er zum Mehrwert, dem Wertteil des Warenkapitals, von dem bisher ganz abgesehen wurde.*

Die **Mehrwerttrate, multipliziert mit der Anzahl Umschläge** – sowohl des variablen Kapitals als auch des gesamten zirkulierenden Kapitals – ergibt die **Jahresrate des Mehrwerts**.

(300) Während also die **Jahresrate** des Mehrwerts von der Anzahl der Kapitalumschläge abhängt, hängt die gewöhnliche Mehrwerttrate nicht von Vorgängen im Zirkulationsprozess ab; ebenso wird die **Mehrwertmasse** nicht aus dem **vorgeschossenen** variablen Kapital berechnet, sondern aus dem Teil, der innerhalb einer Zeitperiode **angewendet** worden ist.

Das sollen die Rechenbeispiele **S. 298-301** zeigen – vgl. die abgekürzte Version im **Kasten am Anfang** des Kapitels. Mit dem Unterschied von **angewendetem** und

vorgeschossenem Kapital spielt Marx nun in verschiedenen Variationen, um immer nur das eine zu sagen:

(305) Die jährlich produzierte **Masse** des Mehrwerts richtet sich aber, bei gleichbleibender **Rate** des Mehrwerts, nach dem während des Jahres **angewandten** und nicht nach dem während des Jahres **vorgeschossenen** Kapital. Sie ist also für dies einmal umgeschlagene Kapital von [Fr.5Mio.] nicht grösser als für das zehnmal umschlagende Kapital von [Fr. 500'000.--].

Aber selbstverständlich ist es für den Kapitalisten mit dem raschen Kapitalumschlag von Vorteil, mit weniger **vorgeschossenem** Kapital die gleich grosse Mehrwertmasse zu produzieren. In Produktionszweigen mit raschem Kapitalumschlag können sich – in der historischen Entwicklung gesehen – kleine Kapitalisten länger behaupten als in Produktionssphären mit langsamem Kapitalumschlag. Start-up-Firmen der New Economy waren Beispiele dafür: Da es Jahre dauert, bis vorgeschossenes Kapital wirklich zurückfliesst, gehen die meisten kleinen Firmen vorher unter, und es kommt zum Selektionsprozess unter wenigen grossen.

Das wird durch die auf S. 307 entwickelten Formeln ausgedrückt und S. 308 konkret ausgesagt.

(309) Die Umschlagsperiode wird auch definiert durch die Zeit, während der ein Kapital **vorgeschossen** ist. Im Fall von 10 Umschlägen pro Jahr sind nicht 10 Kapitale von 500 Pfd. St. vorgeschossen, sondern ein Kapital von 500 Pfd. St. wird in sukzessiven Zeitabschnitten zehnmal vorgeschossen – Marx macht es uns wieder einmal nicht leicht, weil er hier das Wort *vorgeschossen* für zwei verschiedene Vorgänge verwendet: einerseits für anfänglich wirklich vorgeschossen, andererseits – nach seinem Rückfluss – für erneut „vorgeschossen“; an anderen Stellen heisst dies *angewendet* oder *verausgibt*, was effektiv klarer ist. Die Jahresrate des Mehrwerts wird daher nicht auf ein zehnmal vorgeschossnes Kapital von [500'000.-- oder auf 5 Mio. Franken] berechnet, sondern auf ein einmal vorgeschossnes von [500'000.—Franken]; ganz wie wenn 1 Taler zehnmal zirkuliert, er immer nur einen einzigen in Zirkulation befindlichen Taler vorstellt, obgleich er die Funktion von 10 Talern verrichtet.

II. Der Umschlag des variablen Einzelkapitals

Dieser Zwischentitel ist verwirrend, weil es ja schon vorher um Einzelkapitale ging. Er versteht sich hier als Gegensatz zum nächsten Zwischentitel, wo *gesellschaftlich betrachtet* wird.

(310f.) Zunächst erinnert uns Marx an das, was er im Ersten Band über die **Reproduktion** des Kapitals schon sagte: Sie muss selbstverständlich kontinuierlich sein. So müssen die *angewendeten* ArbeiterInnen aus ihrem Lohn Lebensmittel kaufen können, um sich zu reproduzieren, unabhängig davon, ob und wann der Kapitalist den Gegenwert des verausgabten variablen Kapitals zurückerhält. Davon hängt direkt das Überleben einzelner KapitalistInnen ab – und indirekt natürlich das seiner ArbeiterInnen, die auf der Strasse stehen, wenn er Konkurs macht.

Das Durchrechnen des Beispiels A veranschaulicht nun einen neuen springenden Punkt:

(311) Der Kapitalist **schießt** zwar nur Fr. 500'000.—an variablem Kapital **vor**, **verwendet** aber bei jedem Umschlag erneut Fr. 500'000.--, also insgesamt Fr. 5 Mio. Es sieht also so aus, als ob er Fr. 5 Mio. vorschösse.

(312) In Wirklichkeit ist der zweite „Vorschuss“ an variablem Kapital bereits im ersten Umschlag **neu produziert** worden. *Der Umstand, dass sich wieder in der Hand des Kapitalisten eine identische Geldsumme von [Fr. 500'000.—] befindet, d.h. abgesehen vom Mehrwert gerade so viel Geldkapital als er ursprünglich vorschoss, verdeckt den Umstand, dass er mit einem neu produzierten Kapital operiert.*

Das Durchrechnen von Kapital A und B ergibt, was wir schon wissen: Produktionszweige mit langsamem Kapitalumschlag können zwar mit dem pro Jahr **verausgabten** resp. **angewendeten** variablen Geldkapital die gleiche Mehrwertmasse produzieren wie solche mit raschem Kapitalumschlag, aber sie müssen ein grösseres variables Geldkapital **vorschiessen** können – was eben nur die grossen KapitalistInnen vermögen. Das Kreditsystem ist bei diesen Rechnungen nach wie vor ausgeklammert, doch erhalten auch nur die grossen Kapitale über längere Zeiträume entsprechende Kredite. Der letzte Absatz von Ziffer II fasst das nochmals zusammen:

(314) *Die frühere oder spätere Verwandlung des Wertersatzes in Geld und daher in die Form, worin das variable Kapital vorgeschossen wird, ist offenbar ein für die Produktion des Mehrwerts selbst ganz gleichgültiger Umstand. Diese hängt von der Grösse des **angewandten** variablen Kapitals und dem Exploitationsgrad der Arbeit ab. Jener Umstand aber modifiziert die Grösse des Geldkapitals, das **vorgeschossen** werden muss, um während des Jahrs ein bestimmtes Quantum Arbeitskraft in Bewegung zu setzen, und bestimmt daher die **Jahresrate** des Mehrwerts. Die Jahresmasse des Mehrwerts ist in beiden Fällen gleich.*

III. Der Umschlag des variablen Kapitals, gesellschaftlich betrachtet

(315) An dieser Sichtweise auf die gesamtgesellschaftliche Zirkulation werden wir uns vor allem im Hinblick auf den Dritten Abschnitt des Zweiten Bandes gewöhnen müssen: Die Dauer der Umschlagsperiode produziert Ungleichgewichte im Austausch zwischen Waren (Produktions- und Konsumtionsmittel) und Geld. Lange Umschlagsperioden, z.B. im Eisenbahnbau, entziehen dem Markt Produkte – z.B. Lebensmittel der ArbeiterInnen –, ohne ihm, für längere Zeit, neue Produkte zuzuführen. Weil mehr ArbeiterInnen – teils zu höheren Löhnen – weniger produzierten Lebensmitteln gegenüberstehen, kommt es zu Verknappung, Preisanstiegen, Inflation.

Diese gesamtgesellschaftliche Betrachtung ist eine Vorbereitung für die Planwirtschaft:

(316) *Denken wir die Gesellschaft nicht kapitalistisch, sondern **kommunistisch** – eine der seltenen Stellen im Kapital, wo Marx diesen Begriff für die zukünftige, gesellschaftlich geplante Produktionsweise benützt –, so **fällt zunächst das Geldkapital ganz fort**, also auch die Verkleidungen der Transaktionen, die durch es hineinkommen. Die Sache reduziert sich einfach darauf, dass die Gesellschaft*

(317) ***im voraus berechnen** muss, wieviel Arbeit, Produktionsmittel und Lebensmittel sie ohne irgendwelchen Abbruch auf Geschäftszweige verwenden*

kann, die, wie Bau von Eisenbahnen z.B. für längere Zeit, ein Jahr oder mehr, weder Produktionsmittel noch Lebensmittel, noch irgend einen Nutzeffekt liefern, aber wohl Arbeit, Produktionsmittel und Lebensmittel der jährlichen Gesamtproduktion entziehn.

Denken wir z.B. an die gewaltigen ökologischen Aufgaben einer zukünftigen Gesellschaft, deren Erfüllung viel gesellschaftliche Arbeit kostet, aber keine Lebensmittel produziert, so haben solche Überlegungen einen grossen praktischen Wert; oder denken wir an den damaligen Aufbau der Sowjetgesellschaft, welche auf einer relativ wenig entwickelten vorrevolutionären Basis eine moderne Schwerindustrie und eine hochentwickelte Rüstungsindustrie aufzubauen hatte, dann verstehen wir zum Teil die Gründe, warum dort Mangel an Konsumtionsmitteln herrschte.

In der kapitalistischen Produktionsweise, *wo der gesellschaftliche Verstand sich immer erst post festum geltend macht*, liegen in langen Umschlagsperioden bestimmte Ursachen für Krisen.

Die zyklischen Krisen des 19. Jahrhunderts werden nun unter dem im Kasten dargestellten Gesichtspunkt beleuchtet und Gründe für zyklische Inflationen, Spekulation und Schwindel dargestellt. Diese Phänomene sind verursacht durch die Warenform der Produkte, deren Wert die Geldform durchlaufen muss, um die Kontinuität des Produktions- und Reproduktionsprozesses zu gewährleisten.

(318) Die Umschlagsperiode wird nochmals unter den Gesichtspunkten von Arbeitsperiode und Zirkulationsperiode betrachtet und erneut darauf hingewiesen, dass vor allem **sachliche** Gründe bei Produktion und Zirkulation –

(319) z.B. die *Entfernung des Produktionssitzes vom Absatzmarkt* – die Länge des Umschlags bestimmen; daneben auch **konventionelle** – alles Faktoren, die mit den ökonomischen der eigentlichen Mehrwertproduktion nichts zu tun haben. Die sachlichen und konventionellen Bedingungen werden auch im Kommunismus im Plan zu berücksichtigen sein.

(320) Die Auswirkungen von Ungleichgewichten in der *Handelsbilanz* können Krisen bewirken – schon seit Jahren blicken die bürgerlichen ökonomischen Auguren diesbezüglich auf die USA³⁸, und für den Kriseneinbruch von 2007ff waren diese Ungleichgewichte eine wichtige Ursache.

Siebzehntes Kapitel: Die Zirkulation des Mehrwerts

(321) Die Zirkulation des Mehrwerts muss gesondert untersucht werden. Bekanntlich ist es Sinn und Zweck der kapitalistischen Produktionsweise,

1. eine möglichst grosse Masse von Mehrwert zu erzeugen, und
2. vor allem den erzeugten Mehrwert zu akkumulieren. Die kapitalistische Produktionsweise gerät bekanntlich sofort in Krise, wenn nicht ein grosser Teil des Mehrwerts zur Erweiterung der Produktion investiert wird. Das Kapital muss wachsen! Das Wesen der Kapitalüberproduktionskrise besteht in der

³⁸ Das sogenannte „Zwillingsdefizit“, nämlich in der Handelsbilanz und im Staatshaushalt, wird seit den 1990-er Jahren als bedrohlicher Krisenherd thematisiert.

Unmöglichkeit einer genügenden Akkumulation.

Deshalb ist das Kapitel unterteilt: Zuerst wird der **hypothetische** Zustand der *einfachen Reproduktion* behandelt, weil sich daran die Verhältnisse reiner darstellen lassen, und erst gegen den Schluss der **reale** Zustand, die *erweiterte Reproduktion* (Ziffer II, S. 345)

(321) Zunächst werden wieder die beiden Fälle A und B aus dem letzten Kapitel verglichen und daraus ein Nebenpunkt abgeleitet: Schnell umschlagendes Kapital kann von Anfang an Reparatur- und Unterhaltskosten aus **soeben produziertem Mehrwert** bestreiten. Das bedeutet dass ein Teil des soeben produzierten Mehrwerts akkumuliert wird; langsam umschlagendes Kapital muss **auch diese Kosten vorschiesen**.

(322) Nach einer Wiederholung zum Thema *Akkumulation* resp. *Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter* aus dem Ersten Band folgen Überlegungen zur Funktion des **Kreditsystems**, welches sich aus der Notwendigkeit für die einzelnen KapitalistInnen ergibt, Mehrwert in Geldform zu akkumulieren, bis es genügend gross ist für grössere Ersatz- oder Erweiterungsinvestitionen.

(324) Dieses akkumulierte Geldkapital nennt Marx *Kapital in spe*, zukünftiges Kapital.

Der utopische Sozialist Thompson wird ausführlich zitiert, weil seine Aussagen hier richtig und äusserst anschaulich sind.

(326) Das Zitat endet mit den kraftvollen Worten: „*Die Ergebnisse der Gewalt, des Betrugs und des Zufalls verewigen, das hat man Sicherheit genannt; und der Erhaltung dieser erlognen Sicherheit sind alle Produktivkräfte des Menschengeschlechts erbarmungslos zum Opfer gebracht worden*“.

I Einfache Reproduktion

(326) *Bei einfacher Reproduktion wird der jährlich oder mit mehreren Umschlägen innerhalb des Jahrs periodisch produzierte und realisierte Mehrwert individuell, d.h. unproduktiv konsumiert von seinen Eignern, den Kapitalisten.*

Marx sagt hier nicht ausdrücklich, dass einfache Reproduktion **auf gesellschaftlicher Stufe** gar nicht existieren kann und nie existiert hat. Nur der einzelne Kapitalist kann unter Umständen vorübergehend mehr oder weniger einfache Reproduktion betreiben.

(327) Warum lässt sich Marx auf den folgenden 4 Seiten auf die Geldproduktion – aus methodischen Gründen mit der Goldproduktion gleichgesetzt – und die damit verbundenen Zirkulationsformen ein? Es entspricht dem **Schein**, dass sich dadurch der Reichtum der Gesellschaft vermehrt – und der einzelne goldproduzierende Kapitalist wird tatsächlich auch reicher, weil auch in diesem Geschäftszweig Mehrwert produziert wird. Im **Wesen** ist es aber genau umgekehrt, wie auf **Seite 347** im oberen Drittel gesagt wird: *Die ganze Summe der Arbeitskraft und der gesellschaftlichen Produktionsmittel, die in der jährlichen Produktion von Gold und Silber als Instrumenten der Zirkulation verausgabt wird, bildet einen schweren Posten der faux frais der kapitalistischen, überhaupt der auf Warenproduktion gegründeten Produktionsweise. Sie entzieht der gesellschaftlichen Ausnutzung eine*

entsprechende Summe möglicher, zuschüssiger Mittel der Produktion **und Konsumtion**, d.h. des wirklichen Reichtums.

(327) Die produzierte Geldmasse ist *ein nach und nach akkumulierter Schatz der Gesellschaft* – was sie trotz allem nicht reicher macht, denn Gold kann man nicht essen und auch nur beschränkt für die Produktion verwenden. Der Schatz hat entweder die Form von Zirkulationsmitteln oder von Geldvorrat (Schatz im engeren Sinn). Er muss einen bestimmten Umfang haben, den Marx wiederholt definiert. Der jährliche Verschleiss – *abgesehen von dem für Luxusartikel produzierten Gold und Silber* – muss jährlich ersetzt werden.

(347) Bei erweiterter Reproduktion erhöht sich der Bedarf an neu zu produzierendem Geld. (328) Die Besonderheit der Goldproduktion besteht darin, dass die produzierte Ware schon Geld ist und deshalb den Zirkulationsschritt W'-G' nicht durchlaufen muss.

Die Seiten 331-339 enthalten erneut eine Kritik der politischen Ökonomie am Beispiel eines Gegners von Herrn Tooke: Es wird ein **Scheinproblem** gestellt:

(334) Woher kommt *die zur Zirkulation der Waren in einem Lande nötige Geldsumme*? Vom Klassenstandpunkt her ist wichtig:

(335) Der Arbeiter ist *nur sekundärer Ausgangspunkt, der Kapitalist aber der primäre Ausgangspunkt des vom Arbeiter in die Zirkulation geworfenen Gelds*. Daraus entsteht der falsche Schein, die ArbeiterInnen müssten den KapitalistInnen dankbar sein, dabei haben sie doch den Gegenwert dieses Geldes als variables Kapital selber produziert. Und zusätzlich auch den Mehrwert, welcher die KapitalistInnen für ihren Konsum verbrauchen:

In der Tat, so paradox es auf den ersten Blick scheint, die Kapitalistenklasse selbst wirft das Geld in Zirkulation, das zur Realisierung des in den Waren steckenden Mehrwerts dient. Und zwar – bei einfacher Reproduktion – nicht als Kapital, sondern als Kaufmittel für ihre individuelle Konsumtion.

(336) Er tut dies *nicht als Kapitalist, sondern als Konsument*, er schießt es nicht vor, sondern verausgabt es unproduktiv. Einmal mehr wird klar: die **Abstraktion** „einfache Reproduktion“ erlaubt es, die normalerweise verschleierte realen Verhältnisse **konkret** darzustellen – ein Beispiel für den Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten.

(338) *Das zur Vergoldung des Mehrwerts nötige Geld zirkuliert unter den Kapitalisten selbst.* (339) *Aber auch dieses ist Produkt der Arbeiter, nämlich der in der Goldproduktion beschäftigten Arbeiter.*

Marx wird im Zwanzigsten Kapitel unter Ziffer XII in verallgemeinerter Form auf die hier dargestellten Verhältnisse zurückkommen:

(470-471): *Wenn also nicht nur der Mehrwert, in Form von Waren, vom Kapitalisten für seinen Konsumtionsfonds dem Warenmarkt entzogen wird, sondern zugleich das Geld, womit er diese Waren kauft, an ihn zurückfließt, so hat er offenbar die Waren ohne Äquivalent der Zirkulation entzogen. Sie kosten ihm nichts, obgleich er sie mit Geld zahlt. Wenn ich mit einem Pfund Sterling Waren kaufe und mir der Verkäufer der Ware das Pfund zurückgibt für Mehrprodukt, das mich nichts gekostet hat, habe ich offenbar die Waren umsonst erhalten.*

Die Untersuchung der Einfachen Reproduktion enthüllt also erneut, dass der

Luxuskonsum der KapitalistInnen sie letztlich nichts kostet, sondern umsonst der Zirkulation entzogen wird.

(342) Die nächste Bemerkung kritisiert das Geschwätz von der Lohn-Preis-Spirale: Sie sei *ein Schreckschuss der Kapitalisten und ihrer ökonomischen Sykophanten*. Des Arbeitslohnes *Steigen ist Folge, nicht Ursache des Steigens der Warenpreise*.

(343) Eine Wiederholung aus dem Ersten Band: Die Gegensätzlichkeit zwischen *Kreislauf des Geldes* (G-W-G) als Kennzeichen kapitalistischer Produktion und *Umlauf des Geldes* (W-G-W) als Kennzeichen einfacher Warenproduktion.

(345) Die kapitalistische Produktionsweise, welche die Bezahlung der Arbeitskraft in Geld voraussetzt, konnte sich historisch nur unter der Voraussetzung *einer(r) genügende(n) Zufuhr von edlen Metallen* entwickeln.

II Akkumulation und erweiterte Reproduktion

(345) Die Akkumulation wird hier nicht im Allgemeinen behandelt, sondern unter dem besonderen Gesichtspunkt der Zirkulation des Mehrwerts. Damit dieser Mehrwert zirkulieren kann, braucht es auf gesellschaftlicher Stufenleiter genügend Zirkulationsmittel, also Geld. Für eine Erweiterung der Reproduktion ist dieses immer schon vorhanden, weil ja der Mehrwert, welcher akkumuliert werden soll, zuvor in Geld verwandelt worden ist. Mit diesem Geld können zusätzliche Produktionsmittel und zusätzliche ArbeiterInnen gekauft werden, um die Produktion zu erweitern. Es entsteht dadurch also *kein neues Problem mit Bezug auf die Geldzirkulation*.

(346) Erst wenn mit diesem zusätzlichen Kapital zusätzliche Waren und damit zusätzlicher Mehrwert produziert worden sind, stellt sich die Frage: *Wo kommt das zuschüssige Geld her, um den jetzt in Warenform vorhandnen zuschüssigen Mehrwert zu realisieren?*

Die Akkumulation resp. erweiterte Reproduktion ist also, neben anderen Faktoren, die den Wirkungsgrad des vorhandenen Geldmetalls erhöhen, abhängig von *zuschüssige(r) Goldproduktion* und von der Entwicklung des *Kreditwesens* (347). Die Stelle, wonach das Geldsystem *einen schweren Posten der faux frais der kapitalistischen (...) Produktionsweise bildet*, haben wir oben im Kasten schon zitiert. Die Schöpfung von fiktivem Geld durch das Kreditwesen inklusive Kreditkarten reduziert zwar – im Verhältnis zur Ausdehnung der gesellschaftlichen Gesamtproduktion – die Notwendigkeit der Produktion von physischem Geld, saugt aber in anderer Form gesellschaftliche Arbeit ein, welche nicht der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dient.

(348) Auch die Tatsache, dass ein Teil des Mehrwerts, der zur Akkumulation bestimmt ist, eine gewisse Zeitlang als Geldschatz akkumuliert werden muss – latentes zuschüssiges Kapital –, bevor es in zuschüssige Produktionsmittel und Arbeitskraft verwandelt werden kann, erfordert nur wenig tatsächliches zuschüssiges Geld, weil nicht alle KapitalistInnen gleichzeitig akkumulieren.

Dritter Abschnitt: Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

Achtzehntes Kapitel: Einleitung

I. Gegenstand der Untersuchung

(351) Wir kommen zum spannendsten Abschnitt des Zweiten Bandes, spannend hauptsächlich aus zwei Gründen.

Erster Grund: Wie der Titel des Abschnittes sagt, geht es um das gesellschaftliche **Gesamtkapital** und damit um den Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion und Zirkulation. Die Darstellung des Abschnittes läuft darauf hinaus, zu beweisen, dass ein reibungsloser Ablauf dieses Prozesses innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise unmöglich ist und dass es zwangsläufig zu **Krisen** kommen muss, in denen sich die Widersprüche dieses Prozesses auf **gewaltsame** Art lösen.

Es geht hier um den zweiten Widerspruch, der periodische, zyklische Krisen verursacht, nämlich um den **Widerspruch zwischen der Organisiertheit der Produktion in der einzelnen Fabrik und der Anarchie der Produktion innerhalb der ganzen Gesellschaft**. Die Anarchie der Produktion auf gesellschaftlicher Stufe zeigt sich dadurch, dass *der gesellschaftliche Verstand sich immer erst post festum geltend macht* (S. 317). Die gesamtgesellschaftliche Perspektive öffnet immer den Blick auf die **Umgestaltung** zu einer Gesellschaft, welche die Anarchie **auch auf gesellschaftlicher Stufenleiter** durch planwirtschaftliche **Organisiertheit** ersetzt und dadurch diesen Widerspruch aufhebt.

Damit sind wir beim **zweiten Grund**, warum der Abschnitt so spannend ist: In einer zukünftigen Gesellschaft soll ja die ganze Produktion und Verteilung der Produkte nach einem Plan organisiert werden, und da wird es wichtig sein, die Produktions- und Austauschprozesse zwischen den verschiedenen Produktionszweigen auf organisierte Weise soweit als möglich im Gleichgewicht zu halten. Auch dann wird der Unterschied von Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln zentral sein; auch dann sind die ersten zur kollektiven Konsumtion bestimmt und bleiben in gesellschaftlichem Besitz, während die zweiten zur individuellen Konsumtion verteilt werden. Vgl. dazu Marx, Kritik des Gothaer Programms, **MEW 19, insbesondere S. 19.**

Das Studium dieses Abschnittes, der kapitalistische Verhältnisse zum Gegenstand hat, kann Ausgangspunkt für das Verständnis der Probleme sein, die auf eine zukünftige Gesellschaft zukommen werden.

(351) Marx knüpft an den **Umschlag** des Gesamtkapitals an, auf den uns der Zweite Abschnitt vorbereitet hat:

*Der unmittelbare **Produktionsprozess** des Kapitals **ist** sein **Arbeits- und Verwertungsprozess**, der Prozess, dessen Resultat das Warenprodukt und dessen bestimmendes Motiv die Produktion von Mehrwert.*

Der Reproduktionsprozess des Kapitals umfasst ebensowohl diesen unmittelbaren Produktionsprozess wie die beiden Phasen des eigentlichen Zirkulationsprozesses, d.h. den gesamten Kreislauf, der als periodischer Prozess – Prozess, der sich in

bestimmten Perioden stets von neuem wiederholt – den Umschlag des Kapitals bildet.

(352) Die Bewegung des gesellschaftlichen Kapitals besteht aus der **Totalität** der Bewegungen seiner verselbständigten Bruchstücke, der Umschläge der individuellen Kapitale. Totalität ist ein Begriff aus der Dialektik: Alles hängt mit allem zusammen, und in jedem Einzelnen stellt sich der Bezug auf das Gesamte dar.

Dieser Gesamtprozess umschliesst ebensowohl die **produktive Konsumtion** (den unmittelbaren Produktionsprozess) nebst den Formverwandlungen (stofflich betrachtet, Austausch), die ihn vermitteln, wie die **individuelle Konsumtion** mit den sie vermittelnden Formverwandlungen oder Austausch – wobei die Verausgabung von Mehrwert und Arbeitslohn **in Waren**, also nach Abschluss aller Austauschprozesse, kein Glied der **Kapitalzirkulation** bildet.

Marx fasst die wesentlichen Inhalte, um die es im Ersten Band und in den ersten beiden Abschnitten des Zweiten Bandes ging, einfach und anschaulich zusammen – speziell lesenswert. Er folgert:

(353) Es handelte sich aber im ersten wie im zweiten Abschnitt – des Zweiten Bandes – immer nur um ein individuelles Kapital (...) Die Kreisläufe der individuellen Kapitale verschlingen sich aber ineinander, setzen sich voraus und bedingen einander und bilden gerade in dieser Verschlingung die Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Diese beiden Sätze veranschaulichen, wie sich der Begriff **Totalität** am konkreten Gegenstand darstellt.

II. Die Rolle des Geldkapitals

(354) Von Engels wird ein Zitat von Marx aus einem anderen Manuskript hier an den Anfang gestellt³⁹.

Der grösste Teil ist Repetition. Es läuft darauf heraus, dass

1. zwar Geld in einem gewissen Umfang vorhanden sein muss, aber auf gesamtgesellschaftlicher Ebene die Geldmenge nicht absolut begrenzender Faktor für den Umfang der Produktion ist, sondern gleichsam Schmiermittel, damit sie überhaupt läuft und auch Betriebszweige mit langen Produktionsperioden möglich sind. Nicht die Erhöhung der Geldmenge, sondern die Kapitalzentralisation ermöglicht das Zusammenkommen der entsprechend grossen Geldsummen.
2. (358) Bei **gesellschaftlicher Produktion** – im Kommunismus – fällt das Geldkapital **fort**, weil nicht mehr Waren zirkulieren, sondern Produkte, Arbeitskraft und Produktionsmittel zugeteilt werden. (...) *papierne Anweisungen* zum Bezug von Konsumtionsmitteln *sind kein Geld*, **weil sie nicht zirkulieren**. Sie werden nach Bezug der Güter oder Dienste höchstens als Beleg aufbewahrt, wie heute Lieferscheine.

Wir überspringen vorerst das Neunzehnte Kapitel: Frühere Darstellungen des Gegenstandes

³⁹ Vgl. diese Lesehilfe S. 2.

Dieses wird leichter verständlich, wenn wir zunächst ins Zwanzigste Kapitel eindringen und konkret betrachten, wie Marx *den Gegenstand* darstellt. Wir werden dann vor Ziffer IX. *Rückblick auf A. Smith, Storch und Ramsay* auf Seite 431 das Neunzehnte Kapitel ins Zwanzigste einfügen und so die ausgelassene Lektüre nachholen.

Zwanzigstes Kapitel (Teil 1): Einfache Reproduktion

I. Stellung der Frage

(391) Auch hier stehen die abstrakten, hypothetischen Annahmen der einfachen Reproduktion im Zentrum der Betrachtung: Es findet keine Akkumulation statt, sondern die KapitalistInnen verzehren den gesamten Mehrwert.

Methodischer Ausgangspunkt ist die Betrachtung des *Warenprodukt[s], welches die Gesellschaft während des Jahres liefert (...)*. Darauf sind wir durch das Studium des Kreislaufs $W' - G' - W \dots P \dots W'$ im Dritten Kapitel dieses Bandes vorbereitet.

Vgl. die Lesehilfe dazu, S. 20 unten und 21:

(101) Und was drückt Form III, $W' \dots W'$ aus? Wenn sie sich *als Totalbewegung des industriellen Kapitals ankündigt*, umschließt sie *produktive und unproduktive Konsumtion von vornherein*. Hier kommt die gesamtgesellschaftliche Sicht zur Geltung: Ausgangspunkt ist ein gesamtes Warenprodukt, das sich auf dem Markt befindet. (...). Es besteht aus Produktionsmitteln, die **produktiv** konsumiert werden, und aus Konsumtionsmitteln, die **individuell** konsumiert werden.

(102) *In allen diesen seinen Eigentümlichkeiten weist dieser Kreislauf über sich selbst hinaus als vereinzelter Kreislauf eines bloss individuellen Kapital – nämlich auf das gesellschaftliche Gesamtkapital.*

(391) Das folgende kurze Zitat enthält wichtige Klarstellungen, ist also genau zu beachten:

*Das Jahresprodukt – dieses wird hier unter dem Gesichtspunkt des **Gebrauchswerts** analysiert – umschließt sowohl die Teile des gesellschaftlichen Produkts, welche **Kapital ersetzen***

– also Produktionsmittel, deren **Gebrauchswert unverändert** in den nächsten Produktionszyklus eingeht, also nicht vernichtet wird,

– woraus eine Definition der **gesellschaftliche Reproduktion** abgeleitet werden kann – ,

*wie die Teile, welche **dem Konsumtionsfonds anheimfallen**, durch Arbeiter und Kapitalisten verzehrt werden,*

– also Lebensmittel für den notwendigen und den Luxuskonsum, deren **Gebrauchswert vernichtet** wird – ,

*[Das Jahresprodukt umschließt] also **sowohl die produktive wie die individuelle Konsumtion**. Sie – die produktive wie die individuelle Konsumtion – umschließt ebensowohl die Reproduktion (d.h. Erhaltung) der Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse, **daher auch die Reproduktion des kapitalistischen Charakters des gesamten Produktionsprozesses.***

- Einmal mehr leitet Marx aus einer einfachen Formanalyse das gesamte Kapitalverhältnis ab!

Von diesem Ausgangspunkt aus werden die hier relevanten Fragen formuliert. In der hier dargestellten abstrakten Form sind diese Fragen und Marx' Kommentare dazu teilweise schwer verständlich. Aber Geduld: Das Rechenbeispiel, das in diesem Kapitel eine zentrale Rolle spielen wird, sollte das Abstrakte konkretisieren und besser verständlich machen.

Die *Stellung der Frage* respektive ihrer Teile ist nun entlang wichtiger Textstellen zusammengefasst:

1. (391) (...) *welche Charaktere diesen Reproduktionsprozess – des **gesellschaftlichen** Kapitals – vom Reproduktionsprozess eines **individuellen** Kapitals unterscheiden und welche Charaktere beiden gemeinsam sind.*
Der Reproduktionsprozess auf gesellschaftlicher Stufenleiter erschliesst sich, wie gesagt, indem der Zirkulationsprozess unter dem Gesichtspunkt $W - W'$ betrachtet wird.
In der nun abgedruckten *Zirkulationsfigur* bedeutet $G - W$ den **Kauf von Produktionsmitteln** + Arbeitskraft, $g - w$ den **Kauf von Konsumtionsmitteln** für den Verzehr des Mehrwerts.

(392) *Dagegen sind bei der Bewegung von $W'... W'$ die Bedingungen der gesellschaftlichen Reproduktion gerade daraus erkennbar, dass nachgewiesen werden muss, was aus jedem Wertteil dieses Gesamtprodukts W' wird. Der gesamte Reproduktionsprozess schliesst hier den durch die Zirkulation vermittelten **Konsumtionsprozess** ebensosehr ein wie den **Reproduktionsprozess des Kapitals** selbst – auch hier wieder die oben erwähnte Unterscheidung.*
2. (...) *ist der Reproduktionsprozess für unsern vorliegenden Zweck zu betrachten **sowohl des Wert- wie des Stoffersatzes** der einzelnen Bestandteile von W' .* Das wird unten in unserem **Schema I** aufgeschlüsselt. Der Wertersatz drückt sich durch die Buchstaben der Formel $c + v + w = W'$ aus, der Stoffersatz durch die Verteilung des Gesamtprodukts auf die unten eingeführten Abteilungen I und II sowie auf die Unterteilung der Konsumtionsmittel in notwendige Lebensmittel für die Reproduktion der ArbeiterInnenklasse einerseits, in Güter und Dienstleistungen für den Luxuskonsum zur Reproduktion der KapitalistInnenklasse andererseits.
3. *Wie wird das verzehrte Kapital seinem Wert nach aus dem jährlichen Produkt ersetzt, und wie verschlingt sich die Bewegung dieses Ersatzes mit der Konsumtion des Mehrwerts durch den Kapitalisten und des Arbeitslohns durch die Arbeiter?* Das Zweite wird unten in unserem **Schema II** aufgeschlüsselt.

(393) *Die Rückverwandlung eines Teils des Produktenwerts in Kapital, das Eingehn eines andern Teils in die individuelle Konsumtion der Kapitalisten- wie der Arbeiterklasse bildet eine Bewegung innerhalb des Produktenwerts selbst, worin das Gesamtkapital resultiert hat; und diese Bewegung ist nicht nur Wertersatz, sondern **Stoffersatz**, und ist daher ebensosehr bedingt durch das gegenseitige Verhältnis der **Wertbestandteile** des gesellschaftlichen Produkts **wie durch ihren Gebrauchswert**, ihre stoffliche Gestalt.*

Erneut werden die üblichen methodischen Einschränkungen gemacht, und die einfache Reproduktion (394) erscheint als **Abstraktion** insoweit, als dies *eine befremdliche Ausnahme ist, andererseits die Verhältnisse, worin produziert wird, nicht absolut gleich bleiben*. Es gibt also keinen historischen, realen Moment, in dem der Kapitalismus von der einfachen zur erweiterten Reproduktion übergeht. Trotzdem ist – soweit Akkumulation stattfindet – (...) *die einfache Reproduktion ein realer Faktor der Akkumulation, kann also für sich betrachtet werden*.

II. Die zwei Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion

(394) Das Gesamtprodukt, also auch die Gesamtproduktion, der Gesellschaft zerfällt in zwei grosse Abteilungen:

- I. Produktionsmittel, Waren, welche eine Form besitzen, worin sie in die produktive Konsumtion eingehn müssen oder wenigstens eingehn können → **Abteilung I.**
- II. Konsumtionsmittel, Waren, welche eine Form besitzen, worin sie in die individuelle Konsumtion der Kapitalisten- und Arbeiterklasse eingehn → **Abteilung II.**

In jeder dieser Abteilungen bilden sämtliche angehörige Produktionszweige einen einzigen grossen Produktionszweig, die einen den der Produktionsmittel, die andern den der Konsumtionsmittel. Das in jedem der beiden Produktionszweige angewandte gesamte Kapital bildet eine besondere grosse Abteilung des gesellschaftlichen Kapitals.

Es folgt eine Repetition über variables und konstantes Kapital und der Tatsache, dass letzteres sich in fixes und flüssiges unterteilt.

(396) Dagegen sind wir hier, **bei Betrachtung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts und seines Werts**, genötigt, wenigstens vorläufig von dem durch Verschleiss von fixem Kapital während des Jahrs auf das Jahresprodukt übertragenem Wertteil zu abstrahieren, soweit dies fixe Kapital nicht während des Jahrs auch wieder in natura ersetzt worden ist. In einem spätern Abschnitt dieses Kapitels werden wir dann diesen Punkt getrennt erörtern. Das sind methodische Vorbemerkungen zur nun folgenden „makroökonomischen“ Analyse, wie man heute sagen würde, die auf einer „volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung“ basiert.

(396) Hier das oben erwähnte Rechenbeispiel:

I. Produktion von Produktionsmitteln:

Kapital $4000_c + 1000_v = 5000$.

Warenprodukt $4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000$,

existierend in Produktionsmitteln.

II. Produktion von Konsumtionsmitteln:

Kapital $2000_c + 500_v = 2500$.

Warenprodukt $2000_c + 500_v + 500_m = 3000$,

existierend in Konsumtionsmitteln.

Rekapituliert, jährliches Gesamtwarenprodukt:

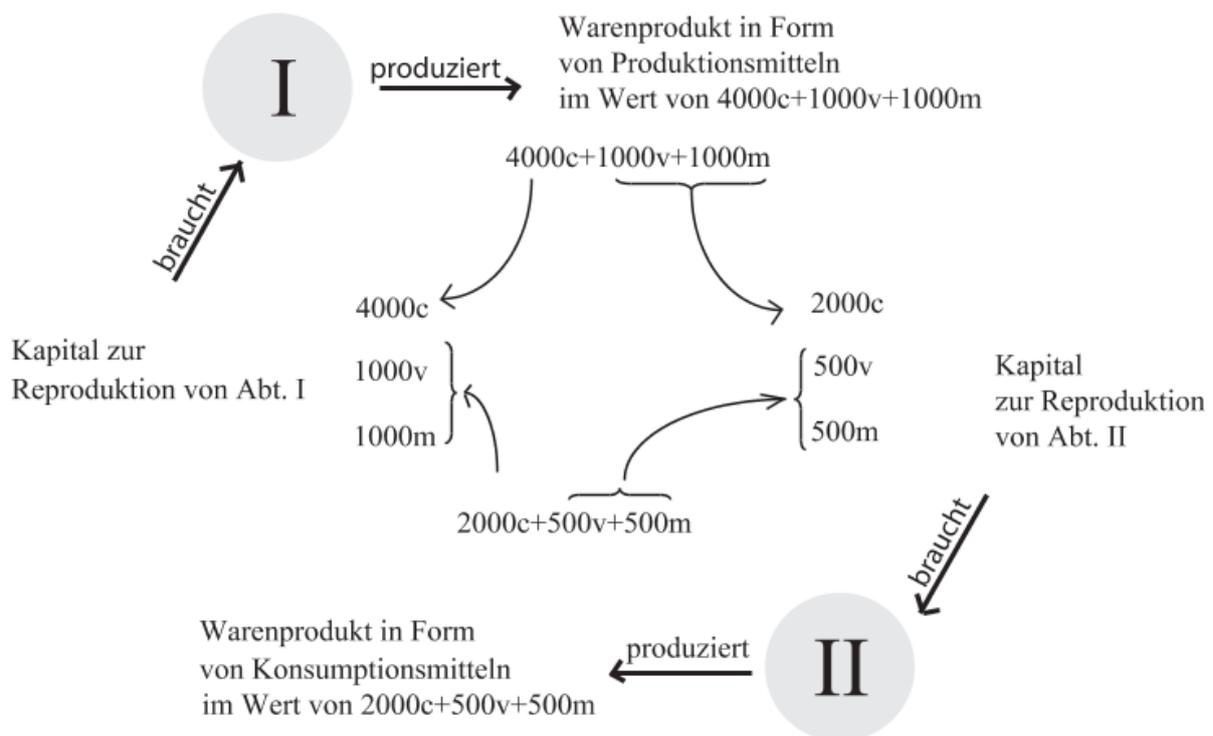
I. $4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000$ Produktionsmittel.

II. $2000_c + 500_v + 500_m = 3000$ Konsumtionsmittel.

Gesamtwert = 9000, wovon das in seiner Naturalform fortliefernde fixe Kapital nach der Voraussetzung ausgeschlossen ist.

Das Rechenbeispiel wird nun von Marx erläutert. Mit dem Schema I und später II versuchen wir, seine Verständlichkeit zu erleichtern.

Schema I: Einfache Reproduktion: Umsatz zwischen den beiden Abteilungen, S. 396-401



Dabei bedeutet **Verwertungsverhältnis** nichts Anderes als die Mehrwerttrate; von der Geldzirkulation wird abstrahiert.

III. Der Umsatz zwischen den beiden Abteilungen: I (v + m) gegen II c

(397) Die im Untertitel aufgeführte Formel benennt gleich das Einzige, was sowohl als Gebrauchswert als auch als Wert **zwischen** den beiden Abteilungen umgesetzt, ausgetauscht wird, wobei der Umsatz in beiden Richtungen geht – im Schema dargestellt in der einen Richtung rechts oben, in der anderen links unten. Der Rest bleibt sowohl als Gebrauchswert als auch als Wert innerhalb der jeweiligen Abteilung: Die von I produzierten Produktionsmittel werden im Wertumfang von 4000 von I selber produktiv konsumiert, die von II produzierten Lebensmittel im Wertumfang von $500 + 500$ werden von II selber individuell konsumiert. Dies alles ist

notwendig, um eine mögliche Kontinuität des Produktionsprozesses = des Reproduktionsprozesses gesamtgesellschaftlich darzustellen.

Zwar konsumieren die KapitalistInnen bei einfacher Reproduktion den ganzen Mehrwert und verausgaben ihn deshalb nicht als Kapital, sondern als Revenue. Trotzdem erscheint, der Einfachheit halber, das m in unserem Schema unter der Rubrik „**Kapital** zur Reproduktion von Abt I“ resp. „(...) von Abt. II“, was streng genommen falsch ist. Dagegen wird v sehr wohl als Kapital verausgabt – durch die KapitalistInnen –, aber ebenfalls als Revenue verzehrt – durch die ArbeiterInnen.

Beachte insbesondere: Die von Abteilung I produzierten Waren im Wert von 4000 c tauschen sich unter den KapitalistInnen der Abteilung I aus; sie verbleiben deshalb innerhalb „ihrer“ Abteilung I, genauso wie die von Abteilung II produzierten Waren im Wert von 500 v + 500 m in „ihrer“ Abteilung II verbleiben.

III. Der Umsatz zwischen den beiden Abteilungen: I ($v + m$) gegen II c

(397) Ist das Bisherige klar, lässt sich der Text anhand von Schema I leicht verfolgen. Die erste Hälfte des ersten Absatzes entspricht der Ecke oben rechts, die zweite der Ecke unten links, etc.

(398) Allerdings erwähnt Marx sogleich wieder, dass die Austauschprozesse über Geld vermittelt werden, was die Darstellung kompliziert.

(400) Doch schliesslich folgt allgemein: *Von dem Geld, das die industriellen Kapitalisten in Zirkulation werfen zur Vermittlung ihrer eignen Warenzirkulation, sei es nun auf Konto des konstanten Wertteils der Ware oder des in den Waren existierenden Mehrwerts, soweit er als Revenue verausgabt wird, kehrt so viel zurück in die Hände der respektiven Kapitalisten, als sie für die Geldzirkulation vorgeschossen.*

(401) Allgemein gilt für den Austausch **zwischen** den Abteilungen: $I(v + m) = IIc$.

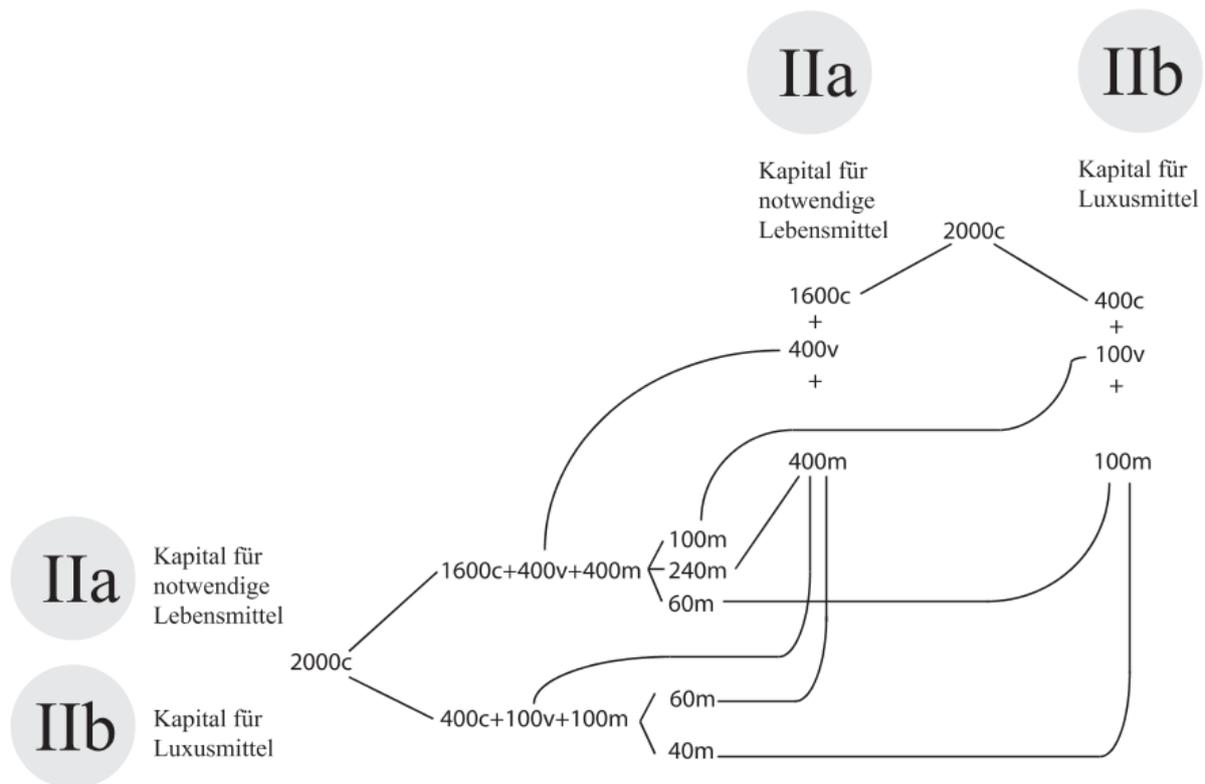
IV. Der Umsatz innerhalb Abteilung II. Notwendige Lebensmittel und Luxusmittel

(401) Hier können wir Schema II zu Hilfe nehmen, das einen Ausschnitt aus Schema I aufschlüsselt in die beiden Arten von Konsumtionsmitteln: *notwendige Lebensmittel*⁴⁰ und *Luxusmittel*. Dabei konsumieren nicht nur die ArbeiterInnen notwendige Lebensmittel oder Konsumtionsmittel, sondern auch die KapitalistInnen – wenn auch *wenn auch oft von der Qualität und dem Wert nach von denen der Arbeiter*. In der Schweiz verkaufen nicht nur Migros und COOP Salat, Gemüse und Fleisch, sondern auch z.B. Globus, meist doppelt so teuer und teilweise von besserer Qualität. Deshalb ist im Rechenbeispiel Abteilung IIa viermal grösser als IIb –

⁴⁰ (402) (...) wobei es ganz gleichgültig, ob ein solches Produkt, wie z.B. Tabak, vom **physiologischen Standpunkt aus** ein notwendiges Konsumtionsmittel ist oder nicht. Bekanntlich bestimmt die allgemeine Kulturentwicklung sowie die Kampfkraft der ArbeiterInnenklasse, was zu ihrer Reproduktion notwendig ist und was nicht. Gerade das Beispiel Tabak kann das veranschaulichen: Die militanten Kampagnen gegen das Rauchen könnten dazu führen, dass der Wert der Ware Arbeitskraft gesenkt wird, weil Tabakprodukte aus dem „Warenkorb“, der dem Proletariat zusteht, herausfallen.

Luxusmittel nur für den Konsum der KapitalistInnenklasse. Heute würde Marx vielleicht eine weniger grosse Differenz wählen⁴¹.

Schema II: Einfache Reproduktion: Umsatz innerhalb Abteilung II, notwendige Lebensmittel und Luxusmittel. Seiten 401-410



(408) Zunächst illustriert das Schema einmal mehr: *Auf dem Boden der einfachen Reproduktion ist nur vorausgesetzt, dass eine Wertsumme, gleich dem ganzen Mehrwert, in – beiden – Konsumtionsfonds realisiert wird.*

Warum wird diese Voraussetzung so hartnäckig betont? Weil das speziell von der klassischen politischen Ökonomie benützte Konstrukt „*einfache Reproduktion*“ zur Auffassung verführt,

(410) dass die kapitalistische Produktion **auf Konsumtion als Zweck gerichtet** sei.

(424) *Und es ist dieser Umstand, der A. Smith veranlasst hat zu behaupten, der Wert des jährlichen Produkts löse sich in $v + m$ auf⁴². Es gilt dies (...) nur für den aus Konsumtionsmitteln bestehenden Teil des jährlichen Produkts (...).*

Die Darstellung der einfachen Reproduktion zielt also erneut auf die Kritik der bürgerlichen Ökonomie⁴³.

⁴¹ Wir empfehlen, die beiden Schemata bei der Lektüre auszudrucken, denn das Beispiel kommt im ganzen Rest des Zweiten Bandes immer wieder vor.

⁴² Vgl. dazu das Neuzehnte Kapitel, II, Ziff. 2, worauf unsere Lesehilfe unten ab S. 78 zurückkommt.

⁴³ Vgl. Abschnitt IX dieses Kapitels, insbesondere S.432f.

Die einfache Reproduktion suggeriert zudem einen möglichen Gleichgewichtszustand der kapitalistischen Produktion, in welchem die „unsichtbare Hand“ im Sinn von A. Smith die harmonischen Gesetze von Angebot und Nachfrage reguliere, ein zentrales Dogma im Katechismus der bürgerlichen Ökonomie!

Ferner vermittelt auch das Auseinanderhalten von notwendigem Konsum und Luxuskonsum Elemente der Theorie der damaligen zyklischen Krisen:

(409) *Jede Krise vermindert die Luxuskonsumtion momentan; sie verlangsamt, verzögert die Rückverwandlung des (Ilb)v in Geldkapital, lässt sie nur teilweise zu und wirft damit einen Teil der Luxusarbeiter aufs Pflaster, während sie andererseits den Verkauf der notwendigen Konsumtionsmittel eben dadurch auch ins Stocken bringt und verringert. Ganz abgesehen von den gleichzeitig abgedankten, unproduktiven Arbeitern (DienstbotInnen, KöchInnen, Sicherheitspersonal u.a.), die für ihre Dienste einen Teil der Luxusausgabe der Kapitalisten empfangen (diese Arbeiter selbst sind pro tanto Luxusartikel) und die sich sehr stark beteiligen namentlich auch an der Konsumtion notwendiger Lebensmittel etc.*

In den Kapitalüberproduktionskrisen der imperialistischen Phase ist die Haupttendenz umgekehrt: Überproduziertes Geldkapital, das keine produktive Anlagemöglichkeit findet, wird vermehrt in den Luxuskonsum geworfen. Das erklärt zum Beispiel, weshalb nach dem Platzen der New Economy-Blase in den Jahren ab 2000 der „private Konsum“ noch längere Zeit „robust“ blieb und den Kriseneinbruch etwas abfederte.

Prägnant ist auch die Kritik an reformistischen Modellen der Krisenbekämpfung:

(409) *Es ist eine reine Tautologie zu sagen, dass die Krisen aus Mangel an zahlungsfähiger Konsumtion oder an zahlungsfähigen Konsumenten hervorgehn. Andre Konsumarten als zahlende kennt das kapitalistische System nicht, ausgenommen die sub forma pauperis oder die des »Spitzbuben«. Dass Waren unverkäuflich sind, heisst nichts, als dass sich keine zahlungsfähigen Käufer für sie fanden, also Konsumenten (sei es nun, dass die Waren in letzter Instanz zum Behuf produktiver oder individueller Konsumtion gekauft werden). Will man aber dieser Tautologie einen Schein tieferer Begründung dadurch geben, dass man sagt, die Arbeiterklasse erhalte einen zu geringen Teil ihres eignen Produkts, und dem Übelstand werde mithin abgeholfen, sobald sie grössern Anteil davon empfängt, ihr Arbeitslohn folglich wächst, so ist nur zu bemerken, dass die Krisen jedesmal gerade vorbereitet werden durch eine Periode, worin der Arbeitslohn allgemein steigt und die Arbeiterklasse realiter grössern Anteil an dem für Konsumtion bestimmten Teil des jährlichen Produkts erhält. Jene Periode müsste - von dem Gesichtspunkt dieser Ritter vom gesunden und »einfachen« (!) Menschenverstand - umgekehrt die Krise entfernen. Es scheint also, dass die kapitalistische Produktion vom guten oder bösen Willen unabhängige Bedingungen einschliesst, die jene relative Prosperität der Arbeiterklasse nur momentan zulassen, und zwar immer nur als Sturmvogel einer Krise.*

V. Die Vermittlung der Umsätze durch die Geldzirkulation

(410) Unter kapitalistischen Bedingungen müssen die Warenströme, die in den Schemata dargestellt werden, durch Geldströme vermittelt werden. Es wird gezeigt, dass, gesamtgesellschaftlich betrachtet, das Geld immer nur von den KapitalistInnen vorgeschossen werden kann und am Schluss, bei Abstraktion von Krisen, wieder an den Ursprungsort zurückfließt. Nicht nur das, denn:

(415) *Andererseits ist die Naturalform, worin sich das in Geldform existierende variable Kapital umsetzen muss - d.h. die Arbeitskraft -, durch den Konsum erhalten, reproduziert und wieder vorhanden als derjenige einzige Handelsartikel ihrer Besitzer, den diese verkaufen müssen, wenn sie leben wollen. Es ist also auch reproduziert das Verhältnis von Lohnarbeitern und Kapitalisten.*

Die Rechenbeispiele und ihre Kommentierung durch Marx dienen ferner dem Nachweis, dass mit einer relativ geringen Summe Geld grosse Massen an Waren zirkuliert werden können.

(411) Das Geld fließt zunächst zu den industriellen KapitalistInnen, den UnternehmerInnen zurück; aber hinter ihnen stehen die GeldkapitalistInnen, die Geldkapital vorgeschossen haben; und zu diesen fließt das Geld im nächsten Schritt zurück, im Rahmen der Verteilung des Mehrwerts zwischen industriellen und zinstragenden KapitalistInnen sowie GrundrentnerInnen – vgl. die entsprechenden Abschnitte im Dritten Band. Und letztlich *gehört die Masse des zirkulierenden Geldes* den Banken und anderen Finanzinstituten.

(412) Wie immer in diesen Kapiteln sollen die Schemata I und II das komplizierte Rechenbeispiel verständlicher machen.

(413) *Das in variables Kapital verwandelte Geldkapital (...) spielt aber eine Hauptrolle in der Geldzirkulation, weil es rasch zirkuliert und trotzdem an den verschiedensten Punkten der Gesamtzirkulation für eine Unzahl anderer Geschäfte fungiert.*

Der andere Gesichtspunkt, unter dem die Zirkulation zwischen den Abteilungen betrachtet wird, führt zur erwähnten Schlussfolgerung:

(415) *Es ist also auch reproduziert das Verhältnis von Lohnarbeitern und Kapitalisten.*

(416) Bei rascherem Kapitalumschlag – also: *Wären die Umschläge kürzer angenommen, (...) so wäre noch weniger Geld hinreichend, um die umgesetzten Warenwerte zu zirkulieren.* Es wird hier eine Grundlage der Inflationstheorie gelegt: Steht zu viel Geld einer zu geringen Warenmasse gegenüber, verteilt sich mehr Geld auf weniger Waren, was nichts anderes bedeutet, als dass sich das Geld entwertet. Das ist in Boom-Phasen, in denen das Kapital rasch umschlägt, verstärkt der Fall. Dies wird hier aber von Marx nicht weiter ausgeführt.

(418) Vielmehr geht es ihm darum, zu zeigen, dass sich der Kapitalist selbst *Geld auf erst zu ergatternden Mehrwert* zur Deckung seines eigenen Konsums vorschiesst, wenn er ein Geschäft eröffnet.

(419) Mit Blick auf die ganze KapitalistInnenklasse muss das ohnehin so sein, denn der mittellosen ArbeiterInnenklasse steht gegenüber *die Kapitalistenklasse, die im Monopolbesitz der gesellschaftlichen Produktionsmittel wie des Geldes ist*. Sie schiesst Geld vor, indem sie Produktionsmittel und Arbeitskraft kauft und produktiv konsumiert, oder sie verausgabt Geld, indem sie Waren kauft und individuell konsumiert, welche der Mehrarbeitszeit der ArbeiterInnen geschuldet sind. Dadurch erhält sie diese Waren letztlich immer gratis. Das betrifft nicht nur die UnternehmerInnen – produktive KapitalistInnen –, sondern auch die BesitzerInnen von zinstragendem Kapital, die GrundbesitzerInnen, die Staatsangestellten – alles Figuren, mit denen die UnternehmerInnen den produzierten Mehrwert teilen müssen.

VI. Das konstante Kapital der Abteilung I

(420) Von diesem wissen wir schon, dass es **innerhalb** der Kapitalistenklasse der Abteilung I zirkuliert, also dort verbleibt. Das ist möglich, weil es ja stofflich aus Produktionsmitteln besteht, die Abteilung I in natura produziert.

(421) Hier nochmals explizit der Vergleich von Abteilung I mit Abteilung II: *Sub II wird ein Teil des Warenprodukts in natura von seinen eignen Produzenten **individuell**, sub I dagegen wird ein Teil des Produkts in natura von seinen kapitalistischen Produzenten **produktiv** konsumiert.*

Es geht also gleichzeitig um die Zirkulation von Werten **und** von Gebrauchswerten, je nach Gesichtspunkt der Betrachtung. Das Eine kann nicht ohne das Andere analysiert werden.

Mit anderen Worten: *Das ganze Produkt der Abteilung I besteht aus Gebrauchswerten, die ihrer Naturalform nach – bei kapitalistischer Produktionsweise – nur als Element des konstanten Kapitals dienen können. Von diesem Produkt zum Wert von 6000 ersetzt also ein Drittel (2000) das konstante Kapital der Abteilung II, die übrigen zwei Drittel das konstante Kapital der Abteilung I.*

(422) Zur Erinnerung: Von den 9000 Jahresprodukt des immer gleichen Rechenbeispiels sind nur 7500 Kapital, weil 1000 als Mehrwert von I, 500 als Mehrwert von II nicht produktiv, sondern individuell konsumiert werden, wenn einfache Reproduktion angenommen wird.

(423) Die Darstellung läuft darauf hinaus, dass: *Wäre die Produktion gesellschaftlich statt kapitalistisch*, es für einmal zum selben Resultat käme, ausser dass die produzierten Produktionsmittel nicht verkauft und wieder gekauft, sondern direkt planmässig zugeteilt würden. Der produzierte Wert müsste dann nicht die Geldform durchlaufen.

VII. Variables Kapital und Mehrwert in beiden Abteilungen

Bei Ziffer VII und VIII sind die Titel so zu verstehen, dass es um die **gemeinsame oder gleichzeitige Betrachtung** des Gegenstandes in beiden Abteilungen geht; hier

also um Variables Kapital und Mehrwert in beiden Abteilungen, gleichzeitig betrachtet.

(423) *Unter der Voraussetzung einfacher Reproduktion ist also der Gesamtwert der jährlich produzierten Konsumtionsmittel gleich dem jährlichen Wertprodukt, d.h. **gleich dem ganzen durch die gesellschaftliche Arbeit während des Jahrs produzierten Wert**, und muss es sein, da bei einfacher Reproduktion dieser ganze Wert verzehrt wird.* Im Rechenbeispiel sind das 3000, also variables Kapital und Mehrwert in beiden Abteilungen zusammengerechnet.

Der Begriff **jährliches Wertprodukt** meint den in einem Jahr **neu** produzierten Wert, was **nicht gleich** ist wie der **Wert des Jahresprodukts**, der den neu produzierten Wert **plus** den aus dem konstanten Kapital auf das Produkt **übertragenen Wert** enthält. Dieser Unterschied in der Nomenklatur ist bei der weiteren Lektüre speziell zu beachten⁴⁴.

(424) Der Unterschied in der Nomenklatur ist der Schlüssel für die Erklärung, warum Adam Smith den Fehler machte, *der Wert des jährlichen Produktes* – also der Wert des Jahresprodukts und nicht das jährliche Wertprodukt – *löse sich in $v + m$ auf*. Richtig ist das, wie gesagt, nur für das jährliche Wertprodukt, also den innerhalb eines Jahres produzierten Wert; der Wert des Jahresprodukts umfasst zusätzlich c , den aus dem konstanten Kapital **übertragenen** Wertteil. Vgl. auch unten die Lesehilfe zu S. 428.

Das wird im Neunzehnten Kapitel auf den **Seiten 376-388** ausführlich dargestellt. Dieser *unglaubliche Verstoss in der Analyse (...), der die ganze politische Ökonomie seit A. Smith durchzieht*, ist auch Thema des Neunundvierzigsten Kapitels des Dritten Bandes, insbesondere ab **S. 844** wo der Faden zu unserem aktuellen Thema wieder aufgenommen wird. Wenn wir das hier verstehen, hilft uns das bei der Lektüre der erwähnten Passagen.

(424) Ein grosser Teil des *Jahresproduktes* – im Rechenbeispiel zwei Drittel – hat die Form von nicht **individuell** konsumierbaren Produktionsmitteln. Ein *Teil des gesellschaftlichen Arbeitstages wird ausschliesslich verausgabt in Produktion von frischem konstantem Kapital*. Auch im Kommunismus wird ein grosser Teil der Produkte nicht individuell konsumierbar sein⁴⁵.

(425) Marx präzisiert: *Der Neuwert, der in der Form von Produktionsmitteln produziert wurde, ist noch nicht konstantes Kapital. Er hat nur die Bestimmung, künftig als solches zu fungieren.* Dasselbe wird nun unter dem Gesichtspunkt der Unterscheidung zwischen *Arbeitsprozess* und *Verwertungsprozess* beleuchtet⁴⁶.

(426) Es findet ein Austausch zwischen letztjährigem und diesjährigem Arbeitstag statt. Daraus resultiert: *Die Summe des gesellschaftlichen Produkts I und II, Produktionsmittel und Konsumtionsmittel, sind zwar ihrem Gebrauchswert nach, konkret, in ihrer Naturalform betrachtet, das Produkt der diesjährigen Arbeit, aber nur*

⁴⁴ Das (Brutto- oder Netto-) Sozialprodukt der bürgerlichen Ökonomie umfasst folgerichtig den in einem Jahr **neu produzierten** Wert. Es entspricht in der Grössenordnung dem Volkseinkommen.

⁴⁵ was Marx in *Kritik des Gothaer Programms* polemisch herausstreicht, **MEW 19, besonders S. 19.**

⁴⁶ Vgl. Erster Band, Fünftes Kapitel, **ab S. 192.**

soweit diese Arbeit selbst als nützliche, konkrete Arbeit, nicht soweit sie als Verausgabung von Arbeitskraft, als wertbildende Arbeit betrachtet wird.

Man muss hier den Akzent auf **betrachtet wird** legen, denn sonst ist der ganze Absatz bis S. 427 oben verwirrend.

Betrachtet man das Jahresprodukt **dem Gebrauchswert nach**, ist auch die zu seiner Herstellung notwendige Arbeit als konkret nützliche Arbeit zu betrachten. Ein Beispiel: Ein Personenwagen verlässt das Fließband z.B. im Dezember dieses Jahres. Dann ist die gesamte **konkret nützliche** Arbeit, z.B. in der Montagehalle der Opel-Werke, in diesem Jahr geleistet worden. In früheren Jahren wurde zwar konkret nützliche Arbeit zur Herstellung des Karosserieblechs, der Auspuffrohre oder der Sitzgestelle geleistet, aber diese Rohstoffe und Halbfabrikate haben keinen Gebrauchswert für den Käufer des Autos, bevor sie fertig zusammengebaut sind. Nur durch die in diesem Jahr geleistete konkret nützliche Arbeit haben sich die genannten Produktionsmittel und Halbfabrikate in ein neues Auto verwandelt. Dasselbe gilt für die in früheren Jahren hergestellten Fließbänder oder Roboter. Auch sie sind von der *diesjährigen*, konkret nützlichen Arbeit unabhängig, wie die erwähnten Rohstoffe und Halbfabrikate. Aber ohne sie hätte sich *die diesjährige Arbeit (...)* nicht in Produkt verwandeln können.

Die Unterscheidung in gegenwärtige und vergangene Arbeit betrifft nur die abstrakte Verausgabung von Arbeitskraft, die wertbildende Arbeit.

Was wir hier am Beispiel eines einzigen Arbeitsprodukts erläutert haben, gilt sinngemäss auch für *die Summe des gesellschaftlichen Produkts*.

VIII. Das konstante Kapital in beiden Abteilungen

(428) Das Wertprodukt der Jahresarbeit ($v + m$) nennt die bürgerliche Ökonomie **Wertschöpfung** resp. **(Brutto- oder Netto-)Sozial- oder Inlandprodukt**. Der Gesamtwert des Jahresproduktes umfasst aber zusätzlich c . Dieser Wert ist aber das Arbeitsprodukt früherer Jahre und wurde im aktuellen Jahr **nicht neu geschaffen**, sondern nur auf das Jahresprodukt **übertragen**.

Die Schwierigkeit (...) entspringt bei Vergleichen der Wertbestandteile des gesellschaftlichen Produkts mit seinen sachlichen Bestandteilen.

*Der konstante, nur wiedererscheinende Wertteil ist gleich dem Wert des Teils dieses Produkts, der aus Produktionsmitteln besteht – was auch **Produktionsfonds** genannt wird.*

*Das neue Wertprodukt des Jahres $= v + m$ ist gleich dem Wert des Teils des Produkts, das in Konsumtionsmitteln besteht, und ist verkörpert in ihm – was auch **Konsumtionsfonds** genannt wird.*

(429) Die Schwierigkeit, auf die A. Smith, in anderer Form auch Proudhon (S. 431) hereinfielen, entsteht nicht nur daher, dass *der konstante Wertteil in einer ganz anderen Produktart (...)* sich darstellt (...), sondern auch durch die Unterschiede,

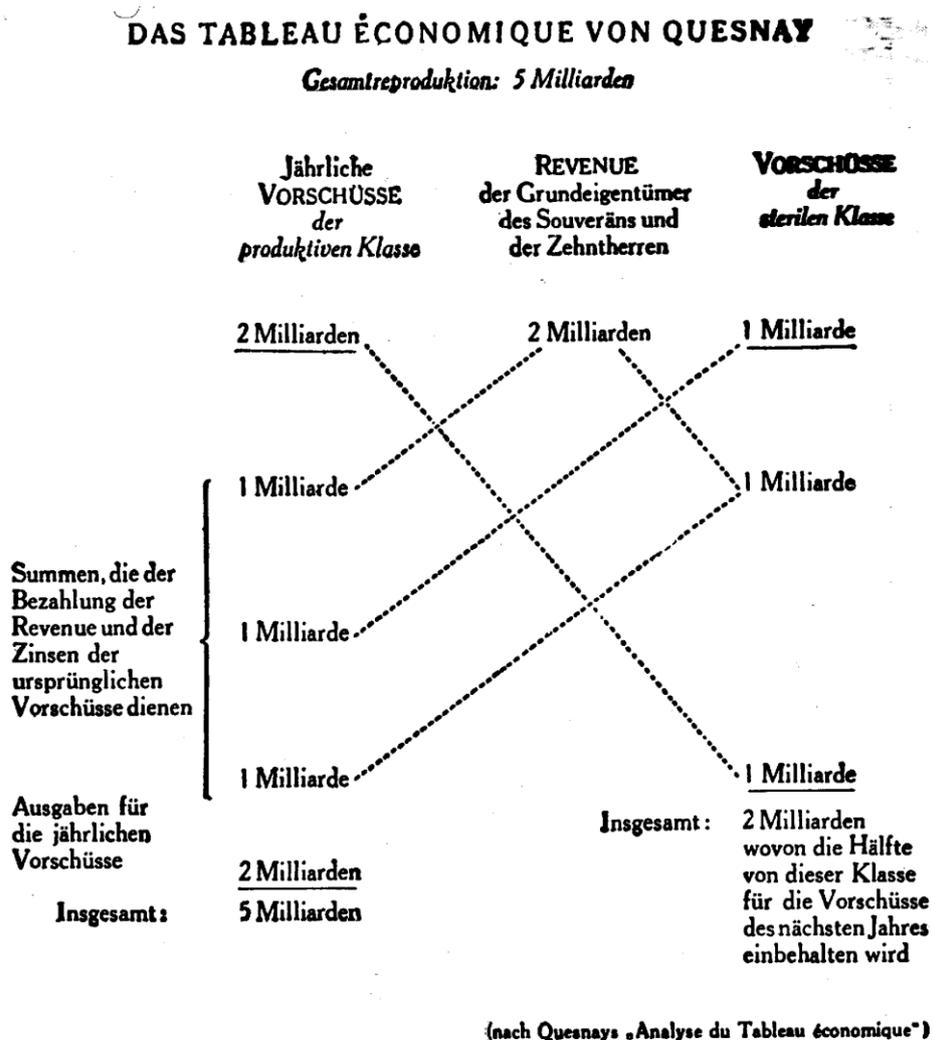
welche sich zwischen der Betrachtung von Einzelkapitalen und dem Gesamtkapital ergeben. Das erläutert Marx in aller Ausführlichkeit.

Nun kehren wir zurück zum ausgelassenen Neunzehnten Kapitel:

Neunzehntes Kapitel: Frühere Darstellungen des Gegenstandes

I. Die Physiokraten

(359) Eine Abbildung von Quesnays *Tableau économique* findet sich unter Anmerkung 121 der MEW zu Engels' Anti-Dühring, MEW 20, S. 640:



Was ist die Bedeutung dieses Tableaus?

Im bürgerlichen *Gablers Wirtschaftslexikon* wird sie korrekt umschrieben:

«In einer Schrift Quesnays ("Tableau économique avec son explication ou extrait des économies royales de M. de Sully"; 1758) entwickeltes erstes **makroökonomisches Kreislaufmodell** einer Volkswirtschaft auf der Basis der

produktivitätstheoretischen Überlegungen der **Physiokratie**. Darin wird dargestellt, wie die landwirtschaftlichen Überschüsse (...) durch Pachtzahlungen und Käufe von Nahrungsgütern bzw. handwerklichen und gewerblichen Produkten so zwischen den drei Klassen des physiokratischen Systems verteilt werden, dass hieraus Einkommen für sie entsteht, die Einnahmen und Ausgaben innerhalb der drei Gesellschaftsgruppen jeweils übereinstimmen, die verbrauchten Produktionsmittel wieder ersetzt werden können und sich die einzelnen Gütermärkte im **Gleichgewicht** befinden. Der physiokratische Ansatz ist die erste in sich geschlossene volkswirtschaftliche Konzeption: Der Grundgedanke ist, dass nur die Landwirtschaft wertschöpfend ist (ebenfalls eine Reaktion auf den Merkantilismus mit seiner einseitigen Förderung der gewerblichen Wirtschaft). Den produktiven Pächtern als "*classe productive*" stellt Quesnay die Grundeigentümer gegenüber, die von ersteren die Wertschöpfung ("*produit net*") als Pacht erhalten und durch Kauf von Nahrungsmitteln und gewerblichen Gütern weiterverteilen ("*classe distributive*"). Die dritte Gruppe bilden die Handwerker und Händler, die im Wirtschaftsprozess den Gütern nur ihre eigene Arbeit hinzufügen, ohne neue Werte zu schöpfen ("*classe stérile*").»

(359) Marx hält viel von Quesnay, u.a. weil er die Produktion des Mehrwerts nicht in der Zirkulationssphäre sucht – abgesehen natürlich von *den Schranken seines Horizonts*. Vgl. auch *Theorien über den Mehrwert*.

(MEW 26.1,319) *In der Tat aber, dieser Versuch, den ganzen Produktionsprozess des Kapitals als Reproduktionsprozess darzustellen, die Zirkulation bloss als die Form dieses Reproduktionsprozesses, die Geldzirkulation nur als ein Moment der Zirkulation des Kapitals, zugleich in diesen Reproduktionsprozess einzuschliessen den Ursprung der Revenue, den Austausch zwischen Kapital und Revenue, das Verhältnis der reproduktiven Konsumtion zur definitiven, und in die Zirkulation des Kapitals die Zirkulation zwischen Konsumenten und Produzenten (in fact zwischen Kapital und Revenue) einzuschliessen, endlich als Momente dieses Reproduktionsprozesses die Zirkulation zwischen zwei grossen Teilungen der produktiven Arbeit – Rohproduktion und Manufaktur – darzustellen, und alles dies in einem Tableau, das in fact immer nur aus 5 Linien besteht, die 6 Ausgangspunkte oder Rückkehrpunkte verbinden – im zweiten Drittel des 18ten Jahrhunderts, der Kindheitsperiode der politischen Ökonomie – war ein höchst genialer Einfall, unstreitig der genialste, dessen sich die politische Ökonomie bisher schuldig gemacht hat.*

Der Dritte Abschnitt des Zweiten Bandes ist gleichsam die Ableitung eines «Tableau economique» durch Marx im Hinblick auf seine Kritik der politischen Ökonomie. Marx hat das durchaus so gesehen, wie aus seinem Brief an Engels vom 6.Juli.1863 hervorgeht, MEW 30, 362-367. Diesem Brief angehängt ist eine Weiterentwicklung des Schemas von Quesnay durch Marx, welches als Vorstufe für das Zwanzigste Kapitel des Zweiten Bandes gelesen werden kann:

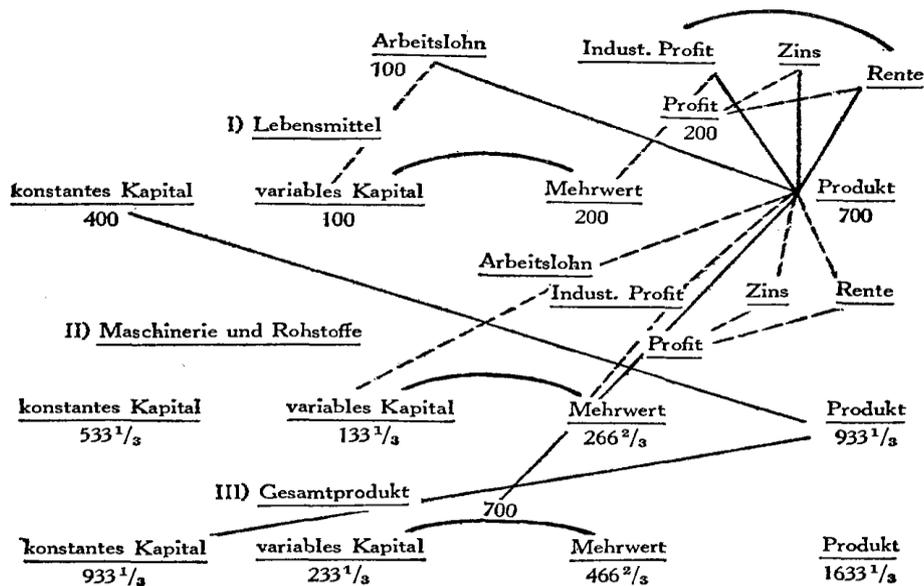


Tableau Économique des Dr. Quesnay

Produktive Klasse	Eigentümer	unproduktive Klasse
a) 2 Milliarden	e) 2 Milliarden	1 Milliarde f)
b) 1 Milliarde		1 Milliarde g)
c) 1 Milliarde		1 Milliarde h)
d) 1 Milliarde		1 Milliarde b)
insgesamt 2 Milliarden.		
Jährliche Vorschüsse	2 Milliarden	
Insgesamt	5 Milliarden	

(362) Smith macht, Marx zufolge, dem gegenüber Rückschritte, ausser in dem Wort „Kapital“, dessen Begriff verallgemeinert wird, unabhängig von der besondern Rücksicht auf die „agrikole“ Anwendungssphäre der Physiokraten; der Rückschritt darin, dass „fix“ und „zirkulierend“ als die **entscheidenden** Unterschiede aufgefasst und festgehalten werden, statt „konstant“ und „variabel“.

II. Adam Smith

1. Smiths allgemeine Gesichtspunkte

(362) Die Aufteilung in Arbeitslohn, Profit und Bodenrente entspricht dem bürgerlichen Dogma von „drei Produktionsfaktoren“, nämlich Arbeit, Kapital und Boden. Smith schreibt: Der gesamte Preis oder Tauschwert dies jährlichen Produkts muss sich auflösen in dieselben drei Teile und verteilt werden unter

(363) die verschiedenen Bewohner des Landes, entweder als Lohn ihrer Arbeit oder als Profit ihres Kapitals, oder als Rente ihres Grundbesitzes. Das ist die schöne bürgerliche Harmonie, die Marx ständig kritisiert und jetzt im Speziellen bei Adam Smith.

Zunächst betrachten wir, was Marx von Smith übernimmt:

1. (363) dass der Gegenstand zunächst unter der Voraussetzung der *einfachen Reproduktion* behandelt werden muss.
2. (365) Die sehr wichtige Unterscheidung zwischen den Arbeitern, die in der Produktion von Produktionsmitteln, und denen, die in der unmittelbaren Produktion von Konsumtionsmitteln wirken, (368) also in den zwei Abteilungen der gesellschaftlichen Gesamtproduktion, wie er dies nennen wird.
3. Auch der **Wert** des aus Produktionsmitteln bestehenden Teils des Jahresprodukts spaltet sich in konstantes Kapital, variables Kapital und Mehrwert. Adam Smith braucht diese Ausdrücke allerdings noch nicht. Sie bilden zwar zugleich Revenuen für alle in dieser Produktion beteiligten Agenten, Löhne für die Arbeiter, Profite und Renten für die Kapitalisten. Aber sie bilden nicht Revenue, sondern Kapital für die Gesellschaft.

(369) Zusammengefasst: Er war der Sache nah auf dem Sprung, da er bereits bemerkt hatte, dass bestimmte Wertteile einer Sorte (Produktionsmittel) der Warenkapitale, aus denen das jährliche Gesamtprodukt der Gesellschaft besteht, zwar Revenue für die in ihrer Produktion beschäftigten individuellen Arbeiter und Kapitalisten bilden, aber keinen Bestandteil der Revenue der Gesellschaft; während ein Wertteil der andern Sorte (Konsumtionsmittel) zwar Kapitalwert für ihre individuellen Eigner, die in dieser Anlagesphäre beschäftigten Kapitalisten bildet, aber dennoch nur einen Teil der gesellschaftlichen Revenue.

(369) Daraus folgt: Selbst auf dem Boden der einfachen Reproduktion findet nicht nur Produktion von Arbeitslohn (variablem Kapital) und Mehrwert statt, sondern direkte Produktion von neuem konstanten Kapitalwert. Das übersieht Smith, und daraus ergibt sich sein im Folgenden ausführlich analysierter Irrtum:

2. Smiths Auflösung des Tauscherts in $v + m - c$ wird von Smith übersehen.

(370) Die Kategorien v , m und c sind von Marx eingeführt worden und existieren in der Form bei den früheren Ökonomen nicht. Deshalb muss Marx zuerst nachweisen, dass Smith unter „*Profit plus Rente*“ dasselbe versteht wie Marx unter m . Nur dann wird verständlich, dass A. Smiths Dogma, dass der Preis oder Tauschwert (...) sich auflöst in (...) Arbeitslohn, Profit und Rente – also $v + m$.

(371) Die Aufteilung in die Figuren des Pächters und des Grundbesitzers entspricht der Aufteilung des Abschnitts über die Grundrente im Dritten Band, Sechster Abschnitt. Bei kapitalistisch betriebener Landwirtschaft, die Marx immer und Smith grundsätzlich auch voraussetzen, entspricht der Pächter also dem landwirtschaftlichen Kapitalisten oder Unternehmer.

(372) Die *allerlei Quidproquo* = Verwechslungen:

1. Richtig ist, dass *alle nicht direkt in der Reproduktion figurierenden (...) Gesellschaftsmitglieder (...) ihre Konsumtionsmittel (...) nur beziehen aus den Händen der Klassen, denen das Produkt in erster Hand zufällt* – den ArbeiterInnen als Arbeitslohn, den KapitalistInnen als Profit und Rente – der Zins ist bei Smith immer im Profit enthalten. *König, Pfaff, Professor, Hure, Kriegsknecht etc.* – alles unproduktive Gesellschaftsmitglieder, weil sie kein Kapital produzieren – können *diese ihre Funktionen als die Originalquellen ihrer Revenue betrachten* – d.h. es erscheint ihnen so, auch wenn es der Sache nach falsch ist.
2. Revenuen verkehren sich in Urquellen allen Tauschwerths. Diese Verkehrung erklärt Marx auf den folgenden Seiten ausführlich.

3. Das konstante Kapital

(372) Unter diesem Titel wird gezeigt, wie A. Smith den konstanten Kapitalteil überhaupt nicht in Betracht zieht – er kennt ihn eben in dieser Form gar nicht.

(373) Marx findet bei Smith nur eine einzige Erwähnung von Produktionsmitteln: *Aber es muss in Betracht gezogen werden, dass der Preis irgendwelches Ackergeräts, z.B. eines Arbeitspferds, wieder aus obigen Teilen sich zusammensetzt (...) Bodenrente, Arbeit (er meint Arbeitslohn) und Profit.*

(374) Smith verweist von dem einen Produktionszweig auf den andern und von dem andern wieder auf einen dritten.

(376) Die folgende Analyse führt dann zum ersten Fehler A. Smiths, (...) dass er den jährlichen Produktenwert gleichsetzt dem jährlichen Wertprodukt. Das letztre ist nur Produkt der Arbeit des vergangenen Jahrs; der erstere schliesst ausserdem alle Wertelemente ein, die (...) im vorhergehenden und zum Teil in noch früher verflossenen Jahren produziert wurden.
W', der Produktenwert, reduziert sich also nicht auf das Wertprodukt $v + m$, sondern enthält immer auch c .⁴⁷

Die Verwechslung selbst beruht auf einem andern Irrtum in seiner Fundamentalauffassung:

(377) (...) er unterscheidet nicht den zwiespältigen Charakter der Arbeit selbst: der Arbeit, soweit sie als Verausgabung von Arbeitskraft Wert und soweit sie als konkrete, nützliche Arbeit Gebrauchsgegenstände (Gebrauchswert) schafft. Die Gesamtsumme der jährlich hergestellten Waren, also das ganze Jahresprodukt, ist Produkt der im letzten Jahr wirkenden nützlichen Arbeit; nur dadurch, dass gesellschaftlich angewandte Arbeit in einem vielverzweigten System nützlicher Arbeitsarten verausgabte wurde, sind alle diese Waren da; nur dadurch ist in ihrem Gesamtwert der Wert der in ihrer Produktion verzehrten Produktionsmittel erhalten, in neuer Naturalform wieder erscheinend. Das gesamte Jahresprodukt ist also Resultat der während des Jahrs verausgabten nützlichen Arbeit; aber vom jährlichen

⁴⁷ Vgl. die Ausführungen auf S. 74 dieser Lesehilfe, zu S. 423.

Produktenwert ist nur ein Teil während des Jahrs geschaffen worden; dieser Teil ist das jährliche Wertprodukt, worin sich die Summe der während des Jahres selbst flüssiggemachten Arbeit darstellt. Das Wertprodukt ist kleiner als der Produktewert.

4. Kapital und Revenue bei A. Smith

(378) Ferner hält Smith Produktions- und Zirkulationsprozesse nicht sauber auseinander.

(382) Dadurch wird Revenue die Quelle von Warenwert (...), statt der Warenwert die Quelle von Revenue.

5. Zusammenfassung

(387) A. Smith identifiziert Warenproduktion überhaupt mit kapitalistischer Warenproduktion; die Produktionsmittel sind von vornherein „Kapital“, die Arbeit von vornherein Lohnarbeit (...)

(388) Mit einem Wort, die verschiedenen Formen des Arbeitsprozesses (...) erscheinen von vornherein in den Charaktermasken der kapitalistischen Produktionsweise.

III Die Späteren

Das ist die immer wiederkehrende Grenze der klassischen bürgerlichen Ökonomie, bei Smith und auch bei den Späteren.

(389) Ricardo macht einerseits einen Rückschritt gegenüber Smith: er eliminiert die Grundrente als notwendiges Element des Mehrwertes. Der Fortschritt besteht darin, dass er vom Warenpreis ausgeht, dass also die Wertgrösse das erste ist. Die Summe der Bestandteile ist als gegebene Grösse vorausgesetzt, von ihr wird ausgegangen, nicht wie A. Smith es oft umgekehrt und im Gegensatz zu seiner eignen tiefen Einsicht tut, indem er die Wertgrösse der Ware post festum durch Addition der Bestandteile hervorbringt. Die Position von Ricardo ist uns so selbstverständlich, dass das umgekehrte Vorgehen von Smith uns eher fremd ist. Nicht so der bürgerlichen Ökonomie.

Es ist aber nicht ganz unnützlich, auf den schliesslich von Say und anderen explizit ausgesprochenen Irrtum hinzuweisen, dass das ganze Jahresprodukt verzehrt werden könne.

(390) Denn Diese Entdeckung Says hat sich u.a. auch Proudhon angeeignet, und sie taucht im Entwurf zum Gothaer Programm wieder auf, das Marx so scharf kritisiert: der unverkürzte Arbeitsertrag müsse auf alle Gesellschaftsmitglieder verteilt werden⁴⁸.

Resultat: Die Smithsche Gedankenwirre existiert fort bis zur Stunde, und sein Dogma bildet orthodoxen Glaubensartikel der politischen Ökonomie.

⁴⁸ MEW 19, S 18f.

Hier endet das 19. Kapitel, und wir fahren im 20. Kapitel dort fort, wo wir stehen geblieben sind.

Zwanzigstes Kapitel (Teil 2): Einfache Reproduktion

IX. Rückblick auf A. Smith, Storch und Ramsay

(431) Dank der veränderten Reihenfolge in dieser Lesehilfe können wir hier an die *truhere Darstellungen des Gegenstandes* anknüpfen, wobei A. Smith natürlich der wichtigste Autor bleibt. Zuvor zieht Marx das uns vertraute Rechenbeispiel heran und sagt das jetzt Notwendige in aller Klarheit und Kürze:

Der Wert der gesellschaftlichen Revenue (v + m) beträgt also nur 1/3 des Gesamtproduktenwerts, und nur zum Wertbetrag dieses Drittels kann die Gesamtheit der Konsumenten, Arbeiter wie Kapitalisten, Waren, Produkte, dem gesellschaftlichen Gesamtprodukt entziehen und ihrem Konsumtionsfonds einverleiben. Dagegen sind 6000 = 2/3 des Produktenwerts Wert des konstanten Kapitals, das in natura ersetzt werden muss. Produktionsmittel zu diesem Betrag müssen also dem Produktionsfonds wieder einverleibt werden.

Bevor Marx erneut A. Smith kritisiert, anerkennt er, was Storch⁴⁹ als notwendig einsieht, ohne es beweisen zu können:

(432) In der Übersetzung unten in der Fusszeile: *Es ist klar, dass der Wert des Jahresprodukts teils in Kapitale teils in Profite zerfällt und dass jeder dieser Teile vom Wert des Jahresprodukts regelmässig die Produkte kauft, deren die Nation bedarf, sowohl um ihr Kapital zu erhalten als auch um ihren Konsumtionsfonds zu erneuern ... die Produkte, die das Kapital einer Nation bilden, sind überhaupt nicht konsumierbar.*

Für das Wort *Kapital* kann hier *Produktionsmittel*, für die Worte *Profite* und *Konsumtionsfonds* *Konsumtionsmittel* eingesetzt werden – wie einfach und klar wurde das schon 1824 formuliert.

(432) Und nun folgt die klarste und verständlichste Kritik an der Behauptung, dass die Konsumenten in letzter Instanz (...) den ganzen Produktenwert den Produzenten zahlen müssen.

Beim Beispiel eines Konsumgutes – Hemden – ist das vollkommen richtig.

(433) *es ist in der Tat das, was jedes Kind sieht.* Falsch ist, dass es sich mit dem Wert aller anderen Waren so verhält. *Es sollte heissen: So verhält es sich mit dem Wert aller Konsumtionsmittel.*

(434) *Die Phrase, dass der ganze jährliche Produktenwert schliesslich von den Konsumenten bezahlt werden muss, wäre nur dann richtig, wenn man unter Konsumenten zwei ganz verschiedene Sorten einbegriffen, individuelle Konsumenten und produktive Konsumenten. Aber dass ein Teil des Produkts produktiv konsumiert*

⁴⁹ Heinrich Friedrich von Storch, 1766 - 1835 war ein deutsch-russischer Wirtschaftswissenschaftler aus einem reichen Adelsgeschlecht.

werden muss, heisst ja weiter nichts, als dass er als Kapital fungieren muss und nicht als Revenue verzehrt werden kann.

Nach der Kritik an Ramsay:

(435) Hier sieht man wieder das Unheil, das A. Smith anrichtet, indem der Unterschied von konstantem und variablem Kapital bei ihm ertränkt ist in dem Unterschied von fixem und zirkulierendem Kapital.

X. Kapital und Revenue: Variables Kapital und Arbeitslohn

(435) Zunächst wird repetiert, dass im *Produktewert* eines Jahres nicht nur das *Wertprodukt* des Jahres enthalten ist, also der neu geschaffene Wert ($v + m$), sondern auch der aus Vorjahren *übertragene* Wert, der im neu geschaffenen Produkt *wiedererscheint*.

Anhand des gewohnten Rechenbeispiels wird klargestellt, dass in der kapitalistischen Produktionsweise mehr Jahresarbeit in die Produktion von Produktionsmitteln gesteckt wird als in die Konsumgüterproduktion – im abstrakten Rechenbeispiel unter abstrakten Bedingungen der einfachen Reproduktion im Verhältnis 2:1.

(436) Dieser Sachverhalt ist, im Gegensatz zur individuellen Produktion des „Wilden“, für die ProduzentInnen nicht direkt sichtbar.

(437) Marx greift *die theoretische Schwierigkeit* – dass sich der Wert des Jahresprodukts nicht auf $v + m$ reduzieren lässt – nochmals von einer anderen Seite her auf:

Ein Teil der politischen Ökonomen versucht, sich das Verständnis des realen Zusammenhangs vom Hals zu schaffen, indem sie sagen, dass, was für den einen Kapital, für den anderen Revenue ist und umgekehrt. Diesen Satz analysiert Marx nun in echt dialektischer Weise:

Wir stellen jetzt die tatsächlichen Verhältnisse zusammen, worauf die teilweise Richtigkeit dieser Vorstellung beruht, wobei sich zugleich die falsche Auffassung dieser Verhältnisse zeigen wird.

Die Quintessenz ist, dass das Kapital immer in den Händen der KapitalistInnen bleibt oder dorthin zurückkehrt, auch wenn es so aussieht, also ob die LohnarbeiterInnen ebenfalls BesitzerInnen von Kapital wären.

Das, was Marx schliesslich hier vermittelt, ist uns längst zur Selbstverständlichkeit geworden, während uns die Annahmen der Vulgärökonomie befremdlich und schwer verständlich erscheinen. Dieser Sachverhalt erschwert hier die Lektüre.

Bei Ziffer 1 ist klar und richtig: *Das variable Kapital fungiert als Kapital in der Hand des Kapitalisten und fungiert als Revenue in der Hand des Lohnarbeiters.*

Es ist aber nicht *das variable Kapital, das doppelt fungiert, (...) sondern es ist dasselbe Geld.*

(438) Marx korrigiert die Behauptung der Vulgärökonomie, dass des Arbeiters *Arbeitskraft (...) also selbst sein Kapital in Warenform* sei: *In der Tat ist die*

Arbeitskraft sein Vermögen, aber bekanntlich ist Vermögen nicht gleich Kapital. Erst in der Hand des Käufers, des Kapitalisten, wirkt die Ware Arbeitskraft als Kapital.

Zunächst ist der Satz dass, was für den einen Kapital, für den anderen Revenue ist und umgekehrt, auch unter Ziffer 2. richtig, was Marx am bekannten Beispiel aufzeigt.

(439) Allerdings ist es auch nicht das variable **Kapital** I_v , das sich umgesetzt hat in diese erste Hälfte des konstanten Kapitalwerts II_c , sondern das **Geld**, das für I als Geldkapital fungierte im Umsatz gegen Arbeitskraft, was so in den Besitz des Verkäufers der Arbeitskraft gekommen, für den es **kein Kapital**, sondern **Revenue in Geldform** darstellt, d.h. verausgabt wird als Kaufmittel von Konsumtionsmitteln.

Auf den folgenden Seiten dekliniert Marx anhand des Rechenbeispiels durch, wo Geld für die verschiedenen Sorten von KapitalistInnen und ArbeiterInnen Kapital ist und wo Revenue.

(444) Am verständlichsten ist diese Stelle: **Das variable Kapital I macht drei Verwandlungen durch, die im Umsatz des jährlichen Produkts gar nicht oder nur andeutungsweise erscheinen** und die Marx nun aufzählt.

Weil man diese Verhältnisse also *nicht oder nur andeutungsweise* sieht, müssen sie mittels unserer Abstraktionskraft erschlossen werden, was die Vulgärökonomie nicht leisten kann. Letztlich auch deshalb nicht, weil sie nur die Unterscheidung zwischen fixem und flüssigem und nicht die zwischen konstantem und variablem Kapital kennt.

(445) Von der teilweisen Richtigkeit des Satzes, dass, was für den einen Kapital, für den anderen Revenue ist und umgekehrt, kommt Marx nun zur zugleich falschen Auffassung dieser Verhältnisse: Da das variable Kapital stets in irgendeiner Form in der Hand des Kapitalisten bleibt, kann in keiner Weise gesagt werden, dass es sich in Revenue für irgendjemand umsetzt.

Die Umsätze, die das als Arbeitslohn bezogene Geld in der Hand der Arbeiterklasse durchmacht, sind keine Umsätze des variablen Kapitals, sondern des in Geld verwandelten Werts ihrer Arbeitskraft; ganz ebenso wie der Umsatz des vom Arbeiter geschaffnen Wertprodukts ($2000 I_{(v+m)}$) nur der Umsatz einer den Kapitalisten gehörigen Ware ist, der den Arbeiter nichts angeht. Der Kapitalist aber – und noch mehr sein theoretischer Dolmetscher, der politische Ökonom – kann sich nur schwer der Einbildung entschlagen, dass das dem Arbeiter ausgezahlte Geld immer noch sein, des Kapitalisten Geld ist.

Marx weist also nach, dass das Geld, das ursprünglich als variables Kapital durch den Kapitalisten I verausgabt wurde, sich in Revenue (Einkommen) **des Arbeiters** verwandelt hat, mit der er als Käufer den Kapitalisten II gegenübertritt. Für dieses Geld stimmt der Satz, was für den einen Kapital, für den anderen Revenue ist. Für das in Produktionsmittel angelegte Geldkapital stimmt es nicht: Sein Wert bleibt in der Hand des Kapitalisten als Kapital, dessen Umsatz *den Arbeiter nichts angeht*.

XI. Ersatz des fixen Kapitals

(446) Hier geht es um etwas Neues und Interessantes: Der hier behandelte Mechanismus führt nicht nur in der kapitalistischen Produktionsweise zu Krisen, sondern wird auch in einer zukünftigen Gesellschaft zu beachten sein. Marx nennt diesen Mechanismus **Produktionskrise**. Er beruht darauf, dass der Ersatz des fixen Kapitals auch bei der hypothetischen einfachen Reproduktion nicht ins Gleichgewicht zu bringen ist. Das wird mit ausführlichen Rechenbeispielen dargestellt und dann ab Seite 463 unter 3. *Resultate* zusammengefasst.

(446) Bis jetzt wurde der Ersatz des fixen Kapitals nur insoweit betrachtet, als ein **Wertteil** davon innerhalb eines Jahres auf das neugeschaffene Produkt übertragen wird, während der **ganze Gebrauchswert** von Maschinen und Gebäuden noch während Jahren in der Produktion weiterarbeitet.

Im übertragenen Wertteil sind auch Teile des fixen Kapitals enthalten, die innerhalb eines Jahres *ganz absterben*, oder *gewisse Teilorgane* von Maschinen und Gebäuden, welche innerhalb eines Jahres ersetzt werden müssen – man könnte an Fließbänder denken, deren Gummiteile jährlich verschleissen, obschon die ganze Anlage zehn Jahre halten mag. Diese Teile müssen als Gebrauchswerte jährlich ersetzt werden. Ihr ganzer Wert wird daher, zusammen mit dem Wert des jährlichen Verschleisses, auf das neu geschaffene Produkt übertragen und so reproduziert. Trotzdem gehören sie zum fixen Kapital.

(447) Völlig davon zu unterscheiden sind Grosseinkäufe von Roh- und Hilfsstoffen, welche einen Vorrat über mehrere Jahre hinaus bilden können. Dieser Vorrat zählt nicht zum fixen, sondern zum flüssigen Kapital, auch wenn er in verschiedenen Jahren aufgebraucht wird. In solchen Fällen muss sich jährlich Geldkapital in den Händen der KapitalistInnen ansammeln, um für einen späteren Grosseinkauf eingesetzt werden zu können.

Wir sehen auch hier: In der **Erscheinungsform** bestehen in Bezug auf langlebige Maschinen einerseits, Vorräte an Roh- und Hilfsstoffen andererseits ähnliche Verhältnisse, was die Geldakkumulation und Geldzirkulation betrifft – nämlich *grosse Geldanlage auf einmal, kompensiert durch entsprechenden Produktionsvorrat*; trotzdem zählen die einen dem **Wesen** nach zum fixen, die anderen zum flüssigen Teil des konstanten Kapitals.

Die gekaufte langlebige Maschine ist in dem Sinn Vorrat, dass sie für mehrere Jahre ausreicht. Marx wiederholt nun zunächst den Reproduktionsvorgang des fixen Kapitals, dem wir in den Kapiteln zehn und elf schon begegnet sind: Bis die langlebigen Elemente des fixen Kapitals ersetzt werden müssen, muss Jahr für Jahr entsprechend Geldkapital angehäuft werden. Das ist hier wunderbar kurz und verständlich zusammengefasst:

Dagegen wird das aus dem Warenverkauf gelöste Geld, soweit es den Warenwertteil vergoldet, der gleich ist dem Verschleiss von fixem Kapital, nicht wieder rückverwandelt in den Bestandteil des produktiven Kapitals, dessen Wertverlust es ersetzt. Es schlägt nieder neben dem produktiven Kapital und verharrt in seiner Geldform.

(448) Dieser Geldniederschlag wiederholt sich, bis die aus einer grössern oder geringern Anzahl von Jahren bestehende Reproduktionsepoche abgelaufen ist, während deren das fixe Element des konstanten Kapitals unter seiner alten Naturalform fortfährt, im Produktionsprozess zu fungieren. Sobald das fixe Element, Baulichkeiten, Maschinerie etc., ausgelebt hat, nicht länger im Produktionsprozess fungieren kann, existiert sein Wert neben ihm, vollständig ersetzt in Geld - der Summe der Geldniederschläge, der Werte, die vom fixen Kapital allmählich übertragen worden auf die Waren, in deren Produktion es mitgewirkt, und die durch den Verkauf der Waren in Geldform übergegangen. Dies Geld dient dann dazu, das fixe Kapital (oder Elemente desselben, da die verschiedenen Elemente desselben verschiedene Lebensdauer haben) in natura zu ersetzen und so diesen Bestandteil des produktiven Kapitals wirklich zu erneuern. Dieses Geld ist also **Geldform eines Teils des konstanten Kapitals**, des fixen Teils desselben.

Diese Tatsache stört aber die Reproduktionsschemata, die bis jetzt so schön aufgehen, weil **alle** Bestandteile des Jahresprodukts im gleichen Jahr wieder rückverwandelt werden in die entsprechenden Bestandteile des Kapitals – oder, soweit es den Mehrwert betrifft, als Revenue verausgabt werden.

Diese Störung ist das neue **Problem**, das Marx in den folgenden beiden Unterabschnitten zu lösen versucht, und zwar in zwei Schritten

(450) 1. Ersatz des Verschleiss-Wertteils in Geldform, und

(454) 2. Ersatz des fixen Kapitals in natura.

Da dies Problem eigne Schwierigkeiten bietet und bisher überhaupt nicht von den politischen Ökonomen behandelt worden ist, so wollen wir der Reihe nach alle möglichen (wenigstens scheinbar möglichen) Lösungen oder vielmehr Stellungen des Problems selbst betrachten.

(452) Marx will also auch hier seine Vorgänger, die politischen Ökonomen, fundiert kritisieren.

1. Ersatz des Verschleiss-Wertteils in Geldform

(450) Nachdem gezeigt wird, dass Ungleichgewichte im Austausch zwischen I und II ($1000v + 1000m$) gegen $2000c$ dadurch entstehen, dass II während einiger Jahre Geld anhäufen muss und demnach I weniger Produktionsmittel abkaufen kann, als für das Gleichgewicht nötig wäre, werden einige mögliche Hypothesen falsifiziert.

2. Ersatz des fixen Kapitals in natura

(454) Es folgen Rechenbeispiele, unter denen alles in Ordnung wäre.

(459) In Kurzform interpretieren wir: Die Rechenbeispiele gehen aber **nur unter der Annahme auf, dass jedes Jahr stofflich und wertmässig die gleiche Menge fixen Kapital zum Ersatz fällig würde - proportional verteilt auf die Abteilungen I und II.**

Das ist selbstverständlich nie der Fall und wird es auch nicht sein, wenn die Produktion gemeinsam sein wird – die Klammer gegen Ende **Seite 448 –** also im Kommunismus. Das wird auf **Seite 464f.** näher ausgeführt.

(461f) *Erster Fall* und *Zweiter Fall* enthalten Rechenbeispiele, die davon in der einen oder anderen Richtung abweichen und die zeigen, dass *die Schwierigkeit (...)* dadurch nur verlegt, nicht gelöst ist.

3. Resultate

(463) Es ist also klar, dass bereits bei Annahme einfacher Reproduktion und all den gemachten methodischen Einschränkungen Missverhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage zwischen den beiden Abteilungen entstehen **müssen**. Und so wäre die *Krise da – Produktionskrise* nennt Marx diesen neu dargestellten Krisenmechanismus.

Hier entlehnen wir Wal Buchenbergs Kurzform der Schlussfolgerung⁵⁰: «Bei einfacher Reproduktion muss der Wert von neuen Produktionsmitteln gleich dem Verschleisswert aller gebrauchten Produktionsmitteln sein, der im verkauften Warenwert realisiert wird. Ist das nicht der Fall, tritt Ungleichgewicht und Produktionskrise ein. Dieser Verschleisswert, der durch neue Produktionsmittel ersetzt werden muss, bleibt aber über die verschiedenen Jahre hin nicht immer gleich. Dann müssen notwendig Ungleichgewichte entstehen, hier Überproduktion, die nicht verkauft werden kann, dort Unterversorgung.»

(464) Da bietet auch der *auswärtige Handel* keine Ausflucht. Er verlegt nur die *Widersprüche auf ausgedehntere Sphäre*.

Um dieses Problem zu lösen, ist es zwingend, dass Überschüsse produziert werden – auch in einer zukünftigen Gesellschaft. *An und für sich sind solche Überschüsse kein Übel, sondern ein Vorteil; sind aber Übel in der kapitalistischen Produktion.*

Ist die kapitalistische Form der Reproduktion einmal beseitigt, so kommt die Sache darauf hinaus, dass die Grösse des absterbenden und daher in natura zu ersetzenden Teils des fixen Kapitals (hier des in der Erzeugung der Konsumtionsmittel fungierenden) in verschiedenen sukzessiven Jahren wechselt.

(465) *Ist er in einem Jahr sehr gross (über die Durchschnittsterblichkeit, wie bei den Menschen), so im folgenden sicher um so geringer. Die zur jährlichen Produktion der Konsumtionsmittel nötige Masse von Rohstoffen, Halbfabrikaten und Hilfsstoffen - sonst gleichbleibende Umstände vorausgesetzt - nimmt deswegen nicht ab; die Gesamtproduktion der Produktionsmittel müsste also im einen Fall zunehmen, im andren abnehmen. Diesem kann nur abgeholfen werden durch fortwährende relative Überproduktion; einerseits ein gewisses Quantum fixes Kapital, das mehr produziert wird, als direkt nötig ist; andererseits und namentlich Vorrat von Rohstoff etc., der über die unmittelbaren jährlichen Bedürfnisse hinausgeht (dies gilt ganz besonders von Lebensmitteln). Solche Art Überproduktion ist gleich mit Kontrolle der Gesellschaft über die gegenständlichen Mittel ihrer eignen Reproduktion. Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft aber ist sie ein anarchisches Element⁵¹.*

⁵⁰ https://archive.org/details/Marx-Kapital/marx_capital_12_3_9.mp3

⁵¹ In der Kritik des Gothaer Programms (MEW 19, insbesondere S. 19) zählt Marx die Elemente des Gesamtprodukts einer kommunistischen Gesellschaft auf, die nicht zur individuellen Konsumtion der ProduzentInnen freigegeben werden können. Dabei ist insbesondere aufgeführt: Erstens: Deckung zum Ersatz verbrauchter Produktionsmittel. Zweitens: zusätzlicher Teil für Ausdehnung der Produktion. Drittens: Reserve- oder Assekuranzfonds gegen Missfälle, Störungen durch

(465) Das ist dem bürgerlichen Ökonomen (...) etwas Neues, dass solches Missverhältnis bei blosser Erhaltung des fixen Kapitals entspringen kann und muss (...) bei Voraussetzung einer idealen Normalproduktion, bei einfacher Reproduktion des bereits fungierenden gesellschaftlichen Kapitals.

XII. Die Reproduktion des Geldmaterials

(466) Aus methodischen Gründen wird angenommen, die Goldproduktion finde in demjenigen kapitalistischen Land statt, von dem jeweils die Rede ist. Denn es wird angenommen, dass der Aussenhandel die Wertverhältnisse nicht affizieren würde, weshalb die Hereinziehung des auswärtigen Handels (...) nur verwirren würde.

Die Produktion von Gold gehört, wie die Metallproduktion überhaupt, zur Klasse I. Es folgen Rechenbeispiele, aus denen folgendes hervorgeht:

(468) Die Akkumulation dieser Geldmasse erfordert, dass der Kapitalist einen Teil seines Mehrwerts nicht in Konsumtionsmitteln verausgabt, sondern als Goldschatz aufspeichert. Die Voraussetzungen der einfachen Reproduktion sind somit ständig verletzt.

Wir können vorausschauend – vgl. Einundzwanzigstes Kapitel, Ziffer II – folgern, dass ein Teil des aufgeschätzten Goldes in Abteilung II zum Ankauf zusätzlicher Produktionsmittel bei erweiterter Reproduktion verwendet wird, wodurch dieser Teil in die Hände von I gelangt.

Nach den entsprechenden Rechenbeispielen enthält das Kapitel Passagen, die aus anderen Gründen lesenswert und auch gut verständlich sind.

(470) So enthalten die gegen Tookes Problemstellung⁵² gemachten Ausführungen schöne Passagen dazu, wie sich der Kapitalist den Mehrwert in Form des Mehrprodukts gratis aneignet: Betrachten wir den Kapitalisten sehr wohl nicht *nur als Personifikation des Kapitals*, sondern auch *als kapitalistischen Konsumenten und Lebemann*, wirft er (bei einfacher Reproduktion) *eine gewisse Geldsumme*, nämlich den Gegenwert von *m*, *in Gestalt von Revenue in Zirkulation*. Damit zieht er *Waren aller Art bis zum Belauf des von ihm gratis angeeigneten Mehrwerts aus dem Gesamtstock des jährlichen gesellschaftlichen Mehrprodukt* heraus. *Aber der Mechanismus der Zirkulation hat gezeigt, dass wenn die Kapitalistenklasse Geld zur Verausgabung von Revenue in die Zirkulation hineinwirft, sie selbiges Geld auch wieder der Zirkulation entzieht und also denselben Prozess stets von neuem beginnen kann; dass sie also als Kapitalistenklasse betrachtet, nach wie vor im Besitz dieser zur Versilberung des Mehrwerts nötigen Geldsumme bleibt.*

(471) Wenn also nicht nur der Mehrwert, in Form von Waren, vom Kapitalisten für seinen Konsumtionsfonds dem Warenmarkt entzogen wird, sondern zugleich das

Naturereignisse etc. Die hier thematisiert Art von Überschüssen ist also in der Kritik des Gothaer Programms nicht explizit erwähnt.

⁵² (469) Wie ist es möglich, dass jeder Kapitalist in Geld einen Mehrwert aus dem jährlichen Produkt herauszieht, d.h. mehr Geld herauszieht aus der Zirkulation, als er hineinwirft, da in letzter Instanz die Kapitalistenklasse selbst als die Quelle betrachtet werden muss, die überhaupt das Geld in die Zirkulation wirft?

Geld, womit er diese Waren kauft, an ihn zurückfließt, so hat er offenbar die Waren ohne Äquivalent der Zirkulation entzogen. Sie kosten ihm nichts, obgleich er sie mit Geld zahlt.

(473) Quintessenz: Die Geldmasse also, welche das jährliche Produkt zirkuliert, ist in der Gesellschaft vorhanden, nach und nach akkumuliert worden. Sie gehört nicht zum Wertprodukt dieses Jahrs, mit Ausnahme etwa des Ersatzgolds für verschlissne Münzen.

(474) Marx abstrahiert von der Banknotenzirkulation, weil alles Wesentliche mittels der Goldzirkulation, in ihrer naturwüchsigen Form dargestellten Geldzirkulation gesagt werden kann. Vom Kreditsystem ist bei einfacher Reproduktion natürlich ebenfalls abstrahiert.

Es folgen uns bekannte grundsätzliche Überlegungen bezüglich der verschiedenen Produktionsweisen, der aktuellen kapitalistischen und der früheren. Sie sind verständlich und sehr lesenswert.

XIII. Destutt de Tracy's Reproduktionstheorie

(476) Marx knöpft sich hier einen bürgerlichen Vulgärökonom vor. Die zitierten Textpassagen erkennen wir auf den ersten Blick als unsinnig, weil sie die Quelle des Mehrwerts im Zirkulationsprozess suchen. Die polemische Widerlegung durch Marx ist weitgehend verständlich.

Mit *müssigen Kapitalisten* sind die Bezüger von Zins und Grundrente gemeint.

(479) Hier gibt es einen scheinbaren Rechenfehler, doch sind die *25% mehr* etc. offenbar unter der Annahme gerechnet, dass $100\% = 80 \text{ Pfd.St.}$ Auf der folgenden Seite Mitte ist dies dann auch so dargestellt.

(482) Quintessenz: Aber zu solcher Konfusion führt es, wenn man Zirkulationserscheinungen, wie Geldrückfluss, zusammenwirft mit der Verteilung des Produkts, welche durch solche Zirkulationsphänomene nur vermittelt ist. Dies obschon Destutt selbst schreibt, dass *die Industriellen eine Arbeit besolden, die mehr produziert als sie kostet.*

(483) Und das schreibt Destutt offensichtlich dem A Smith ab.

(484) *Voilà le crétinisme bourgeois dans toute sa béatitude!*

Einundzwanzigstes Kapitel: Akkumulation und erweiterte Reproduktion

(485) Akkumulation und erweiterte Reproduktion werden meist als Synonyme verwendet, was nicht ganz richtig ist: Die **erweiterte Reproduktion** umfasst den gesamten Produktions- und Reproduktionsprozess, während die **Akkumulation** einen spezifischen Schritt innerhalb dieses Prozesses bezeichnet: Der produzierte Mehrwert wird nicht als Revenue verausgabt, sondern in zusätzliche

Produktionsmittel und Arbeitskräfte verwandelt.

Während im Ersten Band die Akkumulation unter dem Gesichtspunkt von Einzelkapitalen betrachtet wurde, geht es jetzt um die Akkumulation im Rahmen der ganzen Gesellschaft. Dabei stösst Marx zunächst auf tatsächliche oder auch scheinbare Probleme, die er auf den ersten drei Seiten dieses Kapitels andeutet.

Tatsächlich kann Akkumulation nur stattfinden unter der Bedingung, dass schon vorher erweiterte Reproduktion stattfand: *denn um das Geld (...) in Elemente (486) des produktiven Kapitals verwandeln zu können, müssen diese Elemente als Waren auf dem Markte kaufbar sein.* Einmal mehr: Es gibt keinen realen historischen Moment, in welchem einfache in erweiterte Reproduktion übergeht.

Geld an sich selbst ist kein Element der wirklichen Reproduktion. Geld kann immer nur Kapital in spe sein, und die Gesellschaft wird nicht reicher, wenn Geld aufgeschätzt wird.

(487) Zuletzt wird eine *scheinbare Schwierigkeit* erwähnt, deren Lösung vertagt wird: Wenn die ganze Gesellschaft akkumulieren will, müssen alle vorher Geld aufschätzen, weshalb alle verkaufen und niemand kaufen will – *so scheint nicht abzusehen, wo die Käufer herkommen sollen.*

Was hat Marx nun mit uns vor? Obschon ein Übergang von einfacher zu erweiterter Reproduktion innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise real nie stattgefunden hat und auch nicht stattfinden konnte, lässt Marx ihn als Abstraktion in unserem Kopf stattfinden. Wir werden erst weiter unten erklären, weshalb er das in allen drei Abschnitten I. - III. dieses Kapitels tut.

In *I. Akkumulation in Abteilung I* zeigt Marx den **inneren Prozess in I** auf, der stattfinden müsste, um – immer noch bei einfacher Reproduktion – die **Voraussetzungen** zu schaffen, damit **danach** Akkumulation stattfinden könnte.

In *II. Akkumulation in Abteilung II* unternimmt er dasselbe für II.

Erst in *III. Schematische Darstellung der Akkumulation* folgen die Rechenbeispiele – und zwar über 4 Zyklen hinweg – wie Reproduktionsschemata bei wirklicher Akkumulation aussehen müssten, damit ein Gleichgewicht gewahrt bliebe. Wobei Marx auf **S. 516** darauf hinweist, dass in diesen Schemata *der Wert des konstanten Kapitals (...) nicht exakt dargestellt ist* – weil der fixe Teil des akkumulierten konstanten Kapitals die Verhältnisse zusätzlich kompliziert.

(504) Obschon an zwei Stellen in Klammern angegeben ist, was für ein fertiges Manuskript noch zu ergänzen wäre, sind die Rechenbeispiele vollkommen korrekt und auch verständlich.

I. Akkumulation in Abteilung I

1. Schatzbildung

(488) Die Lösung der *scheinbaren Schwierigkeit* bei der Schatzbildung in Abteilung I nimmt Marx auf dieser und der nächsten Seite vorweg: Es schätzen eben nicht alle gleichzeitig auf – selbst abgesehen vom Kreditwesen sowie von Krisen.

Einmal mehr: *Die Schatzbildung ist überhaupt keine Produktion, also von vornherein auch kein Inkrement der Produktion.* Der Reichtum der Gesellschaften besteht in Waren – in Produktions- und Konsumtionsmitteln – nicht in Geld.

(489) *Bemerken wir hier nebenbei:* Marx zählt nochmals die Bedingungen des Gleichgewichtes zwischen den einzelnen Elementen des gesamten Zirkulationsprozesses auf, (491) um zu zeigen, **dass dieses Gleichgewicht ein reiner Zufall ist.**

Die Reproduktion, *sei es auf einfacher, sei es auf erweiterter Stufenleiter*, schliesst *ebenso viele Bedingungen des anormalen Verlaufs, Möglichkeiten von Krisen* ein, dass es das von Adam Smith postulierte Gleichgewicht, die harmonischen Verhältnisse, in welchen die berühmte **unsichtbare Hand** im Spiel von Angebot und Nachfrage alles zum Wohle aller schon richtet, nicht geben kann. (...) *alle diese notwendigen Voraussetzungen bedingen sich wechselseitig, werden aber vermittelt durch einen sehr komplizierten Prozess, der drei unabhängig voneinander vorgehende, aber sich miteinander verschlingende Zirkulationsprozesse einschliesst. Die Kompliziertheit des Prozesses selbst bietet ebensoviel Anlässe zu anormalem Verlauf.*

Aber: Genau um den anormalen Verlauf zu beweisen, muss Marx versuchen, auf theoretisch-abstrakter Ebene die **Möglichkeit** eines normalen, gleichgewichtigen Verlaufs darzustellen. Diese Möglichkeit setzt einen Rahmen, innerhalb dessen unter kapitalistischen Bedingungen **tatsächlich** auch akkumuliert werden **könnte**. Deshalb entwickelt Marx die Reproduktionsschemata. Dadurch wird evident, dass die Reproduktion eben gerade nicht harmonisch verlaufen kann. Die unvermeidlichen Ungleichgewichte werden mit Krisen „gelöst“; die Krisen tendieren dazu, die realen Verhältnisse wieder dem theoretisch möglichen Gleichgewichtsverhältnis **anzunähern**, wobei die nächsten Ungleichgewichte aber immer wieder vorprogrammiert sind. Sie müssen mit zunehmender Akkumulation auch immer schwerer wiegen. Diese Dialektik – eine widersprüchliche Einheit von Gleichgewicht und Ungleichgewicht – ist das, was hier schwer zu verstehen ist und tatsächlich zu ausgedehnten Kontroversen geführt hat:

Die Ullstein-Ausgabe „Das Kapital II“⁵³ enthält als Anhang eine Dokumentation verschiedenster Positionen zu den Reproduktionsschemata. Reformistische resp. revisionistische Positionen leiten aus der **abstrakt** aufgezeigten Möglichkeit des

⁵³ Das Kapital I, II, und III (1971), von Karl Marx (Autor), Rudolf Hickel (Herausgeber, Nachwort), Karl Korsch (Vorwort), Harald Gerfin (Nachwort), Friedrich Engels (Herausgeber), Berlin, Ullstein. Im Folgenden zitiert als „Ullstein“

Gleichgewichts die **reale** Möglichkeit eines unendlichen, harmonischen Fortbestehens der kapitalistischen Produktionsweise ab. Marx zeigt genau das Gegenteil: Die Warenproduktion im Kapitalismus bringt *bei der naturwüchsigen Gestaltung dieser Produktion* ständig Ungleichgewichte hervor – und dies auf immer ausgedehnterer Stufenleiter. Typischerweise hat Kautskys Sohn in seiner gekürzten Ausgabe der drei Bände des *Kapitals* unter anderen genau diese Stelle weggelassen⁵⁴.

Rosa Luxemburg kritisierte die Reproduktionsschema mit der gegenteiligen Tendenz: Der Übergang von der einfachen zur erweiterten Reproduktion erfordere eine zusätzliche Nachfrage⁵⁵, die nur von ausserkapitalistischen Bereichen der Weltwirtschaft herkommen könne. Diese würden durch den Kapitalismus aber zunehmend zerstört, so dass sich dieser immer schneller seinen immanenten Grenzen annähere. Der Fehler Rosa Luxemburgs: Der Übergang von der einfachen zur erweiterten Reproduktion ist eine Abstraktion und kein reales Problem. Und jede Erweiterung der Produktion schafft ohnehin zusätzliche Nachfrage nach Produktionsmitteln einerseits, nach Konsumtionsmitteln für die zusätzlich benötigten ArbeiterInnen andererseits.

2. Das zusätzliche konstante Kapital

(492) Der Schatz, mit dem die Kapitalisten I zusätzliche Produktionsmittel kaufen werden, wird durch die Mehrarbeit der ArbeiterInnen gebildet und kostet die KapitalistInnen nichts. Marx versucht nun nachzuweisen, was passieren müsste, *damit also der Übergang von der einfachen zur erweiterten Reproduktion vor sich gehe.*

Marx lässt also, wie oben angemerkt, den Übergang von einfacher zur erweiterten Reproduktion **als Abstraktion in unserem Kopf** stattfinden, um Verhältnisse aufzuzeigen, welche ohne diese Abstraktion nicht aufzuzeigen wären:

1. Schon bei einfacher Reproduktion wird die materielle Basis für die Erweiterung der Produktion gelegt, und zwar in Form des Mehrprodukts und damit des Mehrwerts in Abteilung I. Dies kostet die Aneigner dieses Mehrprodukts, die KapitalistInnen von I, nichts.

(493) *Produktion auf grosser Stufenleiter von zuschüssigem virtuellem Geldkapital – auf zahlreichen Punkten der Zirkulationsperipherie – ist also nichts als Resultat und Ausdruck vielseitiger Produktion von virtuell zusätzlichem produktivem Kapital, dessen Entstehung selbst keine zusätzlichen Geldausgaben seitens der industriellen Kapitalisten voraussetzt.*

Einzig die Tatsache, dass verschiedene Arten von Produktionsmitteln unter den KapitalistInnen der Abteilung I, welche Marx mit A, A', A'' resp. B, B' und B'' bezeichnet, ausgetauscht werden müssen, zwingt diese zur Schatzbildung.

⁵⁴ Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie von Karl Marx, im Zusammenhang ausgewählt und eingeleitet von Benedikt Kautsky. Mit einem Geleitwort von Carl-Erich Vollgraf, 7. verbesserte Auflage, Stuttgart, Körner 2011.

⁵⁵ eine Variante des sogenannten Realisierungsproblems, s. Anhang in Ullstein II.

(494) Später schreibt Marx dazu: Die Schatzbildung aus nicht verausgabtem Mehrwert, Voraussetzung der Kapitalakkumulation, *ist absolut unproduktiv. Es ist ein Bleigewicht (dead weight) der kapitalistischen Produktion.*

2. (492) Es kann infolge dieser Darstellung ein Ursprung von Ungleichgewichten aufgezeigt werden: *Damit also der Übergang von der einfachen zur erweiterten Reproduktion vor sich geht, muss die Produktion in Abteilung I im Stand sein, weniger Elemente des konstanten Kapitals für II, aber um ebensoviel mehr für I herzustellen.* Es müssen mehr Produktionsmittel zur Produktion von Produktionsmitteln hergestellt werden und weniger zur Produktion von Konsumtionsmitteln. Was innerhalb von Abteilung I verändert wird, sind **zunächst** nicht die Werte, sondern die Gebrauchswerte. Das ist insbesondere für das Verständnis der Rechenbeispiele unter Abschnitt III ab **S. 501** wichtig.

Ferner: Statt mit I_m bei II Konsumtionsmittel zu kaufen, damit II wieder Produktionsmittel zur Herstellung von Konsumtionsmitteln von I kaufen kann, schätzt I seinen Mehrwert auf, um von seiner eigenen Abteilung I mehr Produktionsmittel zur Herstellung von Produktionsmitteln zu kaufen – die I natürlich inzwischen produziert haben muss.

(498) Dadurch ist ein Teil der Waren von II unverkäuflich geworden; mit Bezug auf ihn findet daher Überproduktion statt, welche ebenfalls mit Bezug auf ihn die Reproduktion – selbst auf gleichbleibender Stufenleiter hemmt. Die Hemmung der Konsumtion bringt zwar Ungleichgewichte, ist aber nichts, das die kapitalistische Produktionsweise wirklich stört. Ihr Zweck ist ja nicht die Konsumtion, sondern

(499) die Ergatterung von Mehrwert und seine Kapitalisation, d.h. Akkumulation. Marx greift das Problem der bürgerlichen politischen Ökonomie – das Problem eines tatsächlichen Übergangs von der einfachen zur erweiterten Reproduktion – auf, um deren Illusionen (498f.) zu entlarven: Die Illusion von möglichen Gleichgewichten sowie die Illusion, dass die Produktion letztlich der Konsumtion diene.

(498) In der Tat aber wird ein Teil des Mehrwerts als Revenue verausgabt, ein anderer Teil in Kapital verwandelt. **Wirkliche** Akkumulation findet nur unter dieser Voraussetzung statt, und wirkliche Akkumulation ist von Anfang an das Kennzeichen der kapitalistischen Produktionsweise.

(494) Die Sucht, diesen als virtuelles Geldkapital sich aufschätzenden Mehrwert sowohl zum Profit wie zur Revenue brauchbar zu machen, findet **im Kreditsystem** und in den „Papierchens“ – an den Börsen gehandelte Wertpapiere – das Ziel ihres Strebens. **Das Geldkapital erhält dadurch in einer andern Form den enormsten Einfluss auf den Verlauf und die gewaltige Entwicklung des kapitalistischen Produktionssystems.** Über den Umweg von der Annahme, was bei einem hypothetischen Übergang von einfacher zu erweiterter Reproduktion passieren müsste und in den Anfangszeiten der kapitalistischen Produktionsweise, auf der Basis des Metallgeldes, ebenfalls teilweise hätte geschehen müssen, legt Marx die Bedingungen frei, die letztlich zum heutigen Zustand, zur imperialistischen Phase der kapitalistischen Produktionsweise führten.

(495) Gilt dies schlechthin für die erste Phase der kapitalistischen Produktion,

(496) wo auch das Kreditsystem von vorzugsweis metallischer Zirkulation begleitet ist, so gilt es selbst soweit für die entwickeltste Phase des Kreditsystems, als dessen

Basis die Metallzirkulation bleibt. (...) Andererseits ist der ganze Kreditmechanismus beständig damit beschäftigt, die wirkliche Metallzirkulation durch allerhand Operationen, Methoden, technische Einrichtungen – heute z.B. Kreditkarten, derivative Finanzinstrumente u.a. – auf ein stets abnehmendes Minimum zu beschränken – womit auch die Künstlichkeit der ganzen Maschinerie und die Chancen für Störungen ihres normalen Ganges im selben Verhältnis zunehmen. Die heutigen Finanzmarktkrisen, von der Asienkrise 1998 bis zur allgemeinen Finanzkrise 2007/08, illustrieren das.

3. Das zusätzliche variable Kapital

(496) Das Wesentliche von Ziffer 3. und von Teilen des folgenden Abschnitts III steht bereits im obigen Kasten.

II. Akkumulation in Abteilung II

(499) Das Rechenbeispiel verdeutlicht zusätzlich: Allein der Versuch der Kapitalisten I, einen Teil ihres Mehrwerts zu akkumulieren, führt zunächst zu einer **Umgruppierung** der Art der produzierten Produktionsmittel, ohne dass ihr Gesamtwert schon steigt. Aber der Kapitalist hält einen Teil seines Mehrwertes für spätere Akkumulation zurück, kauft also dem II z.B. die Hälfte der von ihm produzierten Konsumtionsmittel nicht ab.

(500) *Man könnte diese Schwierigkeit – dass es in Abteilung II zu Überproduktion kommt, wenn I sich auf eine Akkumulation vorbereitet – zu umgehen versuchen – das Folgende beruht demnach auf einer falschen Hypothese: Damit II trotzdem mit der einfachen Reproduktion fortfahren kann, muss er über zusätzliches Geld verfügen. Wie wir aus dem Zwanzigsten Kapitel, Abschnitt XII, S. 466 wissen, könnte die Quelle dafür in aufgeschätztem Gold aus der Goldproduktion von I stammen.*

Es folgen Einwände gegen diese falsche Hypothese: Die Notwendigkeit der Vorratsbildung besteht in beiden Abteilung in gleicher Weise.

(501) Am Anfang des Jahres wurde die Überproduktion in II schon übernommen, am Ende wird sie weitergegeben.

Die *Schwierigkeit* besteht also bei genauerer Betrachtung gar nicht.

Offenbar ist die einzige Voraussetzung, damit überhaupt eine Vorbereitung des Übergang von einfacher zu erweiterter Reproduktion **gedacht** werden kann, die *Umgruppierung* des Gebrauchswertes der in I produzierten Produktionsmittel: mehr Produktionsmittel für die Produktion von Produktionsmitteln, weniger für die Produktion von Konsumtionsmitteln. *3. Der einfache Umstand, dass die Schwierigkeit, die umgangen werden soll, uns nicht aufstieß bei Betrachtung der einfachen Reproduktion, beweist, dass es sich um ein spezifisches Phänomen handelt, das nur der verschiedenen Gruppierung (mit Bezug auf Reproduktion) der Elemente I geschuldet ist, einer veränderten Gruppierung, ohne welche überhaupt keine Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter stattfinden könnte.*

Gleichwohl müssen immer alle ProduzentInnen über aufgeschätztes Geld verfügen. Und nochmals: Es geht um die **theoretische** Annahme eines Übergangs von einfacher zu erweiterter Reproduktion auf gesamtgesellschaftlicher Stufenleiter, was nicht mit den **realen** historischen Prozessen verwechselt werden darf.

III. Schematische Darstellung der Akkumulation

(501) Die Schemata a) und b) werden von Marx zuerst nur hingestellt – die Begründung, wieso sie so und nicht anders gewählt sind, folgt erst auf der nächsten Seite.

Denn zunächst will Marx zeigen: Das Schema a) bringt eine **Umgruppierung** der Zahlenverhältnisse als Voraussetzung für erweiterte Reproduktion: I produziert zwar Produktionsmittel in denselben Verhältnissen wie bei einfacher Reproduktion, die sich aber gegen weniger Konsumtionsmittel aus II umsetzen – weil ein Teil des Mehrwerts nicht konsumiert, sondern zwecks Investition in zusätzliche Produktionsmittel I zurückbehalten wird. *Eine kleinere Summe als in Schema I ist gewählt, gerade um augenfällig zu machen, dass die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter (...) mit der absoluten Grösse des Produkts nichts zu tun hat. (...).*

Wenn der Übergang von einfacher Reproduktion zur erweiterten ein realer historischer Moment wäre, was Rosa Luxemburg in «Die Akkumulation des Kapitals» unterstellt, dann müsste trotzdem keine zusätzliche Nachfrage entstehen, weil das Jahresprodukt durchaus kleiner sein kann bei erweiterter Reproduktion als bei einfacher. Die Begriffe *einfache* und *erweiterte Reproduktion* **beziehen sich ausschliesslich auf die Grösse des Kapitals** und nicht auf die des Jahresproduktes, das ja nur teilweise Kapital ersetzt, zu einem anderen Teil aber als Revenue verausgabt wird. Natürlich wird ein vergrössertes Kapital schliesslich auch ein vergrössertes Produkt liefern, aber ein vergrössertes Kapital schafft aus sich heraus schliesslich auch vergrösserte Nachfrage: Es sind mehr ArbeiterInnen angestellt, und es muss eine grössere Masse von konstantem Kapital laufend ersetzt werden – abgesehen davon, dass es unweigerlich zu Krisen kommt, in denen Kapital wieder vernichtet wird. Die tieferen Ursachen, weshalb die kapitalistische Produktionsweise zunehmend an ihre immanenten Schranken stossen wird, sind nicht im Zweiten Band zu suchen, sondern im Dritten.

(502) Das Schema b) zeigt die Gruppierung der Zahlen, wenn beim selben Jahresprodukt wie in Schema a) wieder einfache Reproduktion zugrunde gelegt würde – um auch andersherum zu zeigen, dass die Frage der einfachen oder erweiterten Reproduktion nichts mit der Grösse des Jahresprodukts zu tun hat.

Nun wird an Schema a) weiter gerätselt, woher II das Geldkapital nimmt, um seine Produktion zu erweitern:

(505) Unter Einbezug von **IV. Nachträgliches** wird eine Lösung skizziert, dass *ein in notwendigen Lebensmitteln sich darstellender Teil von II_m (...) direkt in neues*

variables Kapital innerhalb Abteilung II verwandelt wird⁵⁶. Der Vorgang ist analog wie bei Abt. I in Bezug auf Produktionsmittel:

(518) Bei den verschiedenen Altersklassen der Akkumulation innerhalb der verschiedenen Geschäftszweige von II (...) erklärt sich die Sache, mutatis mutandis, ganz wie sub I. Die einen befinden sich noch im Stadium der Schatzbildung, verkaufen, ohne zu kaufen, die andern auf dem Punkt wirklicher Erweiterung der Reproduktion, kaufen, ohne zu verkaufen – nämlich zuschüssige Arbeitskraft; diese kauft aber Lebensmittel von den schatzbildenden Inhabern der zuschüssigen, in den Arbeiterkonsum eingehenden Konsumtionsmittel.

(502) Methodisch wichtig: Was hier allein zu untersuchen bleibt – Marx fasst zusammen, was er in diesem Kapitel macht: Untersuchung sowohl der inneren Verhältnisse in beiden Abteilung als auch die Bewegung zwischen beiden.

(505) Nun arrangiert Marx zwei Zahlenbeispiele für erweiterte Reproduktion über vier Jahre hinweg. Sie unterscheiden sich darin, dass das zweite eine höhere organische Zusammensetzung des Kapitals annimmt als das erste, was einer fortgeschritteneren Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise entspricht.

1. Erstes Beispiel

B) Ausgangsschema für die erweiterte Reproduktion ist:

$$\begin{array}{l}
 \text{I. } 4000_c + 1000_v + 1000_m = 6000 \\
 \text{II. } 1500_c + 750_v + 750_m = 3000 \\
 \text{zusammengerechnet} = 9000
 \end{array}$$

Unter Zuhilfenahme von Bucharin (Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals) ordnet Roman Rosdolsky im Anhang von Ullstein II auf S. 523 die beiden Zahlenbeispiele, durchgerechnet über vier Jahre, übersichtlicher an:

		c	V	α	m	
					ss ^c	ss ^v
1. Jahr	I	4000 +	1000 +	500 +	400 +	100
	II	1500 +	750 +	600 +	100 +	50
2. Jahr	I	4400 +	1100 +	550 +	440 +	110
	II	1600 +	800 +	560 +	160 +	80
3. Jahr	I	4840 +	1210 +	605 +	484 +	121
	II	1760 +	880 +	616 +	176 +	88
4. Jahr	I	5324 +	1331 +	666 +	532 +	133
	II	1936 +	968 +	677 +	194 +	97

und so weiter

α = zu konsumierender Teil des Mehrwerts
 ss^c = dem konstanten Kapital zuzufügender Teil des Mehrwerts
 ss^v = dem variablen Kapital zuzufügender Teil des Mehrwerts
 (Die Marx'schen Bruchzahlen sind abgerundet)

⁵⁶ Die erste angeführte Möglichkeit, nämlich von *Schwindeleien*, fällt logischerweise ausser Betracht.

2. Zweites Beispiel

(509) Ausgangspunkt ist:

$$\begin{aligned} \text{I. } & 5000_c + 1000_v + 1000_m = 7000 \\ \text{II. } & 1430_c + 285_v + 285_m = 2000 \\ \text{zusammengerechnet} & = 9000 \end{aligned}$$

(510) Dass, Akkumulation vorausgesetzt, $I_{(v+m)}$ grösser ist als II_c und nicht gleich II_c , wie in der einfachen Reproduktion, versteht sich von selbst; ab hier bis zum Ende des Abschnitts sind, verständlicher als bisher, die wesentlichen Transaktionen der Gleichgewichtsschemata bei Akkumulation zusammengefasst; insbesondere auch der Schritt, dass nicht die Kapitalisten I mit denen II handeln, um Lebensmittel für die zusätzlichen ArbeiterInnen zu kaufen, sondern die ArbeiterInnen selbst – weil sie ja keine Sklaven sind. Dies können sie natürlich nicht zur Zufriedenheit der Kapitalisten tun, die ihre Lebensmittel absetzen möchten. Das führt Marx zur ätzenden Glosse über die Vorstellungen eines *Herrn Drummond*.

Erst auf den Seiten 512-514 geht es, zuerst umgangssprachlich, dann nochmals mathematisch, um das zweite Beispiel – beachte, dass höhere organische Zusammensetzung des Kapitals angenommen wird.

		c	V	α	M ss ^c	ss ^v
1. Jahr	I	5000 +	1000 +	500 +	417 +	83
	II	1430 +	285 +	101 +	153 +	31
2. Jahr	I	5417 +	1083 +	542 +	452 +	90
	II	1583 +	316 +	158 +	132 +	26
3. Jahr	I	5869 +	1173 +	587 +	489 +	98
	II	1715 +	342 +	171 +	143 +	28
4. Jahr	I	6358 +	1271 +	636 +	530 +	106
	II	1858 +	370 +	185 +	155 +	30

und so weiter

3. Umsatz von II_c bei Akkumulation

(515) Marx fasst nochmals die Annahmen zusammen, unter denen er die Rechenbeispiele durchführte.

Dabei ergaben sich drei Fälle – sie werden hier endlich zusammenfassend dargestellt.

Die Schlussfolgerung besteht erneut darin, dass gleichgewichtige einfache Reproduktion, bei der $I_{(v+m)} = II_c$ sei, (...) **nicht nur unverträglich** mit der kapitalistischen Produktion, was übrigens nicht ausschliesst, dass im industriellen Zyklus von 10-11 Jahren ein Jahr oft geringere Gesamtproduktion hat als das vorhergehende (...). Akkumulation von Kapital, also wirkliche kapitalistische Produktion, wäre dagegen hierbei unmöglich.

Im Krisenzyklus kommen auch Jahre mit geringerer statt der einfachen Reproduktion vor. Und wegen des natürlichen jährlichen Wachstums der Bevölkerung könnte

einfache Reproduktion nur insofern stattfinden, als von den 1500, die den Gesamtmehrwert repräsentieren, eine entsprechend grössere Zahl unproduktiver Dienstleute mitzehrten. Es zehren natürlich Dienstleute mit, aber nicht in der rechnerisch geforderten entsprechend grössre[n] Zahl.

Beachte die Formulierung *Akkumulation von Kapital, also wirkliche kapitalistische Produktion*: Es gibt keine kapitalistische Produktion ohne Akkumulation, und diese ist der eigentliche Zweck der kapitalistischen Produktion.

Aber auch die Beispiele, nach denen gleichmässige Akkumulation theoretisch möglich wäre, sind so zufällig und an derart abstrakte Vorstellungen gebunden, dass sie zwar einen Rahmen aufzeigen, dem gemäss kapitalistische Akkumulation möglich ist, aber gleichzeitig die „Krise in potentia“ enthalten, wie Rudolf Hickel in seiner Leseanleitung schreibt (vgl. „Ullstein II“, im Anhang auf S. 509).

IV. Nachträgliches

Das wurde oben schon integriert.

(Ende des Zweiten Bandes)

Vorwort zur Lesehilfe „Das Kapital“ Zweiter Band	1
Das Kapital, Zweiter Band: Der Zirkulationsprozess des Kapitals	2
Vorwort von Friedrich Engels	2
Erster Abschnitt: Die Metamorphose des Kapitals und ihr Kreislauf	5
Erstes Kapitel: Der Kreislauf des Geldkapitals	6
I. Erstes Stadium. $G - W$	6
II Zweites Stadium. Funktion des produktiven Kapitals	8
III. Drittes Stadium. $W' - G'$	9
IV. Der Gesamt-Kreislauf	12
Zweites Kapitel: Der Kreislauf des produktiven Kapitals	15
I Einfache Reproduktion	16
II Akkumulation und Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter	18
III Geldakkumulation	20
IV Reservefonds	20
Drittes Kapitel: Der Kreislauf des Warenkapitals	20
Viertes Kapitel: Die drei Figuren des Kreislaufprozesses – enthält eine Verdeutlichung der dialektischen Methode und eine Vorstufe zum Imperialismus.	21
Fünftes Kapitel: Die Umlaufszeit	26
Sechstes Kapitel: Die Zirkulationskosten – beantwortet wichtige Fragen bezüglich produktiver und unproduktiver Arbeit	29
I. Reine Zirkulationskosten	31
1. Kauf- und Verkaufszeit	31
2. Buchführung	32
3. Geld	32
II Aufbewahrungskosten	32

1. Vorratsbildung überhaupt.....	33
2. Eigentlicher Warenvorrat	34
III. Transportkosten	35
Zweiter Abschnitt: Der Umschlag des Kapitals.....	36
Siebentes Kapitel: Umschlagszeit und Umschlagszahl.....	36
Achstes Kapitel: Fixes Kapital und zirkulierendes Kapital.....	37
I. Die Formunterschiede	37
II. Bestandteile, Ersatz, Reparatur, Akkumulation des fixen Kapitals	41
Neuntes Kapitel: Der Gesamtumschlag des vorgeschossnen Kapitals. Umschlagszyklen	43
Zehntes Kapitel: Theorien über fixes und zirkulierendes Kapital Die Physiokraten und Adam Smith – enthält Kernstücke von Marx‘ Kritik der politischen Ökonomie.	44
Elfte Kapitel: Theorien über fixes und zirkulierendes Kapital. Ricardo – setzt das Kernstück der Kritik der politischen Ökonomie fort, hin zum Klassenstandpunkt und zu einer Definition des Fetischismus im ganzen kapitalistischen Produktionsprozess.....	47
Zwölftes Kapitel: Die Arbeitsperiode.....	49
Dreizehntes Kapitel: Die Produktionszeit.....	51
Vierzehntes Kapitel: Die Umlaufzeit.....	51
Fünfzehntes Kapitel: Wirkung der Umschlagszeit auf die Grösse des Kapitalvorschusses	52
I – III Arbeitsperiode gleich / grösser als / kleiner als Umlaufperiode	53
IV Resultate	53
V. Wirkung von Preiswechselln	54
Sechzehntes Kapitel: Der Umschlag des variablen Kapitals – enthält eine Skizze der kommunistischen Gesellschaft.....	55
I. Die Jahresrate des Mehrwerts	56
II. Der Umschlag des variablen Einzelkapitals.....	57
III. Der Umschlag des variablen Kapitals, gesellschaftlich betrachtet.....	58
Siebzehntes Kapitel: Die Zirkulation des Mehrwerts	59
I Einfache Reproduktion	60
II Akkumulation und erweiterte Reproduktion	62
Dritter Abschnitt: Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals.....	63
Achtzehntes Kapitel: Einleitung	63
I. Gegenstand der Untersuchung.....	63
II. Die Rolle des Geldkapitals.....	64
Wir überspringen vorerst das Neunzehnte Kapitel: Frühere Darstellungen des Gegenstandes	64
Zwanzigstes Kapitel (Teil 1): Einfache Reproduktion.....	65
I. Stellung der Frage	65
II. Die zwei Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion	67
III. Der Umsatz zwischen den beiden Abteilungen: I (v + m) gegen II c.....	68
III. Der Umsatz zwischen den beiden Abteilungen: I (v + m) gegen II c.....	69
IV. Der Umsatz innerhalb Abteilung II. Notwendige Lebensmittel und Luxusmittel.....	69
V. Die Vermittlung der Umsätze durch die Geldzirkulation.....	72
VI. Das konstante Kapital der Abteilung I	73
VII. Variables Kapital und Mehrwert in beiden Abteilungen.....	73
VIII. Das konstante Kapital in beiden Abteilungen	75

Nun kehren wir zurück zum ausgelassenen Neunzehnten Kapitel:	76
Neunzehntes Kapitel: Frühere Darstellungen des Gegenstandes	76
I. Die Physiokraten	76
II. Adam Smith.....	78
1. Smiths allgemeine Gesichtspunkte	78
2. Smiths Auflösung des Tauschwertes in $v + m - \text{das } c \text{ ist also}$ weggezaubert.....	79
3. Das konstante Kapital.....	80
4. Kapital und Revenue bei A. Smith.....	81
5. Zusammenfassung	81
III Die Späteren	81
Hier endet das 19. Kapitel, und wir fahren im 20. Kapitel dort fort, wo wir stehen geblieben sind.....	82
Zwanzigstes Kapitel (Teil 2): Einfache Reproduktion.....	82
IX. Rückblick auf A. Smith, Storch und Ramsay.....	82
X. Kapital und Revenue: Variables Kapital und Arbeitslohn.....	83
XI. Ersatz des fixen Kapitals	85
1. Ersatz des Verschleiss-Wertteils in Geldform	86
2. Ersatz des fixen Kapitals in natura	86
3. Resultate.....	87
XII. Die Reproduktion des Geldmaterials.....	88
XIII. Destutt de Tracys Reproduktionstheorie	89
Einundzwanzigstes Kapitel: Akkumulation und erweiterte Reproduktion	89
I. Akkumulation in Abteilung I	91
1. Schatzbildung	91
2. Das zusätzliche konstante Kapital.....	92
3. Das zusätzliche variable Kapital	94
II. Akkumulation in Abteilung II	94
III. Schematische Darstellung der Akkumulation	95
1. Erstes Beispiel	96
2. Zweites Beispiel.....	97
3. Umsatz von II_c bei Akkumulation	97
IV. Nachträgliches	98